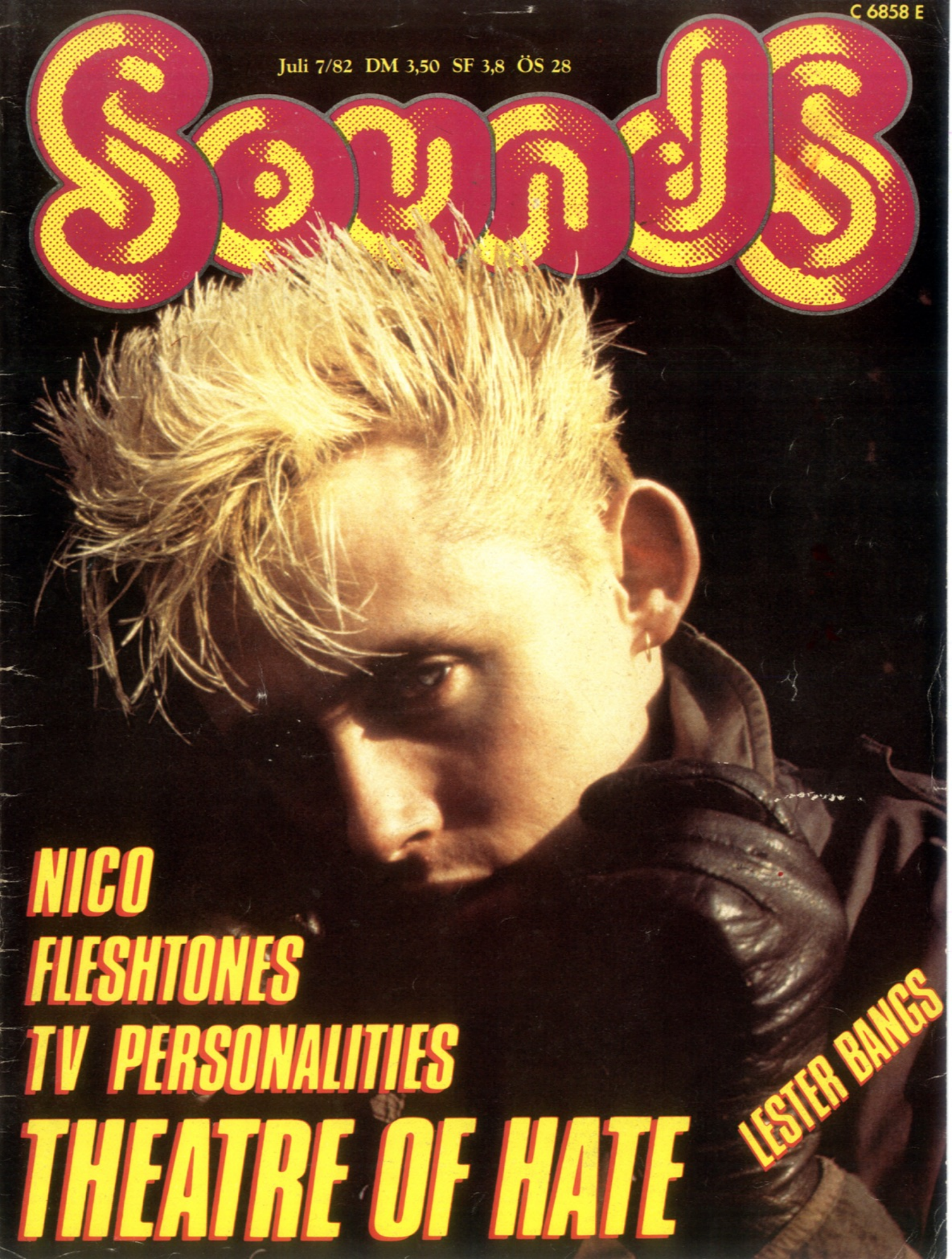
C 6858 E

Sounds

Juli 7/82 DM 3,50 SF 3,8 ÖS 28



NICO
FLESHTONES
TV PERSONALITIES
THEATRE OF HATE
LESTER BANGS

Come to Marlboro Country.

Gewinn ein Jahr Freiheit und Abenteuer im Land der Marlboro.

Vom Rio Grande bis hinauf nach Montana. Ranches, Roping, Rodeos. Nächte unter freiem Himmel, T-Bone-Steaks vom Lagerfeuer und Zeit genug, dieses weite Land zu entdecken. Wenn Dich das Leben hier draußen reizt, gibt es nur eins – mitmachen und gewinnen. Es kann das aufregendste Jahr Deines Lebens werden. Come to Marlboro Country.

Teilnahme-Magazin da, wo es Marlboro gibt.
Oder von Philip Morris GmbH, Postfach 445, 8000 München 50. Mitmachen kann jeder ab 18 Jahren. Einsendeschluß: 7. Aug. '82 (Datum des Poststempels).

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,8 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)

Sounds

Jahrgang 14 Heft 7/Juli 1982

SOUNDS erscheint am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-Verlag GmbH Steindamm 63 · 2 Hamburg 1 Telefon 040/24 15 51-56

HERAUSGEBER
Jürgen Legath

REDAKTION
Diedrich Diederichsen
Jörg Gülden

REDAKTIONSASSISTENTIN
Tina Hohl

BILDREDAKTION
Images (Hilaneh v. Kories)

LAYOUT
Knut Stöcker

MITARBEITER
Hans Willi Andresen · Inge Berger
Ewald Braunsteiner · Thomas Buttler
Klaus Frederking · Franziska D. Graf · Alfred Hilsberg · Hansi Hoff · E. O. Jauch · Hans Keller
Reinhard Kunert · Bernd Matheja
Michael Ruff · Ingeborg Schober
Xao Seffcheque · Arne Schumacher
Duncan Fallowell
Sonja Seymour-Mikich

FOTOGRAFEN
Rainer Drechsler · LFI
Sabastian Kusenberg · Laura Levine
Lisa Kahane · Ilse Ruppert
Anton Corbijn · Sheila Rock

VERLAGSLEITUNG UND GESCHÄFTSFÜHRER
Dipl.-Kfm. Claus Grötzschel
Handelsregister B 16 645

ANZEIGENLEITUNG
Werner Pannes

ANZEIGENVERKAUF
Jürgen Schwitzkowski

ANZEIGENVERWALTUNG
M+P Zeitschriftenverlag
Steindamm 63 · 2000 Hamburg 1
Telefon 040/24 15 51-56
Telex MEPS 21 3863
Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig

PRODUKTION
Rolf Wilms

DRUCK
NDB-Nederlands
Drukkerij Bedrijf B.V.,
Zoeterwoude

SATZ
Alpha Satz, Hamburg

REPRODUKTION
Alpha Color, Hamburg

VERTRIEB
IPV Inland Presse Vertrieb GmbH
Wendenstraße 17-29 · 2 Hamburg 1
Telefon 040/248 61 · Telex 21 62401

ABONNEMENT
Inland DM 40,–, Ausland DM 45,–Überweisung per Vorkasse auf das PSchK HH Nr. 389 419 201 Kündigung 8 Wochen vor Ablauf des Abos, andernfalls verlängert sich der Bezug automatisch um 1 Jahr. Bei vorzeitiger Beendigung des Abonnements wird jedes gelieferte Exemplar zum Einzelheftpreis + einmaliger Bearbeitungsgebühr von DM 5,– abgerechnet.

AUSLANDSPREISE
Luxemburg 71 Lfr., Österreich 28 Ös., Schweiz 3,80 sfr.

COPYRIGHT
SOUNDS Verlag GmbH
Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages
Gerichtsstand Hamburg
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

IVW

IN DIESEM HEFT

32 Unser Titelheld **Kirk Brandon** ist neben Nick Heyward von Haircut 100 und Depeche Modes Dave Gahan der derzeitig angesagte Schwarm weiblicher Teenies. Im Gegensatz zu den beiden anderen Bands machen Brandons **Theatre of Hate** jedoch keine Songs über die Bedeutung der Liebe oder die Zitronen-Feuerwehr, sondern haben eher politisch-erzieherische Ambitionen, verbunden mit einer wirren Philosophie, die Kirk *Klaus Frederking* erläuterte. ☆ **6 Dies, New York, Singles, Syreeta, nutron romantics, Frieder Butzmann & Das.** ☆ **20** Die **TV Personalities** sind eine Kultgruppe der Neo-Psychedelia. *Ewald Braunsteiner* sprach mit ihnen. ☆ **22** *Xao Seffcheque* hat in Frankreich Radio Bellevue, einen vorbildlichen freien **Radiosender,** besucht. ☆ **24** *Diedrich Diederichsen* berichtet über **die neue Saison.** ☆ **26 Lester Bangs** ist tot. Wir drucken einen Nachruf von *Hans Keller* und eine bisher unveröffentlichte Rezension einer **Bob-Marley-**LP von Lester selbst. ☆ **36 Hans Keller** traf in New York die **Fleshtones.** ☆ **40** Im Mai kam Nico für zwei Konzerte nach Deutschland. *Johanna Schenkel* sprach mit ihr, und *Harald inHülsen* erzählt, was vor und nach Velvet Underground mit ihr geschah. ☆ **44** *Gröfaz und Goldmann* lassen sich in einem **Pamphlet** zum 137. Mal über das Thema „Keine Mark der Plattenindustrie" aus. ☆ **46 Film & Buch.** ☆ **52 Platten.**

Teilen unserer Auflage liegt ein Beihefter des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbands bzw. eine Beilage der Landesbausparkasse bei.

LESERBRIEFE

Ich habe eben das neue Clash-Album „Combatrock" mehrmals gehört. Ihr Bestes? Die Antwort ist unwichtig: Wichtig ist: diese Musik ist gesund und ermutigend. ... d. h. das absolute Gegenstück zur Kaugummi-Musik, die sich wie eine Epidemie über ganz Deutschland ausbreitet. Ist diese wahnsinnige heimische Musik-Produktion ein Zeichen für eine Rückkehr zur nationalen Identität? Ja, wenn ich an die ansteigende Ausländerfeindlichkeit und Angst vor Raketen denke! Aber wenn es so weitergeht, dann werden wir schließlich eine Menge Heinos sehen und Can wird immer noch die bedeutendste deutsche Gruppe überhaupt bleiben. Die Deutschen haben noch viel von den Briten zu lernen, wenn es um Popmusik geht. Das nächste Echo-and-the-Bunnymen-Album wird bestimmt ein gutes Beispiel sein, damit anzufangen.

Mit freundlichen Grüßen
Somet Bogutoglu, Aachen

Das SOUNDS-interne Spiel mit den Identitäten ist jetzt sogar einem „Spex-Hippie" wie mir aufgegangen. Da man ja nun weiß, daß Detlef Diederichsen identisch mit Ewald Braunsteiger ist, möchte ich gerne wissen, welche Identität hinter einem „most entertaining"-Schreiber Kid P. steckt. Also: Bitte ein Bild von Kid P., sein wahres Alter, sein richtiger Name und natürlich sein Sternzeichen!

P.S. Wetten, ihr druckt diesen Leserbrief ab?!

Olaf Kamik, Spex

Ein paar Gedanken zu den letzten Ausgaben.

1. Wer trommelt, kann sich auch einen Finger verstauchen. Einen Finger kann man sich aber auch beim Schreiben verstauchen. Mancher Reggae-Musiker sollte sich beim Singen des Wortes JAH die Grippe holen. Nimmt er gar den Haile Selassie in den Mund, sollte man ihm die ...

2. Herzog sollte doch einmal einen Perry Rhodan verfilmen. Er könnte die Szenen im All abdrehen. Mit staatlichen Subventionen, um endlich solche Gelder sinnvoll zu verwenden.

3. C.S., daß sich Jugendliche manchmal gegenseitig verstümmeln ist mir klar, und berührt mich kaum. Handelt es sich bei dem Verstümmelten um einen Musiker, kann man das ja bringen. Aber bitte doch keine Tragödie dazu inszenieren. Wer nichts zu sagen hat, sollte auch nichts schreiben. Das gilt auch für den Kim-Wilde-Artikel.

4. Xao's Anette-Interview war überzeugend. Doch lag das kaum an ihm, sondern an der Anette.

Zu den Wiener Platten: Blümchenblau sind Dilettanten, die in keiner Hinsicht spielen können. Das merkt man besonders live. Musikalisch sind Chuzpe zwar besser, doch ist ihre durchgehende, -dringende Banalität kaum zu ertragen.

Zu den DAF: Jeder Blödheit kann man provokative Aussagekraft zuschreiben. Besonders leicht geht es bei den DAF, denn soviel Blödheit (v. a. textlich) lädt dazu ein.

5. D.D. es wäre nett, wenn du ein paar Zeilen zu Böll schreiben würdest. Ich steh nicht auf ihn, finde sein öffentliches Auftreten teils geschmacklos, doch hat noch nie einer seine Argumente gegen ihn gelistet.

6. Kid P. schafft es, dem (Blatt) I den Punkt aufzusetzen. Sehr gut!

7. Die Inge sollte die Bücher lesen, die sie „beschreibt". Oder nichts mehr „kritisieren". Da kann man sich aus einem Buch bei einmaligem Durchblättern mehr rausholen.

8. Welche Filme „kritisiert" ihr denn? Entweder die Filme sind einer Kritik nicht würdig, oder seit Monaten im Kino. (D.D.'s Herzog/Geissendörfer-Kritik war ausgezeichnet.)

Hans, Wien

Betr.: Preisrätsel in Sounds 5/82, S. 22

SOUNDS ist von der Konzeption her eine durchaus erfreuliche Erscheinung im Blätterwald der Pop- und Musikgazetten. Leider drückt ihr euch jedoch auch wie jede andere Zeitung dieses Genres vor einem wesentlichen Punkt: Es wird a priori vermieden, eine klar formulierte gesellschaftskritische Position einzunehmen (wohl um die Leser nicht zu verschrecken). Doch gerade diese Positionslosigkeit enttäuscht so manchen Leser, der auf der Suche nach einer anspruchsvollen Musikzeitung ist. Ihr seht offensichtlich den Musikmarkt als Phänomen mit total eigener Gesetzlichkeit, losgelöst von gesellschaftlichen Verhältnissen und auf die Musik übergreifenden soziologischen, historischen oder politischen Dimensionen und Strukturen. Nun ist es aber doch so, daß gerade die Musik (und künstlerische Produktion ganz allgemein), über die ihr informieren wollt, nicht freischwebend in einem luftleeren Raum gemacht, produziert und konsumiert wird, sondern sie hat immer ganz bestimmte Funktionen. Es scheint mir der eklatanteste Mangel eurer Zeitung zu sein, daß Musikmarkt, Produktion und nicht zuletzt Publikum als selbständige Erscheinungen gesehen werden, ohne daß die gegenseitigen Abhängigkeiten transparent gemacht werden. Auf jeden Fall vermeidet ihr (oder unterlaßt aus Unwissenheit) permanent, dieses doch immerhin als Bewußtseinsfaktor wichtig gewordene Gebiet der Popmusik kritisch nach Funktion im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu hinterfragen. Es ist doch klar, daß jede ästhetisch organisierte Äußerung aufs Bewußtsein einwirkt und somit ihren spezifischen Inhalten gemäß verschiedenste Funktionen erfüllt. Das beginnt bei Realitätsverschleierung und endet bei Bewußtseinserweiterung und geistiger Emanzipation des Publikums.

Ich finde es nicht richtig, daß ihr zum Beispiel in euren Plattenkritiken (die immerhin ein recht erfreuliches Niveau haben) nur die Musik als solche analysiert, also völlig „werkimmanent" vorgeht, nie aber danach fragt, was denn eben diese Musik für den Hörer leisten kann. Gefreut habe ich mich besonders, daß Platz für Literatur und Film geschaffen wurde, da künstlerische Produktion ständig in einem engen Verhältnis zueinander steht. Vielleicht könntet ihr ab und zu auch mal diese Verbindungen zwischen Musik, Literatur, Film oder auch Theater schärfer herausarbeiten.

Soviel als positiv gemeinte Kritik, die helfen soll, die guten Ansätze eures Blattes zu verbessern.

P.S.: Falls ihr nicht erratet, von wann und aus wessen Feder dieser Leserbrief stammt, beanspruche ich die einmalige Gelegenheit, mich zu diesem Thema (oder einem meiner Wahl) auf einer ganzen SOUNDS-Seite auszulassen, für mich! Viel Spaß bei der Suche.

Martin Fuchs, Hannover

Der golden vampyres Hirtenhund ist einer der liebsten Tierchen, die noch mit in Berlin laufen. Als wir beim dritten Stück von Theatre of Hate gingen, forderte er uns auf, doch noch bis Nico zu weilen, die sei doch so gut.

Zu uns: Warum sollten wir uns was auf unsere Prachtschwänze einbilden??

Hit des Monats: Forget Me Not.

Wolfgang Müürrrjler (Doris) in der Zitty: Doris ist eine Szenenfrau.

Georgie D.: Man kommt so langsam in Deutschland herum. All die verkappten Schwulen sind dumm

Pension Stammheim, Berlin

Lieber Ewald (Braunsteiner)!

Kleine Nachhilfeminute in Sachen Disco/Funk/Soul: die neue A Taste of Honey ist keineswegs deren Debütalbum. Die beiden Damen sind schon seit 1978 aktiv, und dies dürfte schon ihre 5. LP sein. Remember „Boogie Oogie Oogie"??? (1978) oder die tolle Neuversion von „Sukijaki"??? (1981). Sträflich auch die Ignoranz gegenüber der neuen Patrice-Rushen-LP „Straight from the heart"!!! Ansonsten hielt das letzte Heft den Ansprüchen nach dem ausgezeichneten Mai-Heft stand. Noch was: gebt nie wieder DD 'ne Blondiescheibe zu rezensieren!!! Und der kulturelle Höhepunkt des Jahres dürfte auch schon feststehen: Beuys in Bananas.

Thorsten Geiger, Rottweil

Leserbrief zum Artikel von Kid P(etersen) über die „Hamburger Scene".

Ich sehe Kid P. manchmal die Reeperbahn hinuntergehen (natürlich nur tags). Er geht sehr schnell, bleibt aber an roten Ampeln auch dann stehen, wenn weit und breit kein gefährliches Auto zu sehen ist – er verliert so seine Zeit.

Kid P. sollte mehr darauf achten, Hundescheiße von den Schuhsohlen gründlich zu entfernen, da sie andernfalls trocknet und dann – trotz Gestank – leicht übersehen wird.

Freundlichs

Kid P.!

1. In deiner Berlin-Story hast du mich vergessen.

2. Es ist zu heiß in B.

3. Wo blieb die Aufstellung der Drogen/Verbraucher?

4. Ich nehme z. Z. exsessiv Heroin, obwohl momentan die größte Grütze angeboten wird. B. ist dermaßen langweilig und banal, es bleibt einem nichts anderes übrig.

5. Ich empfehle, sich an Musikalischem nur AFN-Disco (Do. 21.00) reinzuziehen. Tapen!

6. Begattung etc. ist bei mir mangels interessanter, aufregender Masse eingestellt. Keine Erotik.

7. Kein Unterschied zwischen Touristen und einheimischen Kleiderständern.

8. Malaria sind lächerlich. „Alu" ist die einzige überzeugende Gruppe weit und breit. Unterbewertet.

9. Mich findet man ab und zu im Dschungel, aber nur wegen Reizunterflutung, und weil ich in eine Bedienung verliebt bin. Es wird spät. –

Sebastian Solänge, Berlin

KID P. DU BIST EIN ARROGANTER WIXER!!!

wir ham alle dein „bärlin-bericht" gelesen, und sind zu der auffassung gelangt, dasdu nen ganz großen idiot bist!!! welches recht haste eigendlich hier anzukommen, wie nen befickter tourist und dann hier de janze scene anzumachen, zu verscheißern und an allem rumzumotzen, ohne die geringste ahnung von allem hier zu haben?!?! HÄÄ!!! du bist ne ganz olle marmelade! wat währt ihr fotzen inwessiland den schon ohne bärlin??? aber hier angeschissen kommen und alles mieß machen, ihr wixa, det könnt ihr alle prima! denn wie singt KFC-tommy so richtig: „wir sind gefangen in der brd!" na demnächst „berichteste" ja aus münchen, hoffendlich reißen de holzhackerbuam dier ordendlich den arsch uff, wenn de da och sone kacke wie über bärlin schreibst.

So, und nu wär icke mal einiges klar stellen: an PVCsülzste rum, hör mal, die warn immerhin de erste deutsche punkband, allerdings schon zu ner zeit alls ihr ihn euren wessi-nestern noch uff damned und clash abgefahn seit! versuch du sack erstmal gittarre spielen wie der knut schaller! am MUTFAK rummecken, obwohl de ihn nicht mal gesehn, bzw. gesprochen hast, ist ja nun reichlich bescheuert von dir. aber f. butzmann die fotze aus'm zensor diesem scheißladen, über den berichteste, typisch!

und WHITE RUSSIA solln also ne prolo-krach-band sein, so so, na ick hab se neulich erst wieder im temporom gesehn (mit nacktem sänger und so gags) ob nu prolo-band, oder nicht, die sind immer noch voll welt!! und zu doris und blixa bargeld, die sind immer noch besser als eure krupps, der plan oder 'nachdenkliche wehrpflicht' oder son scheiß!!!

zu deinen „ausgehtips", sagmal, ins STONZ haste dich wohl nicht getraut wa? na ist och besser so für dich, sonst hätten die hardcorepunx, die da rumhängen schon dafür gesorgt das de mit ner eingetretennen fresse aus bärlin verschwindest!!! ick halte dich nämlich für sone art POPPER!!! UND NUN ZUM THEMA: PANK! DER DICH JA 'NICH INTERESSIERT'! DU ARSCH!!! ICK SCHRIEB IN MEINEM LETZTEN BRIEF AN EUCH „PUNK IST TOD" – NEEE! ICKE NEM'S ZURÜCK' – ER LEBT!!! JEDENFALLS HIER BEI UNS!!! TJA JA! TOTGESAGTE LEBEN LÄNGER!!! IN ENGLAND ABER OCH! HÖRT EUCH MAL DIE JANZEN NEUEN PANKBANDS AN! NICHT BLOS EXPLOITED!!! VOLL WELT!!! BRINGT DOCH IN DE NÄCHSTE SOUNDS NEN POSTER VON KIT PEEE! DET HÄNG WA UNS UFFS KACKHAUS! DAMIT UNS DIE SCHEISSE IM HALS STECKEN BLEIBT!!! UND DIE ADRESSE VON DEM LÜMMEL! DAMIT WA DEM MAL UFF DE BUDE RÜCKEN KÖNNEN!!! IM ÜBRIGEN WO BLEIBT N EIGENDLICH DER VERSPROCHENNE BERICHT ÜBER CRASS???? HÄÄÄ!!!

CAPTAIN VICIOUS
KREATUR
SID VIOLENCE
CAPTAIN SENSIBLE
(nee nich der von damned)
UND JENNY'S RATTE!
K-3 6 / BÄRLIN!

KIT PEEE *FUCK OFF!!!*

„Weil zum Start ins Berufsleben auch ein Konto gehört: S-Girokonto.*"

* Über die Hälfte aller Berufsanfänger eröffnen ihr Girokonto bei der Sparkasse.

Wenn's um Geld geht – Sparkasse

Kreutzer

sind ein München-Frankfurt-Duo, das gerade unter der Regie von David Cunningham sein Debüt (Maxi erscheint im Juni, LP im Herbst) fertiggestellt hat.

Sherry Beachfront

von der New Yorker Clean Fun Band Get Wet wird schwer lasziv und kurbelt das mangelnde Interesse an ihrer gar nicht so schlechten Band mit allen Mitteln an.

The Associates

haben sich dermaßen über unser Lob gefreut (LP des Monats), daß sich Billy MacKenzie umgehend einen Urlaub in den Sheila Rock-Studios leistete.

BowWowWow

mußten wegen der notorischen Intoleranz europäischer Queen-Fans ihre Rolle als deren Vorgruppe frühzeitig abbrechen. Dafür nutzt RCA die Gruppe nun für ein neues Projekt, um den Vinylmarkt durcheinander zu bringen. Die neue Single „I Want Candy" erscheint mit nur einer bespielten Seite und leerer Rückseite zum 2/3-Preis einer normalen Single. Wenn's hilft...

Leslie West

der Berg von Mountain ist wieder da. Gemeinsam mit Corky Laing, seinem Drummer-Gefährten aus alten Tagen, hat der definitiv dickste Mann der Rockgeschichte die Gruppe New Mountain gegründet und eine Europa-Tour angedroht. Wir freuen uns auf vierstündige Versionen von „Nantucket Sleighride".

Scritti Politti

Auf dem Lande und in Begleitung einer reizenden Genossin, setzt Green von Scritti Politti die Lehren Gramscis in die Praxis um. Nachdem sein Trio uns mit zwei Jahrhundert-Maxis auf die angekündigte LP heiß gemacht hat und von dieser auch diverse Tapes kursieren, wäre es wirklich an der Zeit sich um die Veröffentlichung zu kümmern.

DIES & DAS

Foto: André Csillag

Ein Drifter im Dunkeln

New York News

Von Hans Steinhäger-Kellergeister

Das Beste gleich vornweg: Rheingold ist nach langer Prüfung das einzige trinkbare amerikanische Bier… äh, wo bin ich? Ach so, ich wollte eigentlich folgendes sagen: das **Apollo,** einst schlagendes Kulturherz Harlems, seit '76 geschlossen, soll diesen Herbst wiedereröffnet werden. Auch als Dokumentar-Stätte für Cable-TV gedacht. Hurrrraaah!! Die Gruppe des Monats (oder überhaupt?) ist uralt: **Sun Ra** – Big Band spielt im Jazzmania nur Ellington und Fletcher Henderson, als wäre die Musik einmal Venus und zurück geschickt worden. Im Publikum entdecke ich einen, der nie, nie irgendwo zu sehen ist, sauertöpfisch wie gehabt: James White… Ein anderer Lichtblick. Reachout bringt bald eine Kassette von **Alphonia Tims & The Flying Tigers** heraus. Schlagt nach, wo ihr den Namen dieser Funk-Sensation zum erstenmal gelesen habt (laß die Finger vom NME, du Dussel!)… Abheben wird auch langsam Glenn Brancas **Neutral**-Label. Viel Geplantes, das Nächste eine LP von **Red Decade,** Gruppe des ehemaligen Inroads-Managers Jules Baptiste.

Irgendwann im ZDF(!!) zu sehn (die haben da Kohle reingesteckt): der damals schon im Rap-Artikel angekündigte Film über die Hardcore-Rap-Szene. Gedreht von Charlie Ahearns, in mühsamer Kleinarbeit in der Bronx. Fab Five Freddy spielt mit, Patti Astor als Journalistin und große Teile der Bronx-Hardcore-Rap-Szene werden zu sehen und zu hören sein. U. a. auch Grandmaster Flash. Titel: **„Wild Soyle".** Um übrigens der blindwütigen Sugar Hill-Label-Hörigkeit wieder mal entgegenzuwirken: demnächst wieder *guten* Rap in SOUNDS… Daß die **Soho News** über die Klinge sprang, ist ja wohl schon bekannt. **East Village Eye,** eine gute alternative Zeitung, bemüht sich jetzt, öfters zu erscheinen, ob die es allerdings je schaffen werden, die schmerzliche Lücke zu füllen, steht in den Sternen… Nehme meine Unkenrufe teilweise zurück: die **Danceteria** gibt sich alle Mühe, erster Platz zu werden. Hängt vor allem am rührigen **Jim Fourrat.** Konkurrenz schläft nie: **Peppermint Lounge** zieht soeben in eine womöglich noch größere Lokalität um. Und wenn es downtown zu sehr ätzt, fange ich wieder an, uptown zu gehn. Straßen-Feste in der Bronx oder Harlem sind zum Beispiel viel interessanter, als sich dauernd die coolen Fressen der Schickis und Künstler ansehen zu müssen. Kürzlich in der Bronx die originalen **Drifters** – und viel Sonne.

NEWS

Das Ende der Musik, wie wir sie kennen, **ist nahe,** es sei denn, ein britischer Admiral hat ein Einsehen und deportiert die verantwortlichen Herren der englischen **MU** (Musicians Union) als Neusiedler auf die Falkland Inseln. Die MU-Oberen, schon immer für einen schlechten Scherz gut, haben nach ihrem Anti-Ausländer-Feldzug (der zum Glück in die Hose ging) ein neues Feindbild ausgemacht: **den Synthesizer!** Den möchten sie nun – Originalton – „geächtet und verbannt" wissen. Und dräuend orakelte der MU-Sprecher **Neil Lancaster:** „Wenn die Bands fortfahren, statt richtiger (?) Trompeten, Saxophone, Geigen, Schlagzeuge etc. Synthesizer einzusetzen, ist die Musik-Szene, wie wir sie heute noch kennen, in spätestens zehn Jahren verschwunden." Worauf ihm ein „Psychiater" antwortete: „Der Patient (sprich: die Musik-Industrie) hat 'nen ziemlichen Knall, und falls wir ihn nicht schleunigst unter Beruhigungsmittel setzen, wird er sich sicherlich das Leben nehmen!" – Amen… Daß **Clash**-Sänger **Joe Strummer** rund einen Monat verschwunden war und die Band daher alle Gigs absagen mußte, ist euch sicher zu Ohren gekommen. Nun, mittlerweile wurde er in Paris ausfindig gemacht, die Band spielte in voller Besetzung noch auf dem Lochem Festival, Holland, doch direkt nach dem Konzert stieg Drummer **Nicky „Topper" Headon** aus. Laut Clash-Sprecher **Kosmo Vinyl** ist Topper mit der politischen Richtung der Band nicht mehr einverstanden und will sich zunächst mal eine Ruhepause gönnen. Die Clash dagegen machen nun als Trio weiter und wollen für die jeweiligen Konzerte Session-Drummer verpflichten… **Duran Duran** müssen ihre geplante Europa-Tournee absagen, da sich Gitarrist **Andy Taylor** in Ceylon einen Virus einfing. Die Tour wird wahrscheinlich im November nachgeholt… Man war ja wirklich einiges von Freund **Lemmy** gewohnt, doch daß der **Motörhead**-Herrscher nun mit **Wendy O. Williams** von den **Plasmatics** Hand an den Country-Klassiker „Stand By Your Man" legen wollte, ging selbst seinem langjährigen Mitstreiter **„Fast" Eddie Clarke** eine Spur zu weit. Er stieg „für immer" aus. Zur Zeit, Motörhead sind gerade auf Amerika-Tournee, ersetzt ihn (*geht das? – Red.*) **Brian Robertson,** Ex-**Thin Lizzy** und - **Wild Horses…** Die **Gang Of Four** möchten sich in **Gang Of Five** umbenennen und zu diesem Behufe suchen sie dringend eine Sängerin, die möglichst auch noch ein paar Perkussions-Instrumente beherrscht. Damen, die sich für geeignet halten, möchten dringend die Nummer 00441 727 0734 wählen… Erinnert sich noch jemand an **Maureen Tucker?** Richtig, die Schlagzeugerin der Original **Velvet Underground!** Nun, Maureen hat nach der schwer erhältlichen Single vom letzten Jahr nun eine Solo-LP mit dem Titel PLAYING POSSUM aufgenommen, die (hoffentlich!) Ende Juni erscheinen wird… Und auch Ober-Velvet-Genie **John Cale** hat eine neue LP fertig, die bei ZE erscheinen wird. Verschoben wurde dagegen die neue von **Grace „Gracie" Jones… Palais Schaumburg** in neuer, erweiterter Besetzung werden ihr Leben nach dem **Hiller** im Ausland beginnen, mit Gigs in Holland und England… „The Boy Looked At Johnny", der Klassiker von **Julie Burchill** und **Tony Parsons** (am ehesten vergleichbar mit Kid P. und Clara Drechsler) ist mit dem treffenden Untertitel „Ein Nachruf auf den Rock 'n' Roll" endlich in deutscher Übersetzung erschienen (Hannibal-Verlag, Wien) **…„Smithereens"** war der einzige unabhängige amerikanische Film, der in Cannes gezeigt wurde (dem Schnarch-Festival, das Herzogs „Fitzkinski" prämierte) und mit seinem Darsteller **Richard Hell** und einem Übersoundtrack (**Fleshtones, Nitecaps** – die Ultra-Soul-Band – und Hell selber) für Furore sorgte… Drummer **Colin** von den **Outcasts,** Nordirland-Punx der ersten Stunde, starb bei einem Auto-Unfall … Der klassische Junkie **Johnny Thunders** (Ex-New York Dolls, Ex-Heartbreakers) hat sich mit ein paar alten New York-Junk-Trash-Rock-Gefährten auf Europa-Tour begeben, in Schweden für Skandale gesorgt (Zusammenbruch vor Fernsehkameras) und in England mit der Aussage überrascht: „I never really thought about dyin'"… **Jonathan Richman** meldet sich zurück, will aber mit Rock 'n' Roll nichts mehr zu tun haben. Wer will das schon?… **Blondie** kommen im Herbst nach Europa, und die englische Musikpresse erweist sich mal wieder als unfähig, ihre neuen LP zu verstehen. Während **Chris Stein** auf seinem neuen Label solche Juwelen wie neue LPs von **The Gun Club, Iggy Pop** und **James White** veröffentlichen wird. Ansonsten empfehlen wir die Werke des Komponisten **Harry Partch** und seine selbstgebauten Instrumente wie Zymo-Xyl, Crychord, Chromelodeon oder Quadrangularis Reversum (Composers Records, c/o Zensor).

Immediate wieder verfügbar

Ariola hat jetzt die Rechte des 60er-Labels Immediate erworben und das erst einmal durch ein Doppelalbum mit Hits des Labels unterstrichen (Small Faces, Amen Corner, The Nice, Crispian St. Peter etc., darunter der erste wahren Stranglers–Song: „America" von The Nice mit Lee Jacksons J.J. Burnel-Baß). Nun werden auch einzelne wichtige Platten der Spätsechziger wiederveröffentlicht, darunter OGDENS NUT GONE FLAKE von den Small Faces im legendären Original-Falt-Cover. Ein verspielt-psychedelisches Meisterwerk!

Roskilde '82

Sommerzeit, Roskilde-Zeit. Wer einmal da war, wird verstehen, warum uns dieses Festival, das nun zum 11. Mal über die Bühne geht, das liebste ist. In diesem Jahr findet es unter dem Slogan „et lille lys i mørket" statt, fünf geheimnisvolle Worte, die nur die dänischen Köche unter euch verstehen werden.

Zeitpunkt wird das erste (hoffentlich sonnige) Juli-Wochenende (2., 3. und 4.) sein – Camper können schon am 1.7. ihre Zelte aufschlagen – und erwarten wird uns ein wie immer recht gemischtes Musik-Programm. Headliner sind u. a. Jackson Browne, U 2, Osibisa, Rough Trade (nicht das Indi-Label, sondern eine Band aus Kanada), Ideal, Defunkt, Cheetah, Battlefield Band und Gnags.

Die Karten kosten (für alle drei Tage) 170 Kronen im Vorverkauf und 190 Kronen an der Festival-Kasse, und die Vorverkaufsstellen in Deutschland sind die seit Jahren bekannten. Smörebröde sind mitzubringen, das nötige Römtömtöm liefern die auftretenden Bands ...

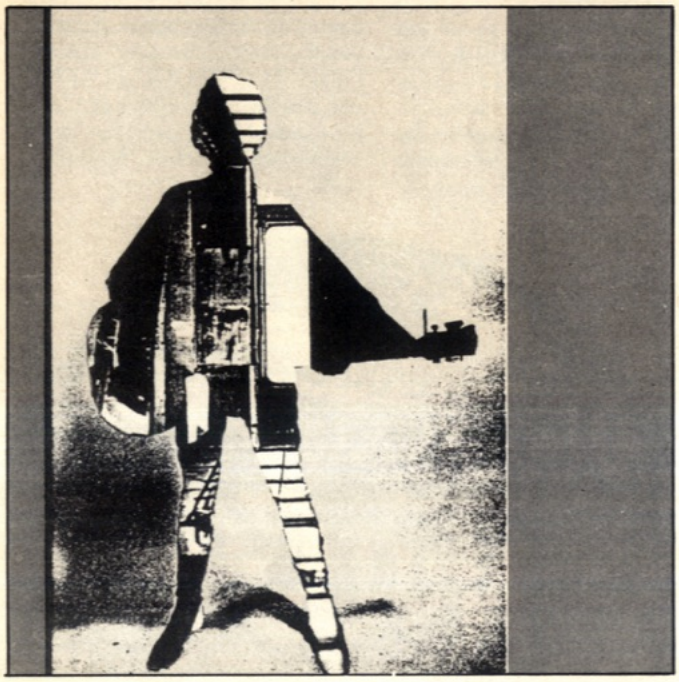
Weekend: Erste Veröffentlichung von Rough Trade in Deutschland.

Rough Trade Deutschland gegründet

Lange waren Rough-Trade-Platten in Deutschland nur als Import erhältlich, denn nur punktuell veröffentlichte Phonogram (Red Crayola, Lora Logic, Cabaret Voltaire und Pere Ubu) Platten aus dem riesigen Katalog von Englands nach wie vor wichtigstem unabhängigen Label. Jetzt ist gemeinsam von DRP-Bochum, das darüberhinaus alle von RT vertriebenen Produkte in der BRD vertreibt, dem Zensor in Berlin und Geoff Travis in London eine eigenständige deutsche Rough-Trade-Sektion gegründet worden. Erste Veröffentlichungen sind die neue Weekend-Single, sowie die erste LP dieser Gruppe um die wunderbare Ex-Young Marble Giants-Sängerin Alison Statton und die erste, langerwartete LP der Virgin Prunes. Rough Trade Deutschland steht aber auch deutschen Produktionen offen. Außerdem wurde ein Sub-Label gegründet, das sich ausschließlich mit afrikanischer Pop-Musik beschäftigen wird, an dem neben Burkhard und Geoff Wolfgang Bender mitarbeiten wird. Die bestehenden Zensor-Label wird es aber weiterhin geben. Geplante Veröffentlichungen der nächsten Zeit: neue Singles von Die Haut und Frieder Butzmann („Lunadisco"), der Sampler SOUNDS OF SOWETO mit Klängen aus dem südafrikanischen Underground, Vinyl von den Goldenen Vampiren und Die Zwei, den deutschen Beach Boys aus Neudattelsau. Ungewöhnlichstes Projekt: die auf Harfe und Piano eingespielte LP ENDLICH!! SATIE, die Auseinandersetzungen mit dem Werk eines der folgenreichsten Komponisten dieses Jahrhunderts wiederbelebt. Am Klavier: Angelika Maisch.

Illustration: Wolfgang Nowacki

SINGLES



Von Michael Ruff

Sensationen fehlen in diesen Tagen, doch für den Sommer reichen ja auch die hübschen, soliden Produkte mehr oder weniger gestandener Künstler: Sehr fein und erfolgversprechend die Neue von **The Passage,** „X.O.Y.O." betitelt. Dick Witts ist Dirigent seines Elektronik-Orchesters, das diesmal sehr straff und eingängig in Szene gesetzt wurde. Dennoch ein wahrer Dschungel verschiedener Klänge, in den Witts' hohe, zurückhaltend-lehrende Sprechstimme einen Hauch von Jazz einbringt (*Cherry Red*). Leicht und sommerlich, wenn auch etwas dünnblütig, kommt Ex-Josef K.-Sänger **Paul Haig** mit einer Coverversion von Sly Stone's „Running Away". Leider zu unauffällig/gefällig, um Haig's durch Frisiercreme in Richtung Pop aufgemöbeltem Image gerecht zu werden (*Operation Twilight*). Doch Haig kann auch anders: unter dem Namen **Rhythm of Life** spielt er mit wechselnden Musikern Singles ein, von der die zweite schottischen Folk-Funk vorstellt. Interessant und gut („Uncle Sam"/„Portrait of Heart", *Rational Records*). Sehr roh klingt die Neue von den **Nightingales** (die früher Prefects hießen und unter beiden Namen je eine Single auf Rough Trade gemacht haben): „Use Your Loaf" erinnert an die typischen Post-Punk-Gitarrenbands von der Insel: hypernervöser Beat, verwirrend schnelle Gitarrenschwälle und immer an der Grenze zur Formlosigkeit. Die (gute) Idee des Songs offenbart sich erst langsam (*Cherry Red*). Ähnliche Schwächen (doch bei Funk ist's ja erlaubt) bei der 12" von **Unknown Gender** aus New York, die hierzulande vor allem in Grün-Alternativen Kreisen gefragt sind. Die drei Frauen hauen dir knallig-aktionsgeladenen Roh-Funk um die Ohren, die Bush Tetras sind nicht weit, beide Songs gibt es in kurzer und langer Version („Boys/Girls"/„Arrogant", über *Rip Off/Ei'stein*). Vorbild vieler New-Wave-Frauengestalten ist noch heute Altstar **Siouxsie** und ihre Gruppe, die **Banshees,** die in letzter Zeit allerdings nur noch unerotischen, unidentifizierbaren Lärm zustandebrachten. Die neue 12" „Fireworks" zeigt die Band wieder auf dem Weg nach oben. Siouxie heult diesmal nicht nur, der Song hat eine ansprechende Melodie, und das sehr gelungene Streicherarrangement bringt zusätzliche Punkte. Dennoch hört man sich das Werk leicht über, da Band und Sängerin eben nur wenig anders klingen können als gewohnt (*Polydor*). Interessant und witzig: eine 12" der **Swinging Laurels** aus Leicester, die nur mit Trommeln/Rhythmusbox und Saxophonen arbeiten. Von den vier Stücken sind am besten „Disco Laurels", laut Covertext die Eröffnungsnummer jedes Konzerts und Hymne der Fans, und das lang ausimprovisierte Live-Stück „One Of Our Saxaphones Is Missing". Tradition trifft auf modernes Stilbewußtsein. Genau wie das Cover, das Thomas Fehlmann gefallen dürfte (*Dining Out*).

Von Kid P.

Sei jung (ein Cary Grant wurde niemals wirklich älter)! Sei verrückt (aber nicht albern und dumm)! Sei hingerissen verliebt (aber nicht aufdringlich und naiv)! **ABC** entführen uns aus der Welt, in der wir leben, in die Welt, in die wir wollen. „The Look of Love" (in vier unverzichtbaren Versionen zwischen mondänem Disco-Beat und Symphonieorchester-Dramatik auf der *Neutron/Phonogram* 12inch) ist mit Yazoo's genialem, schlichten, hübschen „Only You" das Hinreißendste seit langem, nicht nur für dieses Jahr! Kühn, leidenschaftlich, umwerfend, mächtig, elegant, vornehm, britisch. *„Enjoy the one thing that turns this grey sky into blue"* sagt Martin Fry. Der Himmel hängt voller Geigen und Trompeten. Der Himmel für das ABC der Liebe.

Zum Auffangen, wenn wir aus den Wolken fallen, für die lange Zeit nach dem kurzen, glühenden Himmelssturm, wenn die fleischliche Begierde grenzenlos wird: *„When I first met you, you looked like Billie Holiday. I wanted to grab you and kiss you,"* wispert Marc Almond in seinem Liebesduett mit Cindy Exstasy, einer New Yorker Rapsängerin, die Marc's Heiratsantrag ablehnte. Auf „Torch" (12inch, wegen des besseren Covers die englische *Some Bizarre*-Pressung!), dem neuen bitter-süßen, melancholischen **Soft Cell** 8-Minuten Nachtsong mit wehmütiger, elegant-gedämpfter Bar-Trompete. *„See her eyes, they are bright tonight, see the stars coming out tonight"*. Wie einfach, wie wahr. („Insecure me" auf der Rückseite, weitere 8 Minuten, diesmal ausschließlich für Nachtbars/die Tanzfläche).

Danach wirkt der Rest nur noch alt, müde und überholt. Auch ein halbnackter **Adam Ant** (bloßer Oberkörper, ohne Make-Up) mit seinem trotz polterndem Schlagwerk und Bläsern nur mittelmäßigem Rock 'n' Roll (als Macho-Shaky) „Goody Two Shoes" (*CBS*).

Völlig außerhalb jeder Konkurrenz: Rechtzeitig zum Frieden-Hippie-Revival, zu Ronald's BRD-Tournee und zum J.R.-Attentat (Nein, es war nicht Ronald Reagan. Er wird weiterhin die Hauptrolle in „Washington D.C.", der Konkurrenzserie mit geringerer Einschaltquote, spielen müssen) kommt „Wir wollen Sonne statt Reagan" (auf dem bots-Abschrecklabel *Musikant, EMI*). Filz-**Joseph Beuys** versucht zu gruseligstem deutschen Langhaar-Reggae zu singen (was nicht gelingt), und heraus kommt ein Ostermarschierer-Schunkelschlager jenseits von Gut und Böse. Beuys, in „Bananas" herumstakend und lassoschwingend (auf Platte fehlt leider dieser einzigartige Eindruck), liefert den einzigen Grund, „Grün" zu wählen: damit deutsche Parlamente endgültig zu Tollhäusern werden. Lächerlich und beste Politplatte seit dem großartigen „Boote ohne Hafen" von Vadder Abraham und dem ersten vietnamesischen Flüchtlingschor (1979 auf Philips/Phonogram).

Von Diedrich Diederichsen

Wenn der Zensor, der mir manchmal pro Monat Singles für über DM 300,– verkauft, sich weigert, auch nur eine einzige Single zu schicken, muß mit der internationalen Musikwelt etwas im Argen liegen. Trotzdem kommt die Single des Monats vom *Zensor*-Label: **Rebby Sharp** mit „Green Street"/„Hollow Earth". Rebby singt in einer Phantasie-Sprache einen sanften Acid-Rumba und eine vertrackte Folk-Ballade, begleitet nur von Baß und Gitarre. Raffinierte Küchenkunst für den wahren Kenner (des Menschen). **Mari Wilsons** Neue hat wieder viel Stil, kann es aber nicht mit ihrer letzten Beachboys/Swing/Barry Ryan/Operetten-Single aufnehmen; etwas zu viel Hip-Witz, zu wenig von der bereits bewiesenen Pop-Genialität („Baby, It's True", *Compact*). Flüchtige Reize und ein vergängliches Image (es reicht nicht einmal für Warhols berühmte Viertelstunde) geben dir **Culture Club** mit dem Hip-Transvestiten Boy George („White Boy", *Virgin*). Schmuddeliges Old Wave-Revival von den **G-Men.** Als würde

Flying Klassenfeind die Dire Straits nachspielen oder sich an Rockabilly-meets-70er-Jahre versuchen. Unter Umständen kann man ihre Heads, Hands And Feet-Coverversion „One Woman" charmant finden. Man kann's aber auch lassen. Passender Labelname: *Cro-Magnon*.

Eine ältere Soul-Single weicht neuerdings die Herzen friedensbewegter Disco-Tänzer. Überall in den Zweitliga-Discos sieht man zu später Stunde die Herzen übergehen, wenn **Kenneth Sherman** mit sanfter Stimme „No More Wars!" fordert. Ein hübscher naiver Song, den man gut hören kann und der jetzt auch in Deutschland von *EMI* veröffentlicht wurde. In Sachen Naive-Soul-Sänger-fordern-bessere-Welt bleibt aber Edwin Starrs „War" ungeschlagen. **Peter Gordon** hat für Belgiens *Crepuscule* zusammen mit **Lawrence Weiner** „Deutsche Angst" aufgenommen, das er selber mit „melodic noise" treffend umschreibt. Ganz gut. Bessere B-Seite: eine sehr interessante Live-Lesung von Weiner. Hollands stabilste NewWave(jawohl, das sind sie)-Gruppe **Minny Pops** hat mit „Lights"/„Time" ihr bislang cleverstes Werk vorgelegt. Moderne Tristesse-Disco mit einem Schuß Sahne und einem Löffel Ketchup abgeschmeckt (*Factory Benelux*). Bei **New Orders** neuer Maxi ist der strenge *Factory* Stil in eine neue Qualität umgeschlagen. „Hurt"/„Temptation" ist das beste von New Order, das mir je zu Ohren gekommen ist. Der monotone repetitive Beat ist geblieben, aber fordernder und um B.E.F.-Drum-Computer-Spielchen angereichert worden, Bernie Albrechts Gesang lebt erstmals seine Leidenschaften nach vorne aus. „Hurt" ist der Tanztitel, „Temptation", das zerrissene, spannend-abwechslungsreiche Alltags-Überlebens-Soul-Stück. Martin Hannet ist entmachtet, New Order produzieren selbst. **Fashion** waren vor drei Jahren eine von vielen New Wave-Bands, jetzt machen sie in neuer Besetzung Synthetic-Disco/Funk. „Streetplayer" ist nicht so schlecht, wie das *posey* Cover vermuten lassen könnte, hebt sich aber auch wenig ab, trotz der geschickt eingesetzten synthetischen Bläser. Produziert hat übrigens Ex-Birth Control Zeus B. Held, eine SOUNDS-interne Kultfigur, schätzen wir doch alle seine artifizielle Mode-Dekadenz-Band Gina X Performance sehr, obwohl wir aus lauter Schlamperei noch nie eine ihrer LPs besprochen haben. (*Arista*) **Fresh Color** aus der Schweiz, Leute von der alten Garde der Schweizer New Wave: Netter Teenpop in zwei Sprachen, aber unerheblich („Grau, grau, grau, grau" u.v.a./*Teldec*). Auf *Line* gibt's vier Stücke von **Charge:** ultraschneller Pogo. Und **Z** aus Berlin ist eine unterbewertete Band, die in ihrer Geschichte Pech und Peinlichkeiten ausgesetzt war. Die neue 12inch ist eindeutig besser als die peinliche erste LP: vier professionell und modern arrangierte und produzierte Songs, aber leider ohne irgendeine kleine Abweichung vom Standard. Keine NdW-Scheiße, aber trotz ganz guter Songs nichts Wesentliches. Texte unerheblich (*Reflektor/Metronome*). Auch **Grauzones** neue Maxi ist nicht das Gelbe vom Ei. Am besten sind immer noch die gelegentlichen Suicide-Reminiszenzen, aber leider schleicht sich doch zuviel Synthi / Disco-Durchschnittsware ein. „Träume mit mir" (*Weltrekord/EMI*). Kauft lieber Soft Cell!

Von Ewald Braunsteiner

Zunächst zum Funk: **Jimmy Castor,** Haupt-Vorbild der Vielleichtors, erfreut das Herz mit zwei sehr soliden Hard-Disco-Stücken, „Anyway, Anywhere, Anytime" und „It's Just Begun", jeht sehr jut ab (*RCA*). Wesentlich dünner: die britische (aber nicht Brit-Funk, sondern Soul-) Band **Kandidate** mit ihrer überlangen Ballade „Can't Say Bye", muß man wirklich nicht haben (*Polydor*). Ebensowenig zwingend, wenn auch immerhin tanzbar: „The Rhythm Of The Jungle" von der neuen Band **The Quick,** das alles reicht über Durchschnitt nicht hinaus (*Epic*). Ein eigentlich sehr schönes Stück, das jedoch durch Überlänge verliert (wie so viele Disco-Stücke) ist „Music Turns Me On" von **Sparque.** Auf der B-Seite gibt es nochmal zwei Versionen desselben Titels, fast ABC-Verhältnisse: man fühlt sich behumst (*West End Records*).

Die Funk-Hits sind (in der Reihenfolge): ~~„Dance On The Groove And Do The Funk"~~ von **Love International,** das witzigste Funk-Stück seit „Hydraulic Pump", ein mit viel Elektronik vertontes Interview mit dem „*prime minister of heavy, heavy funk*". (*Moby Dick Records*). Platz zwei für **Al McCall** und sein „Hard Times", ein fantastischer Sommer-Ohrwurm, natürlich auf Funk-Basis (*West End Records*). Und nicht vergessen dürfen wir den guten alten **Roy Ayers,** der aus seiner letzten LP die Titel „Ooh" und „Turn Me Loose" ausgekoppelt hat: Easy Listening-Sommer-Funk auf dem Vibraphon gespielt (*Polydor*).

Einzige gute Newwave 12inch diesmal: die neue **Rip, Rig & Panic,** besonders deren B-Seite: Mark Springer spielt Klavier, brummt, grunzt, rumort ganz allein das Stück „She Gets So Hungry At Night, She Eats Her Jewelry" (diese Titel!). Auch nicht zu verachten: die A-Seite, ein Neneh Cherry-Brit-Funk-Stück mit dem Namen „You're My Kind Of Climate" (*Virgin*). Nichts Neues bei **Echo & The Bunnymen:** „The Back Of Love" klingt wie die schwächeren Titel von HEAVEN UP HERE, ebenso die Stücke „The Subject" und „Fuel", wo man zaghaft versucht, auch mal etwas schräg zu werden (ganz wie die Teardrop Explodes-B-Seiten, nur ohne deren Charme). Wenig inspiriert (*Korova*). **Scream & Dance** ist eine neue Band, die trotz dämlichen Namens ganz manierliche Musik macht, zumindest im Ansatz, nämlich mit zwei Sängerinnen, Percussions und Standbaß, so daß man also an Pentangle, Liquid Liquid und „Walk On The Wild Side" denken muß. Leider ist das Ganze etwas zu daddelig, improvisiert und unentschlossen ausgefallen, mit unendlich viel überflüssigem Dub. Sollten sich die anhören, die meinen, Percussions wären wichtig (*Recreational Rec.*).

Nicht verkneifen kann ich mir an dieser Stelle natürlich die ersten zehn der Lower-Alstertal-Top 100: 1) „Quero um baby seu" – **Caetano Veloso.** 2) „Nine Pound Hammer" – **Beau Brummels.** 3) „Ya no me quieres" – **Tito Puente.** 4) „My Love Is Your Love (Forever)" – **Smokey Robinson & The Miracles.** 5) „The Hypnotist" – **Grow Up.** 6) „Demanda el corazon" – **Celio Gonzales & Sonor Matancera.** 7) „Pussy Quarreling" – **The Mighty Sparrow.** 8) „Up, Up, Up" – **Asleep At The Wheel.** 9) „Nem luxo, nem lixo" – **Rita Lee.** 10) „Mr. Riley Of Higginbottom & Clive" – **The Easybeats.**

SYREETA

Von Ewald Braunsteiner

Die Einstellung, mit der sie auf die Bühne kommen, ist auch grundsätzlich anders als die europäischer Acts. Sobald die Show beginnt, *gibt man alles*, da treten Nebensächlichkeiten wie Bühnen-Sound, nicht funktionierende Mikrofone oder ein schwer begeisterungsfähiges Publikum in den Hintergrund. Nach Sekunden ist man schweißgebadet, man nimmt sofort Kontakt mit dem Publikum auf, und nachher haben alle das Gefühl, nein: die Gewißheit, eine mächtig gute Zeit gehabt zu haben.

Vergleicht man zwei kurz hintereinander in Hamburg stattfindende Konzerte miteinander, das von Haircut 100 und das von Syreeta und Billy Preston, kann man leicht feststellen, wie groß der Unterschied ist: während sich das (gute) Haircut-Konzert darauf beschränkte, die Songs der Platte live nachzuspielen, ohne Änderungen und mit allenfalls der einen oder anderen (z. T. lustigen) Ansage, so hatte Syreeta das Publikum von der ersten Sekunde an völlig in der Hand, holte reihenweise Zuschauer zu sich auf die Bühne und spielte fast ohne Unterbrechung einen Hit nach dem anderen. Zur Seite stand ihr eine ungemein sichere und professionelle fünfköpfige Backing-Band, die genau wußte, wie sie die Darbietung am besten untermalte, ohne sich ein einziges Mal selber in den Vordergrund zu drängen (auch wenn das bestimmt nicht schlecht gewesen wäre). Völlig unmöglich, daß sich bei so einem Konzert jemand langweilt.

Ihre Geschichte liest sich wie eine Motown-Musterkarriere: Der Freund eines Freundes machte sie mit Brian Holland bekannt (vom genialen Holland-Dozier-Holland-Team), als sie noch zur Schule ging, und eine der letzten Taten Brian Hollands bei Motown war der Abschluß eines Künstlervertrages mit Syreeta (den allerdings damals ihre Mutter unterzeichnen mußte).

Es folgten die üblichen Lehrjahre, unter anderem als Sekretärin im Arrangement-Department und sonst als Background-Sängerin und in der Händeklatsch-Kolonne. Schließlich wird Stevie Wonder auf sie aufmerksam, nimmt sie unter seine Fittiche und zieht sie sich als seine Textdichterin heran, eine Tätigkeit, die sie vorher nie ausgeübt hatte. 1973 erscheint ihre erste Solo-LP, schlicht SYREETA betitelt. Es folgt die Heirat mit Stevie Wonder und nicht viel später die Scheidung, während die zweite LP erscheint.

Der Beginn ihrer Karriere fällt in etwa mit dem Beginn des Disco-Booms zusammen, eine Zeit des Umbruchs, wo viele alteingesessene, arrivierte Soul-Größen feststellen mußten, daß sie nicht mehr gefragt waren. „Es lag daran, daß durch Disco plötzlich jeder in der Lage war, zu tanzen", erzählt Syreeta. „Dadurch entstand ein riesiger Markt für schwarze Musik, wo allerdings die Tanzbarkeit das Wichtigste war und weniger zum Beispiel die stimmlichen Qualitäten der jeweiligen Sänger." Tamla Motown mußte zusätzlich die Lücke stopfen, die Holland-Dozier-Holland hinterlassen hatten. „Leute wie Stevie Wonder, Marvin Gaye und auch ich waren gezwungen, endlich selbst die Dinge in die Hand zu nehmen. Es wurden bei einigen Leuten Talente entdeckt, die niemand für möglich gehalten hätte."

Foto: Rainer Drechsler

Soul im Umbruch

Entertainment, die Kunst, Musik angemessen darzubieten, aus einem Auftritt oder einem Konzert eine Show zu machen, das ist etwas, was nur wenige beherrschen, aber den jungen Schwarzen in den USA liegt es scheinbar im Blut.

Am derzeitigen Umbruch in der schwarzen Musik arbeitet Syreeta selber tatkräftig mit. Die wichtige Rolle, die Klänge, Gimmicks, ein neuer Sound seit dem Aufkommen der 12-inch-Kultur haben (denn ein Song allein reicht kaum aus, um das Publikum acht Minuten lang am Tanzen zu halten, folglich muß er mit Effekten gestreckt werden), kommt ihrer natürlichen Neigung entgegen. „Ich war schon immer fasziniert von Klängen", sagt sie, „ich versuche das Normale zu vermeiden und nerve die Produzenten immer wieder, indem ich sie frage, ob sie nicht Phaser auf die Geigen tun wollen, oder hier Syndrums und dort Finger Cymbals. Häufig erreichen wir durch eine eigentlich völlig verrückte Idee wirklich interessante, neuartige Klänge." Ihr letztes Album YOU SET MY LOVE IN MOTION ist voll davon. Es leidet unter etwas anderem: „Die Songs der LP wurden mir jeweils von den Produzenten angeboten, und wenn ich einen Song haben wollte, mußte ich auch den dazugehörigen Produzenten nehmen. Das behindert natürlich enorm die Kontinuität einer LP. Auf der nächsten LP haben wir das Problem umgangen. Stevie Wonder hat bei Motown jetzt sein eigenes Label, und unter seiner Oberaufsicht wird dort meine nächste Platte erscheinen, die ich in erster Linie selbst produzieren werde." Auch einen anderen Act, wird sie demnächst produzieren, in Gemeinschaftsarbeit mit Frank Abdul, nämlich die Band Ozone, die 1981 die zum Teil ausgezeichnete LP JUMP ON IT auf Motown herausbrachte.

In der Zwischenzeit hofft sie, etwas Zeit zu finden, sich ihrer beiden Kinder (zwei, bzw. sechs Jahre alt) mal wieder verstärkt anzunehmen und noch mehr Energie fürs Schreiben (mittlerweile nicht mehr nur Texten) aufzuwenden, um später einmal nur noch eigenes Material singen zu können ...

DIE NEUE GENERATION

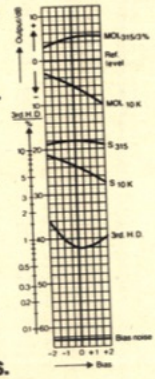
Die professionelle Entwicklung und Erforschung modernster Tontechnik führt in eine neue Klangdimension für Agfa Compact-Cassetten.

HDX = High Dynamic Extra: **Durch die neue Agfa Bandbeschichtungstechnologie „HDX" werden die Leistungswerte der Agfa Spitzenqualität Superchrom noch deutlich gesteigert: +12% Dynamic in den Höhen, +12% Dynamic in den Tiefen. Das Agfa Plus für klangbrillante Wiedergabe.**

Präzisionsbandführung: **Neu bei Agfa: Das Magnetband gleitet über eine spezialgeprägte Folie mit stabilisierendem Noppen-Profil. Der Effekt: Extreme Laufruhe.**

Die neue Cassetten-Generation von Agfa: **Die beste Cassetten-Qualität, die Agfa jemals auf den Markt brachte.**

Testen Sie selbst: Agfa Superchrom HDX. Das Agfa Dynamic Plus.



Technik, die vom Profi kommt.

AGFA AUDIO

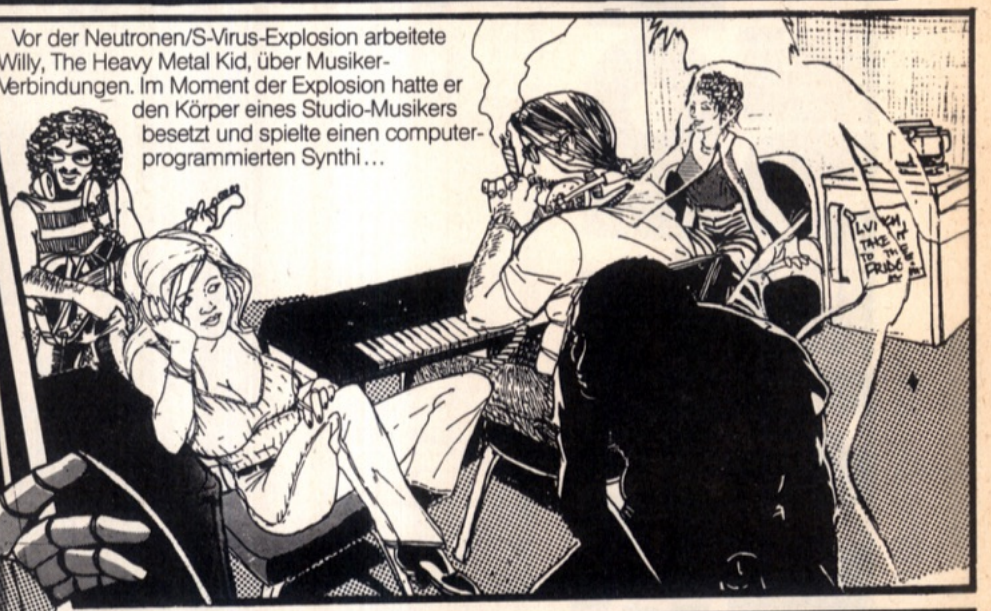
AGFA-GEVAERT

Go · Düsseldorf

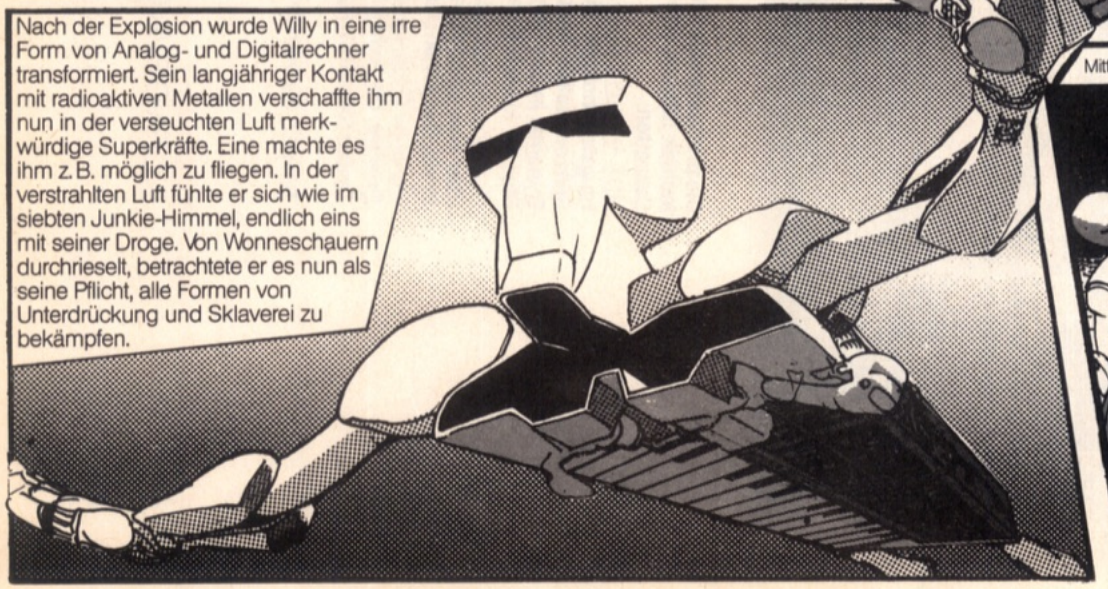
neutron romantics

Die Nova-Kriminellen haben keine dreidimensionale Form, doch verstehen sie es, sich in menschliche Körper einzunisten. Um der Entdeckung durch die Nova-Polizei zu entgehen, müssen sie die Körper oft wechseln. Daher bevorzugen sie bestimmte Formen menschlicher Interaktion, suchen sich Prostituierte (Sex-Verbindungen), Musiker und Junkies (Musik/Drogen-Verbindungen) und sogar Doktoren.

Vor der Neutronen/S-Virus-Explosion arbeitete Willy, The Heavy Metal Kid, über Musiker-Verbindungen. Im Moment der Explosion hatte er den Körper eines Studio-Musikers besetzt und spielte einen computer-programmierten Synthi…



Nach der Explosion wurde Willy in eine irre Form von Analog- und Digitalrechner transformiert. Sein langjähriger Kontakt mit radioaktiven Metallen verschaffte ihm nun in der verseuchten Luft merkwürdige Superkräfte. Eine machte es ihm z. B. möglich zu fliegen. In der verstrahlten Luft fühlte er sich wie im siebten Junkie-Himmel, endlich eins mit seiner Droge. Von Wonneschauern durchrieselt, betrachtete er es nun als seine Pflicht, alle Formen von Unterdrückung und Sklaverei zu bekämpfen.



Mittlerweile während eines Treffens der nationalen Semi-Konduktoren-Partei…

Mit Hilfe ihrer Analog-Sklaven marschiert die nationale Semi-Konduktoren-Partei zur Hubschrauber-Base der amerikanischen Besatzungsstreitkräfte.
Plötzlich und unerwartet taucht der rechtschaffene Junkie, Willy der Spitzel, auf...
He, ihr meine Analog-Brüder! Man unterdrückt euch.
Die Digitalrechner sind No-Fun!!
No Fun!!
No Fun!!
TCHOK!
Völlig hilflos gegenüber ihren Sklaven kriegt die nationale Semi-Konduktoren-Partei tierisch die Jacke vollgehauen.

Spielplatz für Erwachsene

FRIEDER BUTZMANN

Zu Beginn etwas Biographisches: Frieder Butzmann wurde 1954 am Bodensee geboren, genoß den scheinbar obligatorischen Klavierunterricht, kam 1975 nach Berlin und studierte Musik und Kommunikationswissenschaften.

Von René Mauchel

Das wurde ihm schließlich zu langweilig – er wollte nicht mehr nur über Musik reden, sondern lieber mehr Musik machen – das letzte Resultat seiner Bemühungen war eine LP auf dem Zensor-Label. Er pflegte eine Beziehung zum Studio für elektronische Musik, später zur jungen Experimentiergarde (Stationen: Liebesgier, Nachdenkliche Wehrpflichtige). Doch der Ursprung aller Dinge ist in Konstanz zu suchen: mit fünf Jahren wurde Frieder Butzmann zum Tonband-Maniac.

R.M.: Als Du neulich in dieser gräßlichen Turnhalle gegenüber vom Arsenal spieltest, haben kaum Leute den Saal verlassen. Da stimmt doch was nicht.

F.B.: Meinst Du? Dieter Meier, also der Sänger von Yello, wollte bei einer Performance wegen einer Verabredung dauernd gehen – und blieb bis zum letzten Ton. Hinterher sagte er mir, daß ihn die Lautstärke in den Sessel gedrückt hätte.

Demnach fängst Du Dein Publikum mit der Lautstärke.

Also das kann man sooo sicher nicht sagen; schließlich sind in der gleichen Vorstellung damals eine Menge Leute gegangen ... Eine bestimmte Musik verlangt eben auch eine bestimmte Lautstärke. Wenn Debussy bei seinem Klavierstück ein pianissimo vorschreibt, kannst du auch nicht auf einmal laut spielen.

Anderes Thema: Wie kannst Du Filme spontan vertonen, wenn Du mit dem Rücken zum Bild stehst?

So spontan war das gar nicht. Erstens kannte ich die Filme in- und auswendig. Bei einem hatte ich vier Spuren Musik auf Band, die auf der Bühne nur noch gemischt wurden. Direkt live spontan – nein.

Wenn wir schon bei der Technik sind: Was für Maschinen stehen in Deinem Arsenal?

Im Grunde genommen habe ich nicht sehr viel. Ich habe einen Synthesizer, genauer gesagt ein vierstimmiges Modulsystem mit Zufallsgenerator, Ringmodulator und einigen anderen Einbauten, die man so braucht. Dann gehören zwei Sequenzer zu meiner Ausstattung – ein digitaler und ein analoger, die den Synthesizer steuern können; der analoge hat den Nachteil, daß du die Tonhöhe nicht völlig exakt einstellen kannst, außerdem ist jeder Notenwert gleich lang. Dann gehört dazu ein Vocoder, den ich allerdings kaum für die Stimme benutze, der aber für die Veränderung von Geräuschen äußerst wichtig ist. Den Grundstoff bilden jedoch meist die Tonbänder, die diese Geräusche tragen.

Dann bist Du eigentlich gar kein richtiger Elektroniker.

In Westdeutschland kannten mich die Leute bis vor kurzem vorwiegend als Saxophonspieler ...

Spätestens seit Stockhausens „Gesang der Jünglinge im Feuerofen" von 1956 wird die Tonbandmusik, die ja auch mit elektronischen Geräten fabriziert wird, der elektronischen Musik zugerechnet, aber eigentlich versteht man unter elektronischer Musik synthetische Musik – also Musik, die heute vor allem mit dem Synthesizer hergestellt wird. So etwas mache ich auch: „reine" elektronische Musik. Doch meistens ist meine Musik eben nicht ursprünglich synthetisch, sondern das Grundmaterial, egal was, wird nur synthetisch verändert.

Seit wann machst Du so was?

Das Tonband fasziniert mich, seitdem eins zu Hause stand, genau seit 1959. Irgendwann fing ich an, irgendwelche verrückten Töne zu produzieren – und zwar als Ausgleich für meine Klavierstunden. Später bastelte ich mit einem Schulfreund selbst ein paar kleine elektronische Geräte – Hauptsache, sie brachten ein paar Geräusche raus. Ich machte dann so Stücke wie „In der Höhle der Vampire" oder „Das große Zugunglück" – die Titel sagen schon alles.

Beach Boys meet Penderecki

Du machtest also Geräusche in einer Zeit, wo jeder ordentliche Jugendliche auf Beatmusik stand.

Ja, Beatles und Beach Boys habe ich damals auch gehört, und ich empfand das durchaus nicht als Widerspruch zu meinen Tönen, aber wahrscheinlich lag das an meinem „exzessiven Wesen" damals ...

... dann warst du wohl auch der erste Konstanzer mit langen Haaren ...

... ja, das war ich auch. „Langhaardackel" haben sie mir nachgerufen.

Kanntest Du damals Leute wie Mauricio Kagel oder andere Neutöner?

Ich lernte viel Neue Musik über die erste Avantgarde-Kassette der Deutschen Grammophon kennen, so etwa 1969. Das erste Stück Neuer Musik, das ich hörte, war „Polymorphia" von Krzysztof Penderecki. Damals habe ich in meinem Größenwahn gedacht: „Der macht ja das gleiche wie ich", aber das bekam ich auch den Mut, weiterzumachen.

Kann man das, was Du heute so spielst, als eine Mischung zwischen Cage und Punk bezeichnen?

Ich weiß nicht, aber die Sex Pistols waren ziemlich wichtig für mich.

Womit verdienst Du Dein täglich Brot?

Das ist ganz unterschiedlich. Den größten Teil durch meine Arbeit beim Zensor, aber da liefen immer noch viele kleine, ganz unterschiedliche Sachen nebenher. Ich wußte zwar oft nicht, wovon ich im nächsten Monat leben sollte, aber da ich immer ziemlich viel mache, war mir da auch nie bange. Ich hoffe aber, das konzentriert sich jetzt alles mehr auf den Luna-Park ...

... klingt irgendwie nach Disneyland ...

... das wiederum klingt aber arg nach Rummelplatz. Der Luna-Park ist ein Loft in der Windscheidstraße 18 und wird ein Zentrum für Tanz, Musik und Film. Nur sollen die drei Sektionen nicht nur einfach vor sich hin produzieren, sondern nach Möglichkeit zusammenarbeiten. Ich kümmere mich da mit um die Musik, vielleicht wird auch ein kleiner schalltoter Raum für mich drin sein – so genau weiß ich das jetzt noch nicht. Wir machen da auch immer etwas für die Öffentlichkeit, Kurse, Workshops, Konzerte, Performances etc. Es gab in Berlin ja schon mal einen Lunapark als festinstallierte Einrichtung, ähnlich wie der Wiener Prater.

Also doch ein Vorbild?

Denk mal vielleicht an einen Abenteuerspielplatz für Erwachsene.

Foto: Sabine Schwabroh

GOLDEN GATE MOMENTS

» YES, IT'S MILD! «

Golden American Blend · rich and mild

DER ECHTE AMERICAN BLEND – GESCHMACK FÜR RUND DIE HÄLFTE

UNDER LICENCE OF GOLDEN GATE TOBACCO CORPORATION, SAN FRANCISCO · HERGESTELLT IN DEUTSCHLAND

ZICKZACK
Das Label
Unabhängig

Eine LP aus dem Index für gewöhnliches Dill-Tum. Die Amöben-Disco! Ab Mitternacht hören die Pantoffeltierchen Fehlmann/Gordon-Sound:

Bestellen Sie diese Platten bei Ihrem Fahrradhändler:

X-MAL DEUTSCHL.-12"
TI-THO-die 1.Single
GROSSE FREIHEIT-12"
LEBEN+ARBEITEN- 12"
DIE ZIMMERMÄNNER 12"
KREUTZER-erste Maxi
KIRCHE DER UNUNTERSCHIEDLICHKEIT-Doppelalbum m. Nachdenkliche Wehrpflichtige Vielleichtors/Männer in Nassen Kleidern/LSDAP-AO

Vertrieb
Rip Off+
Eigelstein

ZICKZACK
Das Label

MOERS '82

POGOSPRÜNGE BEI KESHAVAN

Das Internationale New Jazz Festival Moers ist umgezogen; 1982 schon zum zweiten Mal in seiner Geschichte. Nachdem der intime Moerser Schloßhof für den Zuschauerandrang zu klein geworden war, wurde das Festival 1976 auf die große Wiese im städtischen Freizeitpark verlegt.

Keshavan Maslak

Von René Mauchel

Dort pendelten sich die Besucherzahlen schließlich um die Dreitausend ein, doch 1981, nach dem 10., dem Jubiläum, wollte die Mehrheitsfraktion des Moerser Stadtrats das Festival kippen. Kein Geld, so hieß es; und in solchen Fällen wird bei der Kultur immer zuerst gespart.

Tatsächlich hat sich der Moerser Bürger mit diesem Festival und seinem Drumherum nie so richtig anfreunden können. Die schrägen Töne unter freiem Himmel, die Zeltstadt im Freizeitpark, die zwanglosen Sitten unter den jungen Leuten, so viele Kurz- und Bunthaarige waren übrigens noch nie da – das alles sind Dinge, die nicht in das kulturelle Weltbild und Wertbild des „sturen Grafschafters", wie der Einwohner dieser Gegend am Niederrhein sich gern selbst charakterisiert, passen wollen. Doch das Internationale New Jazz Festival Moers hat sich über die Jahre den Ruf des weltweit wichtigsten seiner Art erspielt – und damit den Namen der Stadt international bekannt gemacht. Aber: Musik ist oft mit Lärm verbunden – und dann wurde in Moers auch noch der grüne Rasen zertrampelt. Lärmbelästigung – auch sie mußte als Argument herhalten, um dieses ungeliebte Festival endlich loszuwerden. Der grüne Rasen hatte sich nach fünf Wochen meist selbst regeneriert.

Eine recht starke Festivallobby quer durch die Parteien erkämpfte für 1982 doch noch einen Kompromiß: das Jazzfestival wurde in die Moerser Eissporthalle vor den Toren der Stadt ausgelagert. Dadurch sollte der Bürger seine Ruhe, der Jazzer aus nah und fern sein Festival haben – und der Moerser Stadtrat sollte aufgrund vorhandener technischer, sanitärer und Dienstleistungseinrichtungen viel sparen und trotzdem sein Gesicht wahren können. Aber der Kompromiß sah nur auf dem Papier gut aus; in Wirklichkeit wird ihm das gelingen, was dem „sturen Grafschafter" im Moerser Stadtrat nicht gelungen ist. Die Eissporthalle ist es, die das Festival leider zur Strecke bringen wird. Ihre Akustik ist auch mit bautechnischen Maßnahmen nicht musikgerecht herzurichten; ihre Ästhetik einer Bahnhofshalle im Rohbau tötet jeden Anflug von Sinnlichkeit. Und Musik ist in erster Linie ein sinnliches Erlebnis. Das haben die Festivalplaner im Moerser Stadtrat offenbar negiert. Nie war die Atmosphäre in Moers so gereizt wie dieses Mal. Was Wunder. Es lag an der Halle, nicht an der Musik.

Erste Feststellung: Auch der neue Jazz kommt so langsam in die Jahre. So gastierte das Globe Unity Orchestra mit Fug und Recht in Moers, auch wenn es schon vor 16 Jahren gegründet worden ist; in einer anderen Gruppe, Keshavan & Loved By Millions, spielten der Schlagzeuger Charles Moffett und zwei seiner Söhne mit.

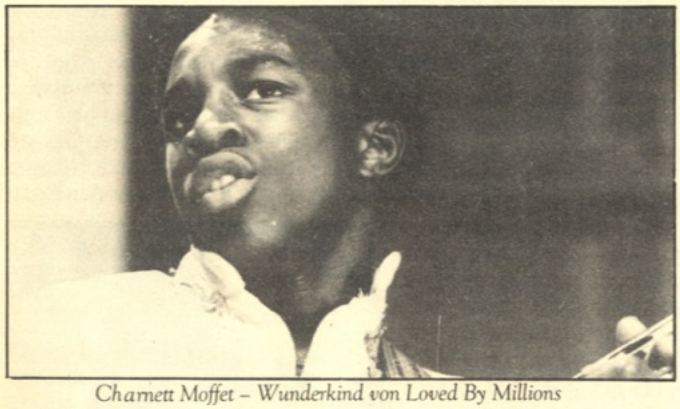
Zweite Feststellung: Moers setzte auch in diesem Jahr die Tradition der Vorstellung des neuen Trends zwischen Jazz, Waves und Pop fort, was von der Fraktion der Free-Jazz-Traditionalisten nach wie vor argwöhnisch beäugt wird. Die Moerser Trendbörse stellte 1982 vor:

1. Die Noodband aus dem holländischen Groningen; ein Doppel-Saxophon-Baßgitarren-Schlagzeug-Trio mit einer atemberaubenden Sängerin wurde als europäische Antwort auf den „Fake Jazz" angekündigt. Richtiger wäre gewesen: eine holländische Antwort auf den neuen Ornette Coleman. Sehr überzeugend, sehr interessant, in einem der nächsten Hefte mehr über diese Festival-Entdeckung.

2. Luther Thomas Quartet. Nach Dizzazz im vergangenen Jahr wollte Luther Thomas mehr seine „Jazzseite" hervorkehren. Er begann mit einer Rap-Nummer – so was kann er ja gut, aber was dann als Jazz zum Vorschein kam, mündete doch zu häufig in die sattsam bekannten Free-Jazz-Orgien.

Shannon Jackson – Feuerwerk zwischen Free und Funk.

3. Shannon Jackson & The Decoding Society. 1981 schon gefeiert, 1982 – als einziger Festival-Act – standing ovation. Verdientermaßen. Die Band zelebrierte wiederum ihr grandioses Feuerwerk zwischen Free und Funk, und sie schaffte gegenüber ihren letzten Europa-Auftritten eine nochmalige Intensivierung. Weiß der Teufel, wo Shannon Jackson immer wieder seine jungen Talente aufspürt. Diesmal überraschte er mit einem äußerst feinfühligen Trompeter namens Henry Scott, der eindrucksvoll ad absurdum führte, daß der schnellste Musikant auch der beste sein müsse.

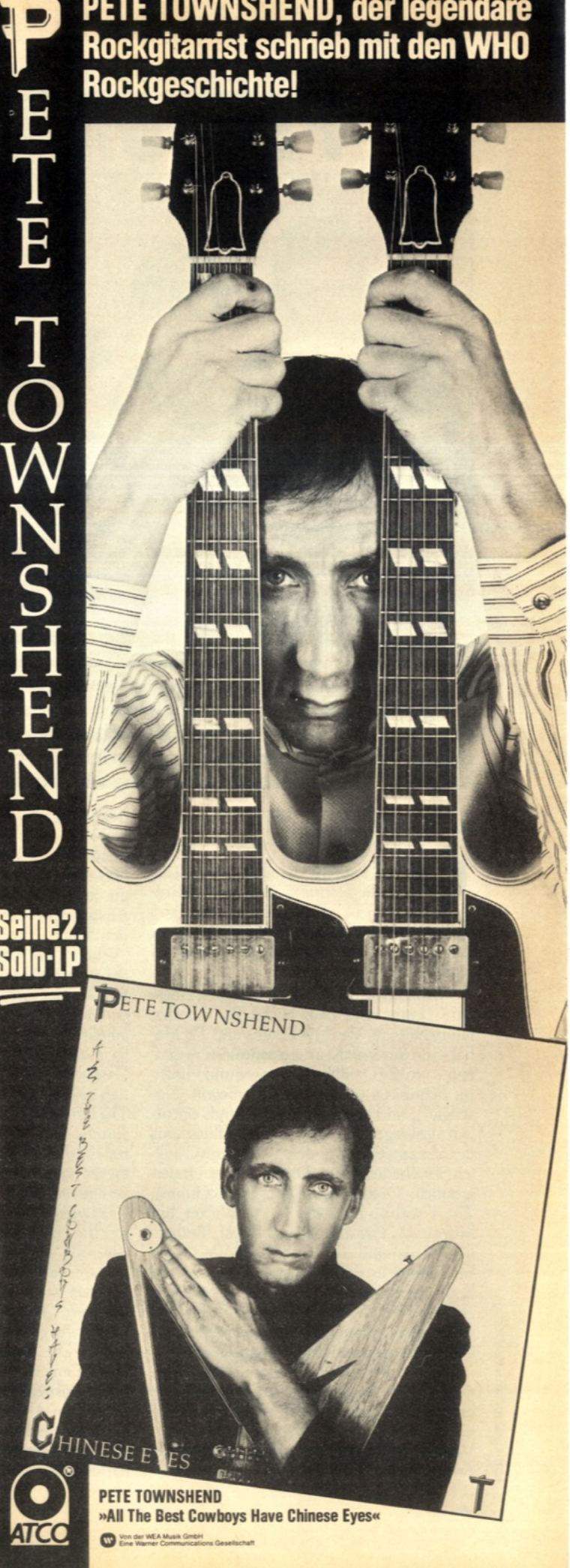


Charnett Moffet – Wunderkind von Loved By Millions

4. Keshavan & Loved By Millions. Mit den drei Moffetts, Rhys Chatham, einer Punksängerin und Keshavan Maslak selbst ein außerordentlich bunter Haufen. Die Musik: eine Art Minimal-Free-Jazz-Rock 'n'-Roll. Leider tat sich vor der phantastischen Rhythmusgruppe recht wenig; denn „minimal" kann nicht die Endlos-Repetition eines simplen Riffs heißen. Wenigstens ging's in die Beine, die Halle tanzte ausnahmsweise frenetisch, doch die Show stahl allen der 14jährige Charnett Moffett, der mit spitzbübischem Grinsen Funk-Baß-Läufe hinlegte, daß dir Hören und Sehen verging. Mein Gott, wie soll der Bursche erst in fünf Jahren spielen!

5. Rip Rig & Panic. Sollte inzwischen jeder SOUNDS-Leser kennen. Der Flop des Festivals, obwohl die Band schon besser als bei ihrem grauenhaften Auftritt vor einem halben Jahr in Berlin spielte. So wurde wenigstens die Konzeption deutlich, doch was nützt es, wenn sie schlecht über die Rampe gebracht wird. Offenbar ist die Band einfach zu faul, um an sich zu arbeiten, und ruht sich auf den Lorbeeren ihrer weiterhin empfehlenswerten Platten aus. Trotzdem war es richtig, daß auch diese Kapelle in Moers vorgestellt wurde, denn sie hat einen unbestreitbaren Stellenwert in der aktuellen Musik. Sie muß ja nicht so schnell ein zweites Mal präsentiert werden.

Foto: Werner Panke



TV PERSONALITIES

children love them.

Es ist wie vor zehn Jahren: Nach einer längeren Periode des bedingungslosen „vorwärts-und-nicht-zurück"-Schauens sind wir wieder in einer Phase, wo man sich verstärkt um das Gute, Alte bemüht. Allerdings ohne platt zu kopieren (wo kämen wir da hin?), sondern meist mit einer Mischung aus Ironie und Zuneigung.

Von Ewald Braunsteiner

Man versteht die alten Zeiten (die Spät-Sechziger und Früh-Siebziger) als Inspiration, und man kann sich ohnehin nicht dagegen wehren, in dieser Zeit aufgewachsen und von ihr geprägt zu sein.

Während sich also vor zehn Jahren einige gute Leute, etwa Dan Hicks, Ry Cooder, Harry Nilsson, Van Dyke Parks und Taj Mahal – um nur mal die interessantesten zu nennen – um die Dreißiger, Vierziger und Fünfziger bemühten (unter dem Oberbegriff „Nostalgie"), sind heute die besten Bands eigentlich diejenigen, die ihre Haupteinflüsse aus der Vergangenheit in den Vordergrund stellen: Psychedelic Furs (Dylan, Velvet Underground), Orange Juice (Roger McGuinn), The Teardrop Exploder (Scott Walker, Jim Morrison), The dB's (Beach Boys), Fleshtones (Seeds) und eben auch die TV Personalities, denen es das „Swinging London" der Sechziger angetan hat, die Zeit des Umbruchs zwischen Beat und Psychedelia, eine Periode voller fast hysterischer Lebensfreude und überdreht-optimistischer Sorglosigkeit.

Die TV Personalities begannen ihre Karriere 1977 – wie so viele. In eigener Regie brachten sie zunächst zwei Singles (bzw. EPs) heraus, von denen die erste in der Fülle von Veröffentlichungen unterging, während die zweite jedoch sieben Wochen die „Independent Charts" anführte. Diese zweite EP war wohl die erste kulturkritische Abrechnung mit dem Punk-Phänomen, die nicht von Außenstehenden kam, sondern von Leuten, die ihr künstlerisches Selbstverständnis ebenfalls auf der 77er-Rebellion aufbauten. Neben den Songs „Posing At The Roundhouse", „Where's Bill Grundy Now?" (der bemitleidenswerte Mann, der das Fernseh-Interview mit den Sex Pistols geführt hatte) und „Happy Families" (Refrain: *„Here come the happy families/Mommy punk/Daddy punk/and baby punk"*) enthält die EP das mittlerweile klassische Lied „Part Time Punks": *„Then they go to Rough Trade/To buy Siouxsie And The Banshees/They heard John Peel played it/Just the other ight/They like to buy the 'O-Level'-Single/Or 'Read About Seymour'/But they're not pressed in red/So they buy The Lurkers instead/They play their records very loud/They pogo in the bedroom/In front of the mirror/But only when their Mom's gone out/They never use tooth-paste/But they got 2.50/to go and see The Clash/Tonight"*. Im Hamburger Konzert wurden die letzten Zeilen noch aktualisiert: *„But they got twenty-five Deutschmarks/To go and see Theatre of Hate/Tonight"*. Die Underground-Reputation von „Part Time Punks" hatte jedoch sämtliche noch existierende Hard-Core-Punks Hamburgs zum Auftritt der TV Personalities ins „Versuchsfeld" nach Hamburg-Altona (eine richtige Glasscherbengegend) geführt – sie hatten offensichtlich keine Ahnung, worum es in „Part Time Punks" geht – wo sie durch rüdes Rempeln den Raum vor der Bühne entwesten und zu „Part Time Punks" wie entfesselt ihre Pogo-Kämpfe austrugen.

Kämpfe auszutragen hatten auch die TV Personalities, die es Rough Trade genehmigt hatten, „Part Time Punks" auf ihrem Label neu herauszubringen, wenn sie von den Rough-Trade-Funktionären Geld haben wollten, um ihren Hunger zu bekämpfen. „Was wollt ihr damit?" wurden sie gefragt und hatten erst dann mehr Glück, als sie sich entschlossen, ihre erste LP für Rough Trade aufzunehmen.

An dieser Stelle wird es Zeit, den Personalwirrwarr um die TV Personalities zu entwirren. Zur Punk-Zeit war es üblich, sich lustige Pseudonyme zu geben (z. B. Fritz Fotze oder Donald Fuck oder Janie Jones oder Kid P.). Das taten auch die TV Personalities, die man zunächst nur als Nicholas Parsons und Russell Harty kannte, zwei in GB sehr bekannte Fernseh-Gestalten, etwa vergleichbar mit Hans Rosenthal (Parsons) und Friedrich Nowottny (Harty). Wer sich bei Rough-Trade-Singles auskennt, wird den Dialog am Ende der Swell-Maps-Single „Dresden Style" kennen, der auch noch zwischen die Auslaufrillen von „Part Time Punks" eingekratzt auftaucht: *„Hello, Nicholas!"* – *„Hi, Russell!"* – *„Coming 'round for Garibaldi tonight?"* – *„No I can't be bothered."* – „Oh!" – „Oh!" Es handelt sich hierbei um einen kleinen Privatwitz von dem mit den TV Personalities befreundeten ex-Swell-Maps-Gitarristen Nikki Sudden, der sich des öfteren bei den TV Personalities zum Teetrinken aufhielt, wo es immer die leckeren Garibaldi-Kekse gab.

Mastermind der TV Personalities, Gitarrist, Sänger und Autor sämtlicher Stücke ist Daniel Treacy. Er wird unterstützt von dem Schlagzeuger Mark Sheppard und heutzutage wieder von Joseph Foster (Bass, Gesang, Gitarre), der jedoch zwischenzeitlich ausgeschieden war und von einem gewissen Eddie

Foto: Sebastian Kusenberg

'OUR MUSIC IS RED . . . WITH PURPLE FLASHES'

(live auch manchmal von Nikki Sudden) ersetzt wurde. Eddie gründete seinerseits dann die Teenage Filmstars, die die Single „I Helped Patrick McGoohan Escape" herausbrachten, dann jedoch auseinanderbrachen. Aus Resten der Teenage Filmstars formierte Eddie dann The Times, doch zu denen kommen wir später noch. Im Frühjahr 1981 erscheint die erste LP der TV Personalities: . . . AND DON'T THE KIDS JUST LOVE IT auf Rough Trade. Das Cover ist eine Collage von den besten Stücken aus Daniel Treacys Sammlung alter Zeitungsausschnitte und Fotos. So sehen wir auf der Vorderseite zwei der wichtigsten Figuren der Sechziger, nämlich John Steed und Twiggy, während auf der Rückseite unter anderem ein Foto von Pete Townshend sowie das Originalcover der Single „Biff, Bang, Pow" von The Creation zu finden ist, neben kurzen Versen, wie *„Paradise is for the blessed/not for the sex obsessed"*. Insider freuten sich auch noch über die Angabe „Produced by Vic Hammersmith-Broadway" (eine Anspielung auf Jam-Produzent Vic Coppersmith-Heaven). Die LP ist musikalisch genauso sechzigermäßig und ähnelt darin auch der „Part-Time-Punks"-EP, während in den Texten keinerlei Kulturkritik mehr geübt wird, sondern einfach Pop-Songs gesungen werden, etwa Liebeslieder, oder das Lied von dem Wunderkind „Geoffrey Ingram", dem immer alles gelingt. Als Single ausgekoppelt wird „I Know Where Syd Barrett Lives" (vorher gab's schon eine Single mit dem Titel „Where's Syd Barrett Now?") und mit der Namensnennung des ersten Helden der britischen Psychedelia, des Pink-Floyd-Gründers Syd Barrett, war auch endlich eine Stil-Schublade für die TV Personalities gefunden: Psychedelia-Revival. Daniel und Joseph wissen übrigens wirklich, wo Syd Barrett wohnt, nämlich in Cambridge bei seiner Mutter (die genaue Adresse möchte ich nicht verraten). Nach seinem mysteriösen Verschwinden Anfang der Siebziger war er 1975 plötzlich in einem EMI-Büro in London aufgetaucht, mit den Worten: „Da bin ich wieder, was gibt's zu tun?". Nachdem er ein Stück für Pink Floyd gemischt hatte, nämlich „Shine On You Crazy Diamond" (dessen Text sich auch auf ihn bezieht), setzte er sich jedoch wieder ab und arbeitete zunächst als Hotelportier und später als Gärtner. In die Psychedelia-Revival-Kiste ließen sich die TV Personalities willig einreihen. Schließlich ist ihre Affinität zur Psychedelik offensichtlich und brachte ihnen auch einen größeren Bekanntheitsgrad. „Wir bekamen sogar ein Engagement in einem neu gegründeten Psychedelia-Club, wo wir einen ganzen Monat spielen sollten, jeden Abend, bei guter Gage, freien Getränken und so. 'Macht, was ihr wollt, ganz spontan, fühlt euch an nichts gebunden', sagten sie uns immer wieder. Das war eben deren Auffassung von Psychedelia", erzählt Daniel.

Herbst 1981 erschien ein weiteres Musterbeispiel der Neo-Psychedelia, die LP POP GOES ART von The Times, der Band von ex-TV Personalities-Bassist Edward, auf der Daniel auch in einigen Stücken mitwirkt. Das Cover ist ein klassisches Selfmade-Cover, sämtliche 1500 Exemplare wurden handgemacht („Teilweise von wirklich berühmten Künstlern", weiß Joseph Foster) mit Schablone und einem Auto-Lack-Spray. POP GOES ART enthält zwölf Pop/Psychedelia-Bonbons, darunter „I Helped Patrick McGoohan Escape" und „It's Time", Hymne aller, die heute noch vom „Swinging London" träumen: *„It's time to wear funny clothes/It's time to have a silly haircut/It's time to be nice to be looked/It's time to take a French accent"*. Wenn Du noch irgend-

'Fashion conscious' she follows the trends
Where will/it all end?
Trousers that flare/people that stare
Military store/jackets galore
'Cos she's a/short-skirted/fashion-conscious/long-haired girl . . .'
The Fresh Windows: 'Fashion Conscious' a single circa 1967.

wo eins der 1500 Exemplare von POP GOES ART erwischst, greif zu, du erwischst ein Meisterwerk. Für POP GOES ART gründeten Eddie und Daniel ihr eigenes Label, „Wham! Records", das als zweite Veröffentlichung das Zweit-Werk der TV Personalities brachte, MUMMY YOUR NOT WATCHING ME, wieder mit einem schönen Collage-Cover (die Baby-Fotos sind aus einem Erziehungs-Magazin), das auch das Gebot der Stunde bringt: „Art Now!" Musikalisch taucht man noch tiefer in die Psychedelik, bedient sich vieler typischer Soundeffekte (Stereo-Trennung, Hin- und Herwandern vom linken zum rechten Kanal und wieder zurück), der typischen Gitarrenverzerrung und legt auf alles viel Hall. Die Songs sind denen der ersten LP ziemlich ähnlich, meist etwas langsamer und länger, verspielter. Herrliche Liebeslieder sind wieder darunter, etwa „Magnificent Dreams" und „If I Could Write Poetry" (das Stück, das Daniel von seinen eigenen am liebsten mag) und Künstlererwähnungen, „Lichtenstein Paintings" und „David Hockneys Diaries". Also wieder eine LP, für die das Motto „Pop Goes Art" zutrifft.

Als dritte Veröffentlichung erschien auf Wham' Records die LP der Marine Girls, die sich zu einem großen Verkaufserfolg ausweitet, so daß sie es nicht mehr nötig haben, den verhaßten Day-Jobs nachzugehen (Daniel: „Ich habe eine Zeit bei einer Plattenfirma gearbeitet. Schon am dritten Tag wußten sie nichts mehr zu tun für mich, bis sie mir schließlich einem Packen Tonbänder gaben und sagten: 'Hör sie dir an, und wenn sie schlecht sind, dann tu sie in den Papierkorb, und wenn sie gut sind, tu's auch!', denn sie hatten sowieso keine Zeit.") Demnächst erscheint ein Memorial-Bootleg der TV Personalities (wo auch die rare erste Single enthalten sein wird), und im August soll eine reguläre neue LP kommen. „I Helped Patrick McGoohan Escape" sollte von Warner Bros. ursprünglich als Single veröffentlicht werden. Dieser Plan wurde jedoch aufgegeben, als Spencer Davis (von der Spencer Davis Group) seine Rechte anmeldete (es war zu offensichtlich von „Keep On Runnin'" geklaut).

Besondere Pläne (außer eben weiter Musik machen) für die Zukunft existieren nicht. Joseph will eventuell noch mal mit Jowe Head zusammen ins Studio gehen (auf Heads LP PINCER MOVEMENT spielt er in einigen Stücken mit, als Joe From Hendon). Von Jowe Head bekommt er auch immer einen Bass geliehen (seit sein eigener immer wieder kaputt geht, wenn man mehr als zwei Saiten drauf spannt). Live spielt Joe Gitarre, wenn überhaupt, meistens schaut er zu, während Daniel frei vor sich hin improvisiert, bisweilen den einen oder anderen bekannten Song anstimmt (eigene und „I'm Waiting For My Man", „I Can See For Miles", „She Loves You", etc.).

Die Musik der TV Personalities ist unverwechselbar, eigen und gut. Daniel Treacy ist ein hochkarätiger Songwriter, vielen seiner Titel stünden Cover-Versionen gut (daran kann man immer messen, ob ein Stück gut ist oder nicht), die Texte sind lustig und intelligent („Ernst ist das Leben, heiter die Kunst", wie schon der Dichter sagt), die Cover ebenso. Auch wer von Trends, Moden und Revivals nichts hält (das wäre zwar spießig, kommt ja aber nun mal vor), kann das alles genießen. Gebt ihnen ihre fünfzehn Minuten!

Kein Wort über Senator Seidelbast.

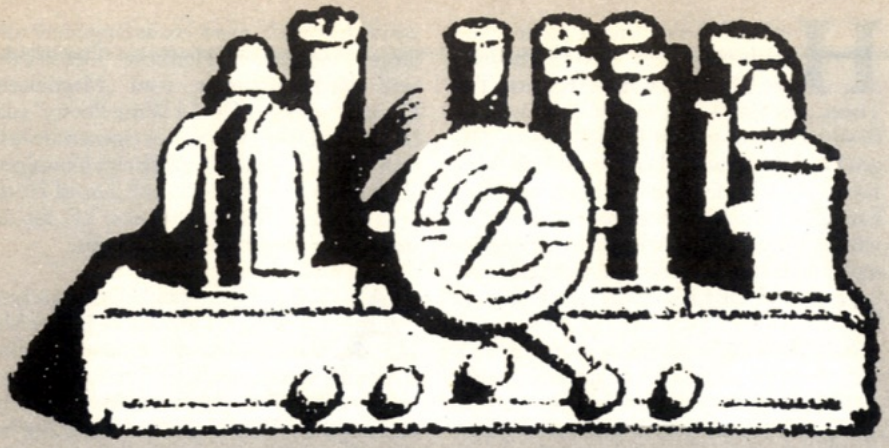


Illustration: Rudi Kasudy

Le Trois'm Reich'n Roll –

RADIO BELLEVUE

der mediale Arnold Hau, Egalité, Liberté, Kamillentee –

Das freie Radio, seine Aufzucht, Pflege und Haltung

Hitler war gut. Der drahtige „Kleine mit dem langen Goßen", wie ihn Eva Braun Freunden gegenüber gerne nannte, hatte – passend sowohl im Design als auch im Preis – parallel zum „Volkswagen" den „Volksempfänger" erfunden und in Serie herstellen lassen, wodurch alle Bevölkerungsschichten in den Genuß der hervorragend inszenierten und arrangierten Polit-Rap-Tracks kamen, wie sie damals gerade groß in Mode waren.

Von Xao Xerox O.R.A.V.

Leider geschah diese Vergesellschaftung der Radiowellen-Kommunikation nur einseitig. Ob Hitler doch nicht so gut war?

Wir werden das ein andermal klären. „RUNDFUNK, der, -s, k. Pl., drahtlos auf Funkweg durch Modulation von elektromagnetischen Wellen übertragene akustische und/oder visuelle Darbietungen", etcetera, pipapo, wafraniovl. blah ... ah ja, hier: „... Rechtsverhältnisse: Der Rundfunk richtet sich teilweise (!?) nach Publikumswünschen, teils auch nach dem, 'was sich der Hörer oder Zuschauer wünschen sollte' (!!??), volksbildende, geschmacksveredelnde Aufgabe der Sendegesellschaften. In der BRD sind öffentlich-rechtliche Körperschaften, die in der Programmgestaltung unabhängig von Staat und Regierung sind *(Har har!)* ..." Soweit „Knaurs Volkslexikon", 37. verbesserte Auflage.

Interessant dabei ist, daß dieser exquisite Witz im Gesetzbuch wörtlich auftaucht und bis heute nicht untergetaucht ist. Uns alle verbindet nicht viel, aber immerhin glaube ich doch sagen zu können, daß wir das Radioprogramm beispielsweise zu gut 99% für astreine Dünnbrettbohrerei halten: Der Punk, der Ted, der Intellektuelle Braunmantel-New-Waver, der Nonkonformist, über die Hippies und Kid P. breite ich sicherheitshalber die Zeltplane des Schweigens.

De facto sieht es so aus, bzw. hört sich so an, daß die zuständigen Redakteure im Rundfunk vielleicht gerade noch jenen Publikumswünschen nachkommen, deren Inhalt sie auch selbst für begrüßenswert halten und den Geschmack dieser ausgewählten Idiotenschicht in eben dieser Richtung weiter „veredeln". (Ein gutes Beispiel ist der WDR-Redakteur Wolfgang Neumann, dessen regelmäßige Darbietungen von explizitem Schwachsinn meine Polemik instant zu Beweisen werden läßt.)

Was bietet sich angesichts dieser täglich hörbaren, himmelschreienden Tatsachen mehr an, als das Heft selbst in die Hand zu nehmen und seinen eigenen Rundfunk zu machen? Leider bietet sich alles mehr an, denn in Deutschland darf man das nicht. Was nicht bedeutet, daß es nicht geschieht. Man darf ja eigentlich auch nicht falsch parken, tut's trotzdem, man darf mit Mädchen unter sechzehn nicht ficken, trotzdem wird die Pille vorwiegend von minderjährigem Kittelvolk verzehrt, ach Gottchen, danach darf man also nicht unbedingt gehen ...

In der BRD betätigen sich – leider – vorwiegend militante Alternativ-Freaks und Polit-Hippies, Hausbesetzer und armierte Demonstranten als Wellenbrecher. Selten regelmäßig, meist sporadisch, um ihre Schäfchen in der jeweiligen Situation (AKW-Versuchsbohrgelände, besetzte Hundehütte, Friedens/Kriegs/oder sonstige Demo, Politiker-Entführungen, größere Bomben-Attentate usw.) rasch und medial wirkungsvoll zu informieren, via Äther gemeinsame Parolen zu brüllen oder Lieder zu singen, manchmal wird auch ideologisches Gedankengut verbreitet, was man so weiß. Im gesamten Bundesgebiet gibt es gut ein Dutzend solcher Aktivitäten; die meisten Sender bringen allerdings nicht mehr als eine oder zwei Stunden Programm pro Woche, da die Peilwagen der Post, die zur Hälfte an den Erträgen der Rundfunkgebühren beteiligt ist, immer irgendwo in der Nähe sein könnten, und die Strafen sind empfindlich hoch, Sender und Geräte inklusive agierender Personen werden beschlagnahmt, ein deutsches Schicksal, na ja ...

So ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß diese Möglichkeit des Schwarzsendens bisher ausschließlich – zur Schande aller großmäuligen Post-Punk-Modernisten – nur von der Halfzware-Generation zur Verbreitung mild-militanten Gedankenguts genutzt wurde; kaum jemand käme auf den Gedanken, Geld, Gut und Freiheit für die Verbreitung besserer musikalischer Werte aufs Spiel zu setzen – bis jetzt zumindest. Selbstverständlich senden auch die erwähnten Sender zwischen den Worten ein paar Takte Musik, aber um diese Musik soll es hier, in diesen heiligen zweidimensionalen Hallen, nicht gehen müssen, bitte!

Anders verhält es sich in einigen anderen EG-Staaten: In Italien z. B., wo es mittlerweile tausende Sender gibt, wo die Sendefrequenzen nicht mehr in Zehntel, sondern bereits in hundertstel Hertz (Maßeinheit der Schwingung: 1 Hertz: eine ganze Wellenschwingung pro Sekunde – Kinderschaukel: 1 Hz, Wechselstrom: 50 Hz, Musik: 16 Hz bis 20 KiloHz, Langwelle: 150 – 285 Khz, Mittelwelle: 520 – 1695 Khz, Kurzwelle: 5, 95 – 26,1 MegaHz, Ultrakurzwelle: ca. 85 – 106 Mhz, Fernsehfunk meist darüber), aufgeteilt sind, in einigen Küstenstaaten wie Holland, Belgien, England, wo Piratensender (Radio Clash, wie?) außerhalb des Hoheitsgebietes von Schiffen oder aufgelassenen Bohrinseln munter ihre Programme runterspulen oder in Frankreich, wo nach mehrjährigem Hin und Her, nach langatmigem politischem Tauziehen nun seit etwa einem Jahr ein gesetzlicher Status ausgearbeitet und abgesegnet wurde, der es Privatpersonen und -Organisationen erlaubt, nach ordnungsgemäßem Antrag an die zuständigen Ministerien (Innen, Post, Verkehr, na klar, mit Durchschrift vermutlich) ein kleines Ründfünkchen mit Wirkungskreis von etwa 50 km zu betreiben. Das hört sich wenig an, ist es aber de facto nicht, wenn man be-

In jedem Taxi, in jedem Café und Bistro Lyons tönt Radio Bellevue.

denkt, daß man damit eine Stadt von der Größe Lyons (etwa 2,5 Millionen Einwohner) inklusive Vororte mit akustischen Ereignissen versorgen kann.

Radio Bellevue, benannt nach der gleichnamigen Villa in der rue St. Michel in Lyon sendet nun schon gut ein dreiviertel Jahr. Wochentags von 6 Uhr bis 3 Uhr. Am Wochenende rund um die Uhr, 153 Stunden jede Woche, keine sendefreien Tage, keine Trostpreise, vorwiegend französisch, 80 bis 90% Musik, davon 80 bis 90% erstklassige Musik.

Liebe Mutti,
gestern kamen wir in Lyon an. Wir, das sind Lionel, unser neuer Schlagzeuger, und ich. Hier sieht es aus wie in einer französischen Industriestadt. Es IST eine französische Industriestadt, erklärt mir Lionel eben, 400 km von Marseille, zwei Flüsse, über 2 Millionen Menschen, einige etwas provinzielle Musikgruppen, derzeit sieben private Rundfunksender. Die Leute vom Sender sind sehr liebenswürdig zu uns, sie kennen Lionel schon länger, und dadurch behandeln sie auch mich sofort wie einen lieben Freund. Ich vögle mit meinen Augen und Ohren durch das pompöse Plattenarchiv rein und raus. Sie verwenden hier zwei gute Plattenlaufwerke, einen modernen Cassettenrecorder, eine etwas leiernde Revoxmaschine (sie kriegen gerade eine neue, meint Serge), ein sehr gut durchdachtes, wohlkonstruiertes und effizientes Mischpult mit ausreichend Anschlüssen und etwa 10.000 bis 15.000 LPs und vielleicht 5000 Singles, einige Obstkisten mit Cassetten, das alles in drei kleinen Räumen im Dachgeschoß des Hauses (in den unteren Stockwerken wohnt ein Großteil der Radiobesatzung sowie diverse Gäste), ca. 30 qm. Da kuckst du doof, was, Mutti,
Liebe Grüße, dein Xao

Die Grundfinanzierung des Radio-Projekts, dessen Vorbereitungszeit – anders als in Deutschland vermutlich – höchstens ein, zwei Monate in Anspruch nahm, geschah durch „Faits Divers System", einem Zusammenschluß mehrerer schöpferischer Werbeleute und Künstler, die mich schon vor vier, fünf Jahren durch ihre hervorragende Zeitung „Faits Divers" aufmerksam machten, die die Vorteile von „Bazooka" (einem periodischen Kunstwerk im Offsetdruckverfahren, mittlerweile eingestellt) mit der Eleganz von „Facade" – ohne deren opportunistischen Schick – brisant verband. Das Büro von Faits Divers ist direkt im Nebenhaus gelegen, FD stellte die Villa Bellevue, das Geld für den Sender (etwa 20 000 DM) und die Sende-Anlagen (Mischer, Mikrofone, Laufwerke, Recorder, Regale etc.) zur Verfügung. Die Redaktion von Radio Bellevue hat völlig freie Hand, was die Programmgestaltung als auch die momentan diskutierte kommerzielle Auswertung des Senders betrifft. Diese Entscheidung war gut: Das Plattenarchiv enthält die umfangreichste und beste Sammlung, die mir bislang zu Gesicht gekommen ist, *und* sie wird aufs sympathischste verwendet.

Das heißt: Sie werden wirklich alle gespielt, ich bekam allein im Laufe eines mattdurchschnittlichen Märztags Jaques Brel, David Bowie (Testpressung der damals neuen Baal-EP), Can, Heaven 17, Clash, John Coltrane, Mutterfunk, Mittagspause, den letzten KLAR! 80-Cassettensampler, die Nachdenklichen Wehrpflichtigen, Jane Birkin, Lio, James White, James Brown, Sex Pistols, Laurie Anderson und Laura Logic zu hören. Mittlerweile schalten etwa 600.000 Leute täglich Radio Bellevue ein, in jedem Taxi, in jedem Cafe, Bistro, in jeder beschallten Harnstube feudaler First-Class-Restaurants tönt es via 95, 8 Mhz frequenzy modulated in Stereo. Couty, wichtiger Mitarbeiter bei „Faits Divers" ist gleichzeitig „Direktor" von RB, Serge Boissat, Yves le Goff, Olivier Colace und noch eine Handvoll, die wissen, wohin's zu gehen hat, organisieren die praktische Programmgestaltung des Senders, spendieren mehr oder weniger ihre ganze Freizeit dafür, schleppen permanent neue Platten ran, betreuen das Archiv, moderieren, gestalten etcpipapo.

Was hier vor kurzem eigentlich in Form eines akustischen Fanzines gestartet wurde, hat nun größere Dimensionen angenommen. Davon zeugt auch die Tatsache, daß es mittlerweile allein in und um Lyon 7 freie Sendeanstalten gibt, die allerdings nicht unbedingt das Qualitätslevel von Radio Bellevue halten. Aus diesem Grunde besorgen diese sich mit zunehmender Frequenz Tapes von Sendungen, die in Bellevue gelaufen sind, ein Verfahren, daß derzeit in Frankreich immer mehr Schule macht, wodurch sich möglicherweise eine Art Medien-Verbund etablieren könnte, der den Intentionen der Gesetzgeber, den Wirkungskreis dieser Privatsender möglichst klein zu halten, subtil, aber wirkungsvoll zuwiderläuft. Für die Deutschfans: Hier dudelt täglich mehr (gute) deutsche Musik über den Äther als in allen deutschen Sendern zusammengenommen, allerdings kein Witt, kein Rheingold, Extrabrei, UKW oder Hubert K...

Ich polterte unvermittelt in das Sende-Dachgeschoß, und eine halbe Stunde später lief auch schon ein (hervorragend) improvisiertes Interview über die deutsche Musik, deren Szene, die Labels usw., meine fehlenden Französischkenntnisse wurden flugs von Lionel überbrückt, abends wurde exquisite erotische Literatur vorgelesen, durchwirkt mit Exponaten extravagantester neuer Musik, tags drauf machten Lionel und ich selbst eine Sendung, für die einer der permanenten Mitarbeiter spontan auf zwei Sendestunden verzichtete.

Die Einflüsse, die ein so konstant von Qualität und Aktualität gekennzeichnetes Rundfunkprogramm auf eine an sich eher etwas vom Schuß gelegene Stadt wie Lyon hat und die Entwicklungen, die – sowohl im Bewußtsein der Hörer als auch im Entstehen einer spezifischen, musikalisch-kulturellen Infrastruktur – bemerkbar werden, sind gar nicht wichtig genug einzuschätzen: Hier trifft paradoxerweise der Wunsch des deutschen Rundfunkgesetzes: Eine tatsächliche „Geschmacksveredelung", eine „Volksbildung" tritt ein. *„Das hat ja köstlich geschmeckt. Was war das denn?" „Walfischkuttel mit Quallen-Gelee!" „Unch!!"* (Micky Maus).

Schon seit geraumer Zeit liegen etliche Gesetzesvorlagen über eine Privatisierung des Rundfunks und eine Vergesellschaftung des Rundfunkrechts in den miefigen Ablagen diverser Regierungsorgane. Betreiber der Idee ist vor allem die CDU. Klar, hofft sie doch, ihren typischen Wählern, den Mehrhabern, zusätzliche Werbe- und Einnahmemöglichkeiten zu verschaffen, während synchron dazu die Eingriffschancen irgendwelcher politischen Feinde weitgehend zurückgedrängt werden. Also: Einige Tausender zur Seite legen, um zwei Monate vor Verabschiedung der Gesetzesvorlage (vermutlich 1983!) in statu nascendi zuschlagen zu können, einige ambitionierte Leute plus deren Plattenarchiv zusammenscharren, Sendegenehmigung einholen und ab! Wer nicht mehr warten will, setzt sich mit einer der in „Twen" 1/81 erwähnten Wellenbrecherstationen in Verbindung oder wendet sich an Radio Bellevue, 51, Rue St. Michelle, Lyon/France.

Freie Radiosender hätten ungeahnte Auswirkungen.

Durch solche Institutionen würde natürlich auch die gesamte Ideen-Hydra der Independent-Labels ungeahnte Dimensionen annehmen, noch gar nicht einkalkuliert die Auswirkungen auf die heimischen musikalischen Evolutionen. Wir haben uns jedenfalls den expliziten Schwachsinn, den uns ein Haufen landesweit bekannter Torfnasen als Endprodukt „ausgewogener Programmgestaltung" in die Ganglien schiebt, schon viel zu lange reingezogen, so daß wir uns vielleicht gar nicht vorstellen können, daß es anders, besser geht.

Radio Bellevue ist einer der ersten Beweise.

Die neue Saison

Die Bundesliga-Saison ist zu Ende gegangen, und zu unserer großen Freude ist der HSV verdient neuer deutscher Meister geworden. Die andere Saison hat gerade begonnen. Mai/Juni sind die Monate der Gartencafés, der letzten Konzerte vor der Sommerpause und der großen Fêten und Redouten. Im Mai und Juni lassen die Eltern ihre flügge gewordenen Kinder erstmals länger ausgehen und wir, die älteren Semester, ergötzen uns an dem Anblick der Debütanten und, vor allem, der Debütantinnen.

Kid Creole und die Coconuts – das Ereignis der Saison

Von Diedrich Diederichsen

Die Gruppe This Heat gastierte noch im April im Versuchsfeld. Sie zog eine amorphe Masse an, die auf selbstgewählte Erkennungszeichen jeder Art verzichtete. Konzerte, bei denen es nichts zu gucken gibt, sind eine Qual. Die Musik von This Heat war alles andere als die rohe Attakke ihrer ersten LP, und sie hatte auch wenig Ähnlichkeit mit der visionären Psychedelik von DECEIT. Der verrückte Gareth Sager, der, ohne je ein Instrument in der Hand gehabt zu haben, mit Charles Bullen (Gitarre) und Charles Hayward (Drums) die Gruppe gegründet hatte, war nicht mehr dabei und durch zwei neue, leicht vertrante Gestalten ersetzt worden. Der Sound war schlecht und das Interview leicht daneben. Charles Hayward, einer der besten Schlagzeuger der Welt, sagte nicht viel, und Charles Bullen wurde furchtbar ernst, als zwei junge Dänen, ihres Zeichens Amateur-Radioreporter, ihn wegen seiner langen Haare angriffen. „Euer Publikum in Kopenhagen steht auf Sex Pistols, und du siehst aus wie ein Hippie!" Charles Bullen, der Joints schneller drehen und rauchen kann, als du „Nischninowgorod" sagen kannst, steht natürlich über derlei Äußerlichkeiten. David Cunningham, der die Gruppe in ihren Anfangstagen gemanagt und produziert hatte, ist ein paar Tage später in HH, um eine neue Münchner ZickZack-Gruppe zu produzieren. Ich: „Bullen sieht aus wie der Mann, der früher in einer Schmuddel-Vorstadt-Disco in Prä-Roxy Music Tagen Dope in Zehner-Piece-Mengen verkauft hat." Cunningham: „Möglicherweise hat er genau das getan."

Die beiden Dänen hangeln sich in ihrer Naivität von Treffer zu Treffer, und das Gespräch zerfällt über super-ernsten Grübeleien zu This Heats Lieblingsthema: „History Repeats Itself" (Songtitel). Dabei war das Konzert trotz schlechten Sounds nicht ohne *Magic*. Angenehm tropische Daddelmusik, manchmal zu verdaddelt, aber insgesamt dem Klima angemessen, das die gegenwärtige Hitzewelle uns einen Monat später bescheren sollte. Die Gitarren-lastigen Improvisationen klangen wie die Hampton Grease Band – eine dieser zu Unrecht vergessenen Weirdo-Hippie-Bands. This Heat kennen aber The Hampton Grease Band nicht, und sie kennen auch Friedrich Nietzsche nicht, obwohl ihre gesamte zweite LP wie aus Nietzsche-Lesefrüchten zusammengebastelt wirkt.

Was aber die ganze Saison über gelten sollte, zeichnete sich bereits an diesem Abend ab: Der Gewinner des Abends war die Vorgruppe. Das Hamburger Trio Tempelfreuden, bestehend aus einem schüchternen Gitarrero, einem Ratten-zerfressenen Bassisten und einem zwölfjährigen Wunderdrummer, versuchte sich mit Charme und Leidenschaft an einer deutschen „Blood"-Ulmer-Jazz/Funk-Variante.

Diese neue Generation wird immer interessanter. Debbie Harry singt auf ihrer neuen Blondie-LP in „English Boys" von der revolutionären Rolle, die langhaarige, englische Jungen in ihrer Jugend gespielt hätten. Das Morgenrot der idealen Gesellschaft, Revolution und Hippie-Slum-Aufstand. Die üblen 70er machten alles kaputt, aber jetzt könne es wieder losgehen. Das Unglücksjahrzehnt sei vorbei, und ich rufe ein Jefferson-Airplane-Revival aus: „Don't You Want Somebody To Love?" Abends, wenn ich in den Gartencafés der neuen Generation zuschaue, wird mir immer deutlicher, worin die *neue* Sex Revolte besteht: im Nicht-Sex. Kein Frühjahrs-Sex in 82! Keine schwitzigen, verklebten Leiber, keine in Unlust gezeugte Nachkommenschaft („Er war häßlich, sie war häßlich, die ersten Kinder mußten sie wegwerfen." – Volksmund). Die neue Generation verspricht während der Monate der leichten Bekleidung die Entblößung, aber erst im Herbst wird es losgehen. Dann bleibt keiner mehr einsam. Bis dahin macht man sich durch Posen und unverbindliche One-Night-Stands auf einander heiß.

Wer spielte noch im Mai?

Die Zeit" gab ein Gastspiel auf fremden Terrain. Das gemütlich-behäbige Wochenblatt schoß in einem Artikel über Akif Pirinçci gegen SOUNDS. Hatten wir es doch gewagt, Pirinçci in einer Buch-Rezension vor mehr als einem Jahr über die Helden der sozialdemokratischen Langweilerkultur, Grass und Walser, und neben Goethes „Werther" und „Christiane F." von Christiane F. zu stellen. Bezeichnend, daß „Zeit"-Autor Klaus Pokatzky (derselbe, der

„It's not a side effect of the cocaine", David Bowie über Liebe, „Station To Station"

im „Zeit-Magazin" Abwärts als the thinking man's neue deutsche Welle verkauft) nur den Goethe-Verweis zitiert und den Zusammenhang Goethe/Christiane F. unterschlägt. So ein Literaturverständnis ist natürlich nichts für einen Mann, der in Akifs Buch etwas „über das Denken und Fühlen der zweiten Ausländergeneration erfahren" will. Wer nur in „Aspekte"-Beiträgen, „Zeit"-Themen und Redaktionskonferenzphrasen denkt, kann dann auch nur schwer einfache Wahrheiten aus Akif's Mund ertragen, wie etwa, „daß es in der Welt nur ums Ficken und ums Geld und um nichts anderes" geht. Mich würde mal interessieren, etwas über die zweite Generation (oder ist es die fünfte?) von „Zeit"-Schreibern zu erfahren, die ihrem vergreisten Publikum kurz vor dem Entschlummern so atemberaubende Neuigkeiten zuflü-

Fotos: Ilse Ruppert, Adrian Boot

stern wie in dem Artikel „Tödliches Kokain", wo wir, wie isses nun bloß möglich, erfahren, daß in New Yorks verruchtem Nachtleben doch tatsächlich die gefährliche Droge Ko-

„The alcohol loves you while turning you blue", The Associates, „Party Fears Two"

kain genommen wird. Hat man ob soviel Verderbtheit noch Worte? Man hat. Man macht eine Nummer später ultralustige Witze, die vor kritischem Bewußtsein nur so strotzen. Oberfilmkritiker H. C. Blumenberg verrät, neckisch umschrieben, daß er die beiden Springer-Sonntagszeitungen „WamS" und „BamS" am liebsten zusammen „SchmamS" („Schmutz am Sonntag") nennen würde. Brüllend komisch. Konsequent auf diesem Niveau, müßte man die „Zeit" „Phlegma am Donnerstag" nennen („Phlado"), meistens kriegt man sie aber auch schon mittwochs („Phlammi").

Aber obwohl das kritische Bewußtsein so häßlich und schwer zu ertragen ist, wählen wir grün (in Hamburg), auch wenn die Gegenseite die besseren Schauspieler hat (Kiep, Reagan, der kein schlechter Schauspieler ist.) Wann stellt die DKP endlich Felmy als Kanzlerkandidaten und Gerd Baltus als Familienminister-Kandidaten auf?

Abwärts – Deutschlands beste Punk-Band

Was fällt noch auf an der neuen Saison? Die Generationslücke! Allen Demographen zum Trotz gibt es nämlich keine Mittzwanziger mehr. Abends auf den Soirées, den Gartenfesten und in den Hip-Kellern treffe ich jede Menge Teenies, die sich necken und locken, betänzeln und beschwänzeln wie der Dickschwanz-Skorpion in der Sahara, und sich damit auf den Sex-Herbst vorbereiten. Ich treffe Fotografen, Journalisten, Grafiker, Zuhälter und Massagesalon-Besitzer über dreißig, die den Teenies zuschauen, aber ich treffe keine Mittzwanziger. Meine Generation, die „Born-in-the-Fifties"-Post-Hippie-Prä-Punk-Generation hat sich nach einer frustrierenden Jugend in den kollektiven Selbstmord gestürzt. D. h.: Ego-unstabil zu Hause hocken, an der Welt zweifeln, schlechte Gedichte schreiben, schlechte Platten hören und unter der molligen, wolligen Schmusedecke des Subkultur-Ghettos das Leben verpassen. Kommt raus, Kinder! Es ist Sommer! (Das Mittdreißiger-Geschmeiß freut sich derweil, daß wir ihnen kampflos die Teenies überlassen.)

Die höchste emotionale Dichte der Saison erreichte eindeutig der Kid-Creole-Tag: Kid Creole vor tausenden besoffenen Provinzlern in der Schrill-Pop-Karl-May-Freilichtbühne Bad Segeberg („. . . and most of all he's adorable – Who's that? – Coati Mundi!"). Danach: HSV-Meisterfeier mit einem völlig versagenden Bürgermeister Dohnanyi (der nicht einmal „Hipp-Hipp-Hurrah!" richtig aussprechen kann). Dann: Romy Schneider mußte sterben. „Piss, jetzt ist sie weg", faßt ein Freund unsere Gefühle zusammen und sagt damit mehr als Blumenbergs Krokodilstränen in der „Zeit". Doch vor diesen ereignisreichen Tag hatte der Herrgott noch ein paar Konzerte gesetzt und jede Menge Achtelnoten durch unser Hirn gespült. Bei Blurt blieb mal wieder die Vorgruppe Sieger. Tote Piloten aus Berlin hatten die Kunst der Epigonen voll drauf. Ihr Pigbag/Contortions-Mischmasch, von sieben Mann recht bühnenwirksam vorgetragen, schlug das vor Jahresfrist noch so bejubelte Trio Blurt um Längen. Drei Songs lang (von circa zwanzig nahezu identischen) konnten uns Ted Miltons Sax-Eskapaden und Falkland-Witze unterhalten, dann mußten wir uns nach hinten stellen und zu jedem Titel „The Fish Needs A Bike" trällern, während es in intimen, gurren-

„It ain't all champaign and caviar", Kurtis Blow, „Throughout The Years"

den Gesprächen mal wieder um so zärtliche Themen wie die Hampton Grease Band und das Jefferson Airplane-Revival ging. Später wurden Blurt noch mal besser, als der Gitarrist (der aussah wie ein aus einer überbeleuchteten GB-Polizei-TV-Serie wegen Trunksucht ausgemusterter Ex-Hilfspolizist) seine Gitarre mit einer Posaune vertauschte.

Dann: Abwärts. Bevor ich meine Habilitationsschrift über Bildunterschriften in der New-York-Sonderausgabe von „Geo" und im „Jazz Podium" beginne, werde ich über die Medienpolitik von Abwärts promovieren, die nach diversen Verrissen ihre Artikel jetzt nur noch von Mitgliedern der großen Abwärts-Familie schreiben lassen (in „Tip" und „Musiker"). Dagegen wäre nichts zu sagen, wenn dies offen geschehe, statt sich den Mantel feuilletonistischer Objektivität umzuwerfen. Gerade Abwärts haben das nicht nötig, denn live sind sie toll. Lärmig, hackig, ungewaschen. Die einzige Antwort auf Theodor W. Adorno's Frage „Sind nach Auschwitz noch Percussionorgien möglich?" Souveräner, professioneller, großstadtneurotischer Rhythm'n'Lärm, teilweise mit zwei Schlagzeugern. FM Einheit springt für meine Begriffe etwas zu viel auf der Bühne herum, und Mark Chung guckt etwas zu hypnotisch in die Masse, die coole Performance von Frank Z. paßt besser zur Abwärts-Attacke. Das Neubautenhafte sollte man streng von Abwärts trennen. Die Vorgruppe Leben und Arbeiten war diesmal nicht der Sieger, aber verfehlte auch nur knapp ein Unentschieden. Der Sänger ist der inoffizielle Sieger des „Frank Z.-Lookalike-Contest", und wenn die noch zu unentschlossene und wahrscheinlich noch zu wenig verrissene Gruppe etwas mehr Trotz ansammelt, kann sie gut werden. Noch eine Botschaft an Abwärts und Blurt: Verbannt das Theater aus eurer Bühnen-Show! Theater ist last century's thing.

Was gibt es noch zu sagen? Die neue Kim-Wilde-LP ist traumhaft, und der erbärmlichen Fernseh-Diskussion und dem ebenso falschen „Emma"-Artikel über/gegen „Dallas" werden wir bald eine umfassende philosophische „Pro-Dallas"-Abhandlung entgegensetzen.

P.S.: Der ganz neue Weichkeks-New-Wave-Sex in „Der Fan" mit Désirée „Schrill" Nosbusch und Bodo „Doof" Staiger. Ein ultra-perverses Fiasko, ein greller Nicht-Film, dessen einzigartige Mißlungenheit Cult-Status verdient, aber leider auch nachhaltig schlechte Laune macht..

JAH SPRICHT (Exklusiv. Alle Rechte vorbehalten):

„BOB MARLEY IST EIN HAUFEN VERLOGENER SCHEISSE."

Wenn man Bob Marley auf den Covern tausender Musik-Gazetten mit seinem Cannabis Giganticus im Maul gesehen hat, dann denkt man unwillkürlich an De Niros letzte Worte an den Dealer-Zuhälter in „Taxi Driver": „Suck on this!"

Lester Bangs
über Bob Marley's KAYA

VON LESTER BANGS

Das ist natürlich völlig geschmacklos, aber lieber Geschmacklosigkeit als den Geschmack alter Gummibänder, den dir KAYA oder ähnliche Platten vermitteln. Als Marley vor geraumer Zeit in Kingston angeschossen wurde, da sagte man, es sei wegen der Politik. Ist das nicht immer so? Seine unglücklichen Fans mit schlechten Platten bombardieren ist genauso ein politischer Akt wie es jeder die Massen manipulierender Verrat ist. In Jamaica kosten Platten genauso viel wie hier, und wie kann einer wissen, ob der Schütze nicht nur ein armes Schwein war, der sich anstatt Nahrung für zwei Tage RASTAMAN VIBRATION gekauft hatte, und sofortigen *Pressure Drop* empfand, als sich diese ausgeklügelte Lahmarschigkeit auf dem Plattenteller drehte? Menschen, die fertig gemacht worden sind (besonders finanziell), sind ja für extreme Formen der Vergeltung bekannt. Er ist schon *sly*, unser Disco-Bob, und seine Beleidigungen verdienen entsprechende Gegenmaßnahmen. Mein Vorschlag wäre, ihm für seine Verbrechen (KAYA etc.) den Kopf kahlzurasieren wie jenen europäischen Dorfschönheiten, die sich in „Five Branded Women" den Nazis an den Hals warfen; diese Platten sind Produkt der tiefsten Dekadenz Babylons, und wenn dieser *Prodigal Son* von Marcus Garvey wünscht, mit den *Crazy Baldheads* seine Späße zu treiben, dann sagt I&I als Käufer seiner schlechten Platten: Laßt ihn zurückkehren zu seinen *Roots, Mon*(ey)! Jah der Allmächtige kam neulich gerade zu Chilliburgern und Sekt vorbei, und ich freue mich euch sagen zu können, daß ER der gleichen Meinung war.

Lester Bangs starb vor einem Monat. Bob Marley vor einem Jahr. Als Lester zu Zeiten von Marleys KAYA-LP seiner Enttäuschung über dessen künstlerischen Niedergang in Form eines Interviews mit Jah Ausdruck verleihen wollte, sah sich kein Redakteur der Welt in der Lage, diesen Artikel zu drucken. Nach vielen Umwegen landete dieser ursprünglich für den „Rolling Stone" geschriebene Text bei uns und war mittlerweile völlig unaktuell geworden. Kurz vor Lesters Tod hatten wir die Idee, den Text zusammen mit ihm zu aktualisieren, da er in mancher Hinsicht für die aktuelle Rasta-Rezeption brauchbar gewesen wäre. Dazu kam es nicht mehr. Wir drucken die KAYA-Rezension nun in ihrer urspünglichen Form als ein Dokument von Lesters Genie. Wer sich für weitere deutsche Lester-Bangs-Artikel interessiert, blättere in früheren Ausgaben nach seinen Werken über Eno, James White, Grateful Dead oder Heavy Metal oder warte auf den von Rowohlt geplanten Reader, der demnächst erscheinen soll und einige Perlen zusammenfassen wird. – Red.

Auch sagte ER, daß Island Records den Hyänen zum Fraß vorgeworfen gehörten. ER führte aus, daß sie Marley den *Big Push* gegeben hätten, den einzigen *Big Push* in ihrer als Abschreibungsgeschäft gedachten Reggae-Ecke, und weiter, daß es nicht gerade nach *Equal Rights And Justice* aussähe, wenn Marley und seine Firma einträchtig die Früchte ihres monogamen Eifers raffen: RASTAMAN VIBRATION, sein bis dahin schlechtestes Album, kam in die Top Twenty, Nachfolger EXODUS gehörte gar zu Billboard's Top-50-LPs von '77. (Auf der anderen Seite jedoch, so der *Conquering Lion*, gäbe es Gerüchte, daß in beiden Fällen die Zahl der Retouren immens hoch gewesen sein soll. „Vielleicht hadert er trotz seiner Raffgier immer noch mit der Leistung seiner Maschinerie, die ihm in diesen letzten Tagen den Weg in die Charts erkauft." „Amen, König der Könige und Gott der Götter," rülpste ich. ER ebenfalls, und das Gespräch wechselt dann auf das viel wichtigere Gebiet, wie nahe Armageddon bevorsteht und die verirrten Kinder aus Babylons Fegefeuer befreit und nach Zion zurückbringt, wo es so etwas wie Pop Stars nicht geben wird.

Versteht mich nicht falsch. Sowohl der *Emperor* als auch ich haben ernsthafte Versuche unternommen, Marleys bisherige Arbeiten zu mögen, auch wenn er auf Island (wo, wie der Allerhöchste so treffend bemerkte, man nicht einmal Bag o'Wire [Barry White? Barry McGuire?] dabei erwischen würde, seine alten Songs in schlechten, aufgemotzten Versionen neuzuinterpretieren) immer etwas blaß aussieht, besonders neben Toots & The Maytals' heißen Stax-Volt-Rhythmen. Wir akzeptierten es als eine der Bitterkeiten der Unterdrükkung, da die meisten Menschen heutzutage (besonders aus dem einen Grunde, daß sie nicht in ihrem Vaterland leben) anscheinend leichtlebige Performer bevorzugen, die so laid-back sind, daß sie für echten Biß und heulende Aufschreie schon fast zu schüchtern scheinen. Was uns aber beide mit Verwunderung erfüllte, war die Tatsache, daß sich wohl jeder hier (wie auch in Jamaica) einig ist, daß Bob die irdische Gestalt Des Propheten der Rasta-Bibel darstelle, mithin also der beste von allen sei.

„Vielleicht bedeutet dies, daß Winston Rodney ein Revisionist ist," überlegt Unser Herr.

„Nee," gebe ich zurück, „wahrscheinlich hat das eher etwas mit Sex zu tun."

„Dazu werde ich kaum etwas sagen können," sagte ER. „Ich begann, alles darüber zu vergessen, als ihr diesen Ike zu eurem Führer machtet. Da fällt mir ein, mir ist nie klargeworden, wohin genau er euch geführt hat?"

Ein Nationalheiligtum mit Perlenvorhang um den Kopf

Lester Bangs 1948 – 1982

Von Hans Keller

„Fast die gesamte gegenwärtige Musik ist wertlos. Sie hat keine Seele. Sie betrügt, wie auch die Mechanismen betrügen, welche die Lüge verewigen wollen, daß irgendjemand das Ganze vital genug findet, um es zu 'konsumieren', zu 'sammeln' oder 'einzuordnen'. Ich weiß eigentlich nicht, worüber ich schreiben soll – Musik ist die einzige Sache, die mich wirklich interessiert – aber ich kann einfach nicht vortäuschen, irgendetwas Interessantes zwischen Brei und Dreck gefunden zu haben." Lester Bangs im diesjährigen Pop-Poll der Village Voice, New York.

Lester starb kürzlich in seiner Wohnung. Ich hatte nicht die geringste Lust, nachzuwühlen, warum und wieso. Er hatte sich seit langem physisch und psychisch ausgesprochen gut gefühlt, trank kaum und nahm keine Drogen. Kein geliebter Hustensaft, nichts. Ich kannte ihn kaum, hab' ihn nur mal kurz im Mudd-Club gesprochen. Lester war der wichtigste Rock-Journalist überhaupt, ein Mann, der die Sachen auf den Punkt brachte. Er hatte entscheidenden Einfluß auf die ganze junge New-Wave-Szene, trat selber auf und durchleuchtete in brillanten Artikeln die Szene. Zahlreiche NME-, SOUNDS-, „Cream"- oder „Village-Voice"-Artikel zeigen das. Er wird wohl kaum zu ersetzen sein. „Bis dann, Arschloch", schreibt Nick Kent in seinem Nachruf im NME. Dem kann ich mich nur anschließen.

Weiße im allgemeinen können mit Marihuana nicht umgehen.

„Nicht nötig, darüber zu grübeln, er hat's selbst nicht gewußt. Wir hatten danach noch andere wie ihn. Was soll's? Babylon wird fallen, und was anderes zählt nicht, außer ob Patti Smith noch rechtzeitig rauskommt."

„Erinnere mich nicht daran. Sie ist der nächste falsche Prophet. Genau wie Marley. Ich kann mir nur nicht vorstellen, wie meine aufrichtigen Kinder bei solch abgelutschter Faselei wie auf dem ersten Stück von RASTAMAN VIBRATION, wo die Mädels hinter Bob immer 'Po-Si-Tive' tschirpen, vom rechten Weg abkommen können."

„Man wollte ihn in die US-Radiostationen bringen, doch dafür muß deine Musik heute wie Kleenex klingen. Und dann noch die tolle Idee mit der Palmstroh-Verpackung. Teufel, das hätte eine ausgezeichnete Behausung für Gilligan und den Kapitän abgegeben."

„Für *wen*?"

„Ikes in Jamaica. Aber EXODUS war dann doch erst richtig schizoid. Eine Seite klingt wie RASTAMAN VIBRATION-Outtakes, die andere wie Rasta-Liturgie mit viel Gerede von Rechtschaffenheit. Hast du jemals rausgefunden, wovon der Song 'Guiltiness' eigentlich handelt?"

„Ich würde vermuten, daß der Mann – um mit euren Psychoanalytikern zu reden – projiziert hat," erwidert ER trocken. „Aber doch, es war schon lustig. Besonders weil Peter Tosh ihm gezeigt hat, was für Risiken wirkliche Militanz in sich trägt, indem er im gleichen Monat EQUAL RIGHTS veröffentlichte." ER lacht. „Könntest du dir vorstellen, daß Bob jemals einen Song aufnimmt, der die Palästinenser lobt?"

Ich muß auch lachen. „Nein, sicher nicht. Aber bedenke, daß die Columbia Tosh auch sofort gefeuert hat."

„Das stimmt. Doch hörte ich, er hätte sofort Kontakt mit Rolling Stones Records bekommen und Keith Richards wolle ihn produzieren!"

„Wow, das ist die Dekadenz ina Babylon!"

Zehn Minuten lang lachen wir uns die Bäuche krumm. Dann gehe ich zum Kühlschrank und hole neue Getränke. Es war an der Zeit, offen zu reden, diesen Marley-Ärger ein für allemal loszuwerden.

„Hör zu," sage ich mit festem Blick und fester Stimme. „Bis jetzt hat Marley versucht, beides zu schaffen. Aber Durchsagen vom

Foto: Chris Walter

heiligen Krieg im Radio und potentielle Hall&Oates-Hits wie 'Waiting In Vain' sind wie ein Gang auf einem reichlich dünnen Drahtseil, und ich bin mir sicher, daß er mittlerweile runtergefallen ist. Wer weiß, auf welche Seite. Sogar seine Plattenfirma gibt zu, daß er ein Pop-Star geworden ist, und daran ist auch nichts auszusetzen, solange er Popmusik macht, die irgendwie gut ist."

„Genau," sagt ER. „Zitiere mich jetzt nicht, aber unter uns gesagt gehen mir die zwanzig Millionen Reggae-Platten auf die Nerven, mit

> Ich höre mir lieber gute Popmusik an als all dies „Jah-Dies" und „Jah-Das".

all den verschiedenen Künstlern mit genau denselben Texten darüber, wie *groß* ich bin. Teufel nochmal, ich weiß, wie *groß* ich bin. Schließlich bin ich euer beschissener Gott, keiner ist mächtiger, keiner heiliger oder sonst irgendwie cooler, außer vielleicht Muhammed Ali in gewissen Momenten tiefer Vergangenheit. Ich höre mir lieber gute Popmusik an als all dieses 'Jah-Dies' und 'Jah-Das'. Stevie Wonder ist ein heiliger Mann geblieben und macht nichts anderes als Popmusik jenseits aller Konkurrenz, zumindest war das früher so. Seine letzte Platte finde ich übel – sie klang, als ließe er die Musik wie ein stehendes Gewässer klingen, auf dem er dahintreibt und beruhigende Geistlosigkeiten flüstert, so als würde er meinen, daß in großer Nähe zu Gott zu leben ihn selbst zu Gott gemacht hätte! Und ich sage dir, so ein Benehmen gefällt mir nicht, besonders nicht von einem amerikanischen Wichtigtuer mit 'nem Perlenvorhang um den Kopf."

Vielleicht lag es an den Getränken, aber Der Alte Junge wurde plötzlich ganz komisch. Ich sah schon, daß ich irgendwas finden mußte, was Ihn wieder beruhigte. „Bah, er weiß es halt nicht besser. Dabei hält er sich gar nicht für Gott, sondern kann nur nicht damit umgehen, Nationalheiligtum zu sein. Aber was du über ihn sagst, paßt genau auf Marley: Jede Wette, daß es zumindest Anflüge bei ihm gibt, in denen er sich dem Wahn hingibt, daß er, wenn er wirklich und ernsthaft wollte, Kraft seiner Gedanken jeden Verkehr zum Erliegen bringen und Kraft seiner leierigen Litaneien alle Kriege für immer beenden könne, vorausgesetzt, man läßt ihn ins UNO-Gebäude. Es hat was mit der Umgebung zu tun. Nimm zum Beispiel Elvis: wenn dir jeder erzählt, du wärest Gott, und dich auch so behandelt, dann ist es nur natürlich, daß man es bald selbst glaubt. Manchmal frage ich mich, ob sie's mit dir nicht genauso gemacht haben." Ein kurzer Blitz nervöser Feindseligkeit schießt für einen Sekundenbruchteil aus seinen Augen, weicht jedoch sofort wieder der studierten Maske ironisch-amüsierter Ruhe. „Hör zu," beeile ich mich, „eins ist klar an dieser Sache: man muß diesen Marley aufhalten, bevor er in ernste Schwierigkeiten gerät. Außerdem wird das eine zeitige Lektion für all die anderren Abtrünnigen sein. Hier also mein Vorschlag: Ich werde in allen US-Medien, die alles kontrollieren, was in Babylon gedacht wird – mit Ausnahme der Kommunisten, die aber gottlos und verdammt sind und deshalb nicht zählen – Marley, wann immer sich die Gelegenheit bietet, auseinandernehmen, wie es nur ausgekochteste Giftspritzen auf dem Kriegspfad können. Seine Strategie ist kurz davor, im Kreise zu gehen, und vielleicht können wir die Entwicklung noch etwas beschleunigen. Die Menschen heute sind verzweifelt und gelähmt vor Angst, und sie geben ihr Geld für jeden falschen, hochheiligen, reisenden Quacksalber aus, der kommt und ihnen vorsülzt, er könne ihre Haut retten. Andererseits haben solche Typen auch die starke Neigung, sich am Ende aufzuhängen. Also bräuchte man vielleicht nur ein wenig Zeit, bis Bob die Prophezeiung von Tyrone Power aus 'Nightmare Alley' erfüllt."

ER lächelt ein langsames, weises Lächeln, das meine Haut zum Kräuseln bringt. „Ich wäre sehr angetan, wenn du dafür sorgen könntest, das diese Phantasien, die du gerade zu meiner Besänftigung ausgesponnen hast, wahr werden würden. Ich habe diesen Film auch gesehen, und er gehört zu meinen Lieblingsfilmen. Ich habe viel aus ihm gelernt."

Und dies bedeutet, mein rechtschaffener Leser, daß jetzt *du* ins Spiel kommst. Würdest du deinen Enkeln nicht gerne davon er-

DREH DIR DIE WÜRZE IN DEN ALLTAG.

Würzig im Geschmack.
Rund in der Mischung.
Vernünftig im Preis.

Foto: Arthur Usherson/L.F.I.

Muhammed Ali in einem Moment tiefer Vergangenheit

zählen, wie du geholfen hast, die Apparate des verräterischen Volksverführers in diesen allerletzten Stunden vor dem jüngsten Tag zu sabotieren? Sicher würdest du. Und das Schönste daran ist, daß es die Beauftragten in eurer Division (nicht die von Tosh und mir, die hier an der Front die Flak abfangen muß) ganz einfach haben: alles, was der Anfänger tun muß, ist, keine Mark für KAYA auszugeben. Eine Aufgabe, die dadurch erleichtert wird, daß es sich dabei um das wohl belangloseste Reggae-Werk handelt, daß sowohl Der Eroberer als auch ich je gehört haben (und glaubt mir: ER hat schon einiges gehört!), komplett mit all den Engelbert-Anklängen von Crossover-Schnulzen à la John Holt. Hübsche Platte, wenn sie so vor sich hin eiert, aber keiner der zehn Titel besitzt die hypnotische Grundlage von Burning Spear's MARCUS GARVEY, nichts fesselt wie THE HARDER THEY COME, nichts trifft Herz und Gedärm wie Toots' Platten. Musikalisch gibt es eine endlose Reihe ausgelutschtester Reggae-Klischees, altertümlich gespielt und aufgenommen. Alle Touristenköder kommen zum Einsatz, warum er authentische Dschungel-Vogelstimmen weggelassen hat, ist mir ein Rätsel. Und Bob trällert mittlerweile fröhlich und unbeschwert genug, als sei's für einen Werbespot. 400 Years? Concrete Jungles? Burning and Looting? Pass the Man Tan, Irma.

Zwar mangelte es Marleys Auftritten in der Vergangenheit an der Kraft und Intensität, zu der er fähig schien, doch konnte er dich

YVY

»So fügsam und so friedlich sind diese Menschen, daß ich Euren Majestäten schwöre, es gibt auf der Welt kein besseres Volk, sie lieben ihre Nächsten wie sich selbst, und ihre Sprache ist stets sanft und freundlich und von einem Lächeln begleitet...« schreibt Christoph Columbus dem spanischen Königshof über Indianer. Viele Indianerstämme Lateinamerikas wurden unterdessen ausgerottet, andere kämpfen um ihr bloßes Überleben. In Paraguay gibt es heute noch 80000 Indianer: die Guarani. Neben Spanisch ist Guarani die zweite offizielle Sprache des Landes. An Hand einfacher Broschüren lernen die Guarani lesen und schreiben. Das erste Wort lautet YVY und bedeutet Erde. Dieser Begriff, für Indianer von altersher heilig, ist heute schwer belastet. Denn allzu oft werden sie rücksichtslos von ihrem Land vertrieben. Was ist zu tun? In der Abendschule wird Bewußtsein geweckt. Die Guarani lernen ihre gesetzlich festgeschriebenen Rechte gemeinsam zu vertreten. Sie erkennen, daß Bildung ihre Gemeinschaft stärkt. »Brot für die Welt« fördert diese wichtige Arbeit und leistet darüber hinaus Rechtshilfe – wo immer möglich. Dabei geht es insbesondere darum, dem indianischen Volk das Land und damit die Lebensgrundlage zu sichern.

Informationsmaterial von
»Brot für die Welt«
Stafflenbergstraße 76
7000 Stuttgart 1
Spendenkonto 500500500
Bank für Sozialwirtschaft Köln
(BLZ 37020500)
oder Postscheckamt Köln

mit knappen, manchmal heimlich untergejubelten, oft brillianten Texten immer wieder entwaffnen (daß diese Songs meist von den Problemen anderer Menschen, die mit der indifferenten Brutalität des Lebens in seiner Ekke der Welt zu tun hatten, handelten, war der Garant hierfür). Die meisten Zeilen auf KAYA sprechen von den simplen Schönheiten der Natur, der Sonne und ähnlichen Aspekten der gefühllosen organischen Welt und davon, wieviel Genügsamkeit Bob dabei fühlt.

Babylon wird fallen, was anderes zählt nicht, außer ob Patti Smith noch rechtzeitig rauskommt.

Früher hat man Taj Mahal wegen seiner leichtlebigen Männlichkeit angegriffen, und ich frage mich, ob diese Platte, wäre sie aus den Staaten gekommen, nicht allgemein als gefährlich nahe dem eigentlich begrabenen Stereotyp des hirnlos-glücklichen, frauenvernaschenden Schöngeists angesehen würde, der sich um nichts kümmert, solange er seine Sonne hat und seine faulen Lieder singen kann. Fehlt nur noch die halbe Wassermelone. Diese sanfte Ruhe (oder die Vortäuschung davon) ist tatsächlich so absolut ungestört, daß er tatsächlich hunderprozentig *schmuck* klingt (außer auf einem Unglückliche-Liebe-Song und den letzten beiden Tracks, die überhaupt nichts aussagen). Und wieder einmal bedarf es eines gewissen Quentchens an umgekehrtem Rassismus, wenn man Zeilen wie „*Excuse me when I light my spliff/oh GOD* (sic!) *I gotta take a lift/from reality I just can't drift / that's why I'm staying with this riff*" Engagement oder gar Talent andichten will. Wenn Marley damit nicht nur Unflat auf sein ewig-schafsköpfiges weißes Publikum abladen will – was unwahrscheinlich ist, da seine jamaikanischen Fans diese Scheißplatte ja auch kaufen sollen – dann plazieren ihn solche Texte selbst unterhalb der Chocolate Watch Band (die in ihrer Dummheit wenigstens noch witzig waren).

Auch gibt es einen Song darüber, wie der Regen fällt und er froh ist, weil dann das Dope so gut wächst. (Gibt's da vielleicht schon einen 5-Jahres-Plan?) Der Melanie-Mutter-Was-Haben-Sie-Mit-Meinem-Lied-Gemacht?-Award geht an „*When the Morning gathers the Rainbow/Want you to know I'm a rainbow too*". Das Reimlexikon: „*I wanna love you and treat you right/I wanna love you every day and every night.*" Macht ihn das zum Barry White der Montego Bay oder heißt das etwa (denkt man an Attentate und War ina Babylon überhaupt), daß er sich nur an ihr festhalten will, bis sich seine Angst etwas legt?

Vermutlich letzteres, zieht man die großen Vorsätze von „Misty Morning" in Betracht: „*I want to straighten out my today/I want to straighten out my tomorrow.*" Was ist nur aus der Selbstbestimmungs-Musik geworden! Naja, man geht halt mit der Zeit. Ein Song verrät uns, daß seine Frau (oder eine seiner Frauen) ihn verlassen hat, weil sie „*this pressure around me*" nicht mehr aushielt. Bedenkt man das Verhältnis der Rastas zu den Frauen und jenes Foto aus dem Kingston Daily Gleaner, das Bob in einer Pariser Disco mit einem Fotomodell auf dem Arm zeigt, so behält man sich Zweifel vor.

Es ist schon seit langem meine Meinung, daß Marihuana nur für Bewohner der dritten Welt legal sein sollte. („Ganz meine Meinung. Weiße verdienen es nicht." – Jah). Weiße im allgemeinen können damit nicht umgehen, werden entweder paranoid, völlig entrückt oder qualvoll kosmisch. (Zugegeben, es gibt Ausnahmen. Um exakt zu sein, drei auf dem Festland der USA.) Wann hast du zum letzten Mal einen Araber oder Thai sich über das Muster eines Teppichs totkichern hören oder aus seinem Munde Gebrabbel wie „Mußt sagen, wenn ich Scheiße rede, bin total schtoned" gehört? Yasir Arafat vor der UN: „*I need some Korn Kurls and a Yoo Hoo before I can finish my speech. Does any of you Jews ever get the munchies?*"

Wenn meine Theorie stimmt, dann können wir KAYA einem Unglück in der Blutsverwandtschaft zuschreiben, denn Bob's Vater war ja weiß. Andernfalls müssen wir eben akzeptieren: dieser Mann will um jeden Preis Superstar sein und wird seine Musik, sein Volk, seine Religion und seine Politik ausverkaufen, um dies zu erreichen. Klar, Jesus hat man mit einem Kuß verraten, aber ein Spliff? Zug? Doch ein Zug aus dem Rohr?

Kirk Brandon

THEATRE OF HATE

Anruf aus der SOUNDS-Redaktion: „Kannst du nächste Woche ein Interview mit Theatre of Hate machen? In der Redaktion kann die keiner ausstehen, aber die Gruppe hat viele Fans." – Naja gut, meinetwegen. Die „Westworld"-Single hat einigen Drive, von der LP nur ein Stück gehört, also warum nicht. Ich lasse mich überreden.

VON KLAUS FREDERKING

„Wie bist du darauf gekommen, für die Befreiung zu kämpfen?" – „Ich habe 'Westworld' bei 78 Umdrehungen pro Minute gehört."

(frei nach Cheech and Chong)

Das war das Vorspiel. Der nun folgende Einakter spielte sich ein paar Tage später im Hotel Rio auf dem Steindamm in Hamburg ab. In den Hauptrollen: Terry Razor, Manager der Gruppe, mit starkem schottischen Arbeiterakzent, bullig aussehend, Lederjacke, ToH-Teeshirt, frische Narbe auf dem Nasenbein, möglicherweise von einer Schlägerei herrührend, bei der er eine Brille trug. – Kirk Brandon, der Sänger, strohblond, mit weit aufgerissenen leeren Augen, langsam sprechend. – Der Reporter. – In den Statistenrollen: mehrere Angestellte der Plattenfirmen Teldec (Hamburg) und Stiff (London). – Die anderen Mitglieder der Gruppe. – Kurz vor Ende des Stückes auftretend: ein Journalist aus Lübeck in Jeansanzug, mit Vollbart, selbstgedrehte Zigaretten rauchend, mit dürftigen Englischkenntnissen.

Der Reporter fragt, ob er sich eine Zigarette anzünden könne. Razor: „Wenn du es unbedingt tun mußt." – „Hast du etwas dagegen? Ich kann auch darauf verzichten." – „Nein, nein, überhaupt nicht. Aber wenn du deine Gesundheit zerstören willst ..."

Der Reporter beginnt mit der Bemerkung, er habe sich die neue LP mehrmals intensiv angehört und dennoch von den Texten akustisch nur Bruchstücke verstanden. Razor: „Die Stücke sind sehr klar produziert. Manche Leute haben vielleicht eine geistige Sperre dagegen, bestimmte Dinge zu hören. Die Texte sind sehr einfach und geradeheraus." Brandon schaltet sich ein und interpretiert die ersten Zeilen von „Do You Believe In The West World": „Tombstone, die Stadt aus dem Wilden Westen (*in Arizona, bekannt aus vielen Hollywoodwestern – K.F.*), steht für die gesamte Welt, *yellow sun*, damit ist China gemeint, die nächste Zeile, *the citizens were gone, but not their homes*, das ist ein direkter Bezug zur Neutronenbombe, die die Menschen zerstört, aber die Häuser stehen läßt ... *only the wind and the dust heard it say*, damit ist die Situation danach gemeint, wie die Situation in „On The Beach", kennst du den Film? *From the South on a wind in walked a cowboy*, der Cowboy ist Ronald Reagan, er kommt aus den Südstaaten (*aus dem nördlichen Mittelwesten, soviel ich weiß, aus Minnesota – K.F.*), *on a wind* ist ein amerikanischer Ausdruck für 'Glück haben'. *The saloon was dry, but his guns were well-oiled*, das ist die Ölkrise, die Energiekrise, die ihren Höhepunkt noch erreichen wird, und die Waffen sind gutgeschmiert, bereit, gefeuert zu werden ..."

(Zwischenspiel: ein paar Stunden später interviewt Paul Baskerville, ein Engländer, der seit einigen Jahren in Hamburg lebt und für den NDR Rocksendungen macht, die

Foto: Anton Corbijn

Militante Nichtraucher ermutigen zu eigenen Gedanken

THEATRE OF HATE

Foto: Anton Corbijn

Gruppe; auch er hat Schwierigkeiten, die Texte akustisch zu verstehen, und fragt: „Wenn ihr mit eurer Botschaft viele Leute erreichen wollt, glaubt ihr nicht, daß ihr sie dann klar und leicht verständlich machen müßtet?" – Brandon antwortet: „Es ist nichts schwer Verständliches oder Geheimnisvolles an ihnen.")

Razor fährt fort: „Einige Leute sind nicht in der Lage, den Texten zuzuhören, genauso wie in den 50er Jahren einige nicht der Musik von Elvis Presley oder in den 60ern der Musik der Rolling Stones zuzuhören bereit waren. Vor allem die älteren. Es passiert, daß deutsche oder spanische Kids bei Auftritten die Lieder mitsingen." – „Du meinst also, ich wäre nicht in der Lage, die Texte aufzunehmen." – „Ich sage, wenn du die LP gestern ein paar Mal angehört hast, womit du implizierst, daß du sie vorher nie gehört hast ..." – „Das habe ich nicht gesagt." Der Reporter bemüht sich um einen Kompromiß: „Es mag daran liegen, daß meine Englischkenntnisse nicht ausreichen." – „Du hast Kontrolle über die englische Sprache, du kannst deine Fragen gut formulieren ..."

(Zwischenspiel: als der Mann mit Vollbart anderthalb Stunden später seine Probleme mit seinem Englisch zur Sprache bringt, sagt Razor, es sei vielleicht besser, man könne sich nur einfach und unbeholfen ausdrücken, das, was man sagen wolle, komme dann ohne die Beeinträchtigung großer Worte besser rüber.)

„Mein Name ist Brandon, nicht James Dean."

Ein neuer Kommunikationsversuch des Reporters: „Auf dem Titelfoto einer Februarnummer des NME wirst du auf eine Art abgebildet, die mich stark an James Dean erinnert." Wolfgang Eckart, Labelmanager bei der Teldec für Stiff, murmelt Zustimmung. Brandons Antwort: „Der ist tot." – „Das ist mir klar. Aber war dieser Bezug beabsichtigt?" – „Er ist TOT!" – „Ja, das weiß ich." – „Mein Name ist Brandon." – „Das weiß ich."

(Zwischenspiel: noch ein Auszug aus dem Interview mit Paul Baskerville. Frage: „Es wird der Anschein erweckt, als sei eure Musik sehr stark mit Bedeutung beladen. Hat sie die wirklich?" – Brandon: „Ja, in vollem Maße." – „Kannst du das erläutern?" – „Es gibt gefährli-

che Dinge, über die wir nicht offen reden möchten." – Baskerville erklärt, daß man im deutschen Rundfunk bei Interviews ziemlich alles senden könne, außerdem könne er ja immer noch einzelne Passagen rausschneiden. – „Bei unserer Musik geht es um die Befreiung des Geistes (*liberation of the spirit*)." – „Kannst du das erklären?" – „Heb die Macht der Regierungen auf, aber sei dir vorher darüber klar, warum du das machst.")

„Kann ich mir noch eine Zigarette anzünden?" – „Klar. Es ist dein Leben." Der Reporter erfährt, daß er für die Kids ein schlechtes Beispiel abgibt, wenn er raucht, und fragt, ob ToH besagten Kids bestimmte Verhaltensweisen durch ihre Musik nahelegen wollen. Brandon antwortet: „Zunächst, macht euch eure eigenen Gedanken!" – „Das sagt fast jeder, sogar Gruppen wie Spandau Ballet. Das ist nämlich leicht gesagt. Habt ihr darüberhinaus irgendwelche Vorschläge?" – „Jeder hat eine Verantwortung, die muß jeder akzeptieren. Wir leben alle hier auf diesem Planeten, wir müssen die Verantwortung für das erkennen, was wir machen."

Die profundeste Aussage, die Kirk Brandon jemals in einem Interview über sich selbst abgegeben hat

Terry Razor macht den Reporter darauf aufmerksam, daß er die Kassette bald wechseln müsse, und unterbreitet einen Vorschlag: „Frag Kirk doch mal, wo er herkommt, wo seine Musik herkommt." – „Na gut. Also, du hast die Frage gehört." – Brandon: (ungekürzt): „Ich liege im Gras, und ich höre den Wind und nehme ihn wahr, anstatt ihn zu denken, statt einer Menge Worte und Verwirrungen. Die Musik scheint wie durch ein Fenster. Sie ist die Einheit mit allem; keine Gedanken, sie ist wie das Licht der Sonne, das das Glas durchdringt. Ja, genau das. Sie hat ihren Ursprung in Klängen, die aus einer Entfernung von Millionen von Meilen widerhallen. Sie hat ihren Ursprung auch in Klängen aus längst vergangenen Zeiten. Oft ist sie ein Vergrößerungsglas, sie geht durch ein Vergrößerungsglas, sie geht durch einen Radioempfänger. Ich sehe mich selbst als den Gegenstand, der durch das Glas dringt, als den Klang, der gehört wurde, ich sehe mich als etwas, das mit etwas anderem zusammenkracht, 50 Millionen Meilen weit weg, ich sehe mich als etwas, das redet, das schreit eine Milliarde Meilen entfernt von hier. Ich sehe mich auch als einen anderen Menschen, der da draußen in einem Auto sitzt, nur weiß der das selbst nicht." Später fügt Terry Razor hinzu, Brandon habe noch nie in einem Interview eine so tiefgehende Aussage über sich gemacht. Schließlich lobt er den Reporter, er habe sehr intelligente Fragen gestellt. „Wenn der Gig heute abend so gut wird wie unsere Konzerte letzte Woche in Spanien oder vor ein paar Tagen in England, dann wird das wahrscheinlich eine der besten Rock 'n' Roll-Shows, die du je gesehen hat."

Einige Tage später erhält der Reporter einen Anruf von Friedemann Witecka vom Tonstudio Zuckerfabrik in Stuttgart, der gerade in der Bundesrepublik umherreist, um die neue Live-LP von Theatre of Hate zu promoten, die denselben Titel trägt wie die erste, zunächst nur auf Kassette erhältliche LP der Gruppe. (HE WHO DARES WINS.) Diese Namensgebung sei geschehen, um, nach der Aussage Terry Razors, „die Fans und Sammler zu verarschen."

Witecka erzählt noch von einer Begebenheit, die sich wärend des Rock Against Junk-Festivals letztes Jahr in Berlin abspielte, auf dem auch Theatre of Hate auftraten. Razor habe sich mit Brandon an der Berliner Mauer getroffen und ihm gesagt, er solle einfach immer weiter geradeaus gen Osten gehen, bis er im Ostsektor der Stadt angelangt sei, und dort untertauchen. Razor würde ihn am nächsten Morgen als vermißt melden, mit der Band zurück nach London fahren und sie auflösen. Zwei Monate später solle Brandon auf mysteriöse Weise wieder auftauchen, und er, Razor, würde ihn unter großer Anteilnahme der Medien in Ostberlin abholen. Brandon, so Witecka weiter, sei auch tatsächlich losmarschiert, doch bereits am nächsten Morgen sei er hungrig und übermüdet wieder im Hotel aufgetaucht. Sein Verschwinden sei kaum bemerkt worden.

Weitere Versuche seitens Razor oder Brandon, das Kapitel Theatre of Hate abzuschließen, sind dem Reporter bisher nicht zu Ohren gekommen.

FLESHTONES

Ausgezeichnet, beim Mars und Juno! Wer behauptet eigentlich, die Kunst der Tarnung würde aussterben in der römischen Armee?!

(Nebulus Nimbus, Zenturio in einem Asterix-Drama).

VON HANS KELLER

Peter Zarembas leicht kratzig-martialische Stimme, von Platten bekannt, ertönt auf dem Telefonbeantwortungsgerät: „Congratulations! You reached 888 888 (Nummer natürlich falsch) …". Niemand zu Hause. Oder eventuell nimmt Peters Freundin einfach nicht ab. Die ist nämlich ziemlich sauer. Zaremba ist ja kaum zu Hause. Die Fleshtones sind seit Jahren unterwegs, wie eine gute alte Rockband. Dann wieder ein bißchen da, in Queens oder Manhattan – und schon wieder weg, vor allem in der letzten Zeit. Peters Freundin jedenfalls ist stinksauer.

Außergewöhnliche Band, außergewöhnliche Manieren, außergewöhnliche Wege, außergewöhnliche Musik (immer noch), außergewöhnlich fotogen, außergewöhnlich gut, außergewöhnliche Kassette, außergewöhnliche Singles, endlich – außergewöhnliche LP. Außergewöhnliche Auftritte: meistens. Manchmal: unter aller Sau. Wissen sie selbst auch. „Ich hab' euch beim Trash & Vaudeville-Fashion-Show-Abend im Underground zum erstenmal gesehen …". Alles in der Runde bedeckt, die Hände tragisch-schleppend bewegend, das Gesicht – wie trauernde, römische Götter (Diedrich, wie ich fasziniert von römischer Geschichte der 350 Jahre Kaiserzeit: „Hoffentlich hast du dich nicht nur *darüber* mit ihnen unterhalten."). „Da warst du also. Und wie fandest du den Gig?" „Grauenhaft." Peter, Vibrato in der Stimme: „Hach, das stimmt." Macht aber gar nichts, ich wußte ja, daß die Fleshtones unter Umständen schrecklich sein können, und dann wieder in exzellenter Hochform, nur blöde Perfektionisten schaffen es, den ewig toten qualitativen Gleichstand zu erreichen.

Schwenk. Was machen die Fleshtones? Einfache Beat-Musik, seit 1976, weißen R&B, beeinflußt von Bands der 60er. So einfach scheint das zu sein. Ist es aber nicht. Sie füllen den ohnehin unendlich großen, und für alles mögliche Platz bietenden R&B-Becher mit neuem Saft. Sie entkleiden den R&B der 60er manchmal bis fast zum Skelett, die (angebliche) Bedrohlichkeit der Musik nach 78 tat ihre Wirkung und ließ ab und zu nur noch die essentiellen Fleischfasern am Knochen – aber Fleisch blieb jedenfalls immer noch hängen.

Die Fleshtones sind so oft in früheren Interviews sofort nach ihren 60er-Wurzeln gefragt worden, ich erspar' uns das, wen interessiert das schon, was sie

Foto: Lisa Kahane

Hic Mudd Club, hic salta

Foto: Laura Levine

FLESHTONES

nun z.B. von Pretty Things blah, blah, etcetera gelernt haben. Viel interessanter ist da schon, was Peter mir zur Entstehung der 5-Song-EP „Up Front" erzählt …

Aber beginnen wir am Anfang. Die Band existiert seit 1976, bis auf Drummer Bill in derselben Kernbesetzung wie heute. Sechs Jahre – das mache ihnen heute mal 'ne Gruppe nach! In den Staaten bleiben aber Gruppen im allgemeinen länger zusammen, ich weiß auch genau, woran das meistens liegt: die roots sind einfach tiefer. Sie spielten auf Parties in Keith's Basement, später im CBGB's, wo sie zu der Zeit auch alle herumzuhängen pflegten. Peter: „Wir hatten '76 unseren ersten Gig dort, im Sommer kam das erste Ramones-Album raus. Zu der Zeit gab's vielleicht fünf Platten, die man als 'New Wave' bezeichnete, und Leute konnten leicht behaupten, daß sie *alle* New-Wave-Platten besäßen. Die allererste New-Wave-Platte muß das erste Dictators-Album gewesen sein, die waren ein home-grown-Queens-Band (*wie die Hauptteile der Fleshtones selbst*). Ich ging damals in so einen Plattenladen und zog diese LP raus – The Dictators, was zur Hölle ist das??? Guck dir bloß diese Typen an, cars and girls, das nächste große Ding, ha, ha … The Dictators go girl crazy, uah, uah!" Jedenfalls entwickelten die Fleshtones zu der Zeit bereits ihre Musik – und blieben damit eigentlich fast bis heute eine Art Fremdlinge in der eigenen Stadt. Obschon sie immer ihre Anhänger in New York besaßen, waren sie anderswo regelmäßig erfolgreicher. Man überlege, 1978 zur Hoch-Zeit der No Wave-Welle in New York wippten die bereits in ihrem brachial-simplen R&B, so weit vom modischen Schlaglicht, daß sich fast nur aufmerksame Leute dafür interessierten. Etwa Marty Thau, der bald darauf einen Sampler mit neueren New-York-Bands, betitelt 2x5, herausbrachte (hab' den damals in SOUNDS besprochen). Eindeutiges Glanzlicht darauf für mich: die Fleshtones. Mit dem Duftmarkenzeichen-Song „Shadowline", von dem es bisher schon einige dokumentierte Fassungen gibt, die letzte auf der neuen LP ROMAN GODS.

Wie gesagt, anderswo erfolgreicher als daheim. Zum Beispiel in Los Angeles. Wie kommt das? „Wir verstanden uns meistens als Pioniere, der Zeit voraus. Nicht allzu viele Leute in NY haben das begriffen oder akzeptiert. An der Ostküste ist es oft so, daß zuerst die Engländer etwas rüberbringen müssen, was eigentlich amerikanischen Ursprungs ist, und dann erst kommen die Leute hier und sagen, oh yeah, that's cool! Das ist jetzt angesagt, weil es die Engländer machen. Die Engländer expropriieren die ganze Zeit und behaupten dann im äußersten Fall zum Beispiel, sie hätten Disco erfunden, und würden jetzt den schwarzen Amis zeigen, wie das wirklich gemacht wird. Es ist so total lächerlich. Das Gute an L.A. nun ist, daß die da drüben sich einen Dreck darum kümmern, was die Engländer machen, es ist einfach zu weit weg. Eine amerikanische Idee von Rock 'n' Roll überlebt dort, und in dem Sinne sind wir dort ein Teil der Szene, es gibt Leute, die denken, wir kämen aus Hollywood. Allerdings, seit ROMAN GODS raus ist, erweiterte sich das Publikum auch in New York erheblich." Oh ja. Die beiden Ritz-Konzerte waren so gut wie ausverkauft, die Gigs anständig (erster) bis sehr gut (zweiter). Ich schlendere mit den Jungs durch die Straßen zum Gerichtsgebäude, vor dessen monumentalen Säulen wir eine unterhaltsame (Rechtsanwälte kreuzen dauernd vor dem Objektiv herum) Fotosession abhalten, ein Schwarzer spricht Zaremba auf dem Gehsteig an, er hat die Band im TV gesehn. Das will durchaus was heißen, denn Schwarze kümmern sich kaum um Downtown-Musik. Es hat alles eine Weile gedauert für die Fleshtones, dafür scheint aber der schlußendliche Erfolg auch etwas solider zu sein als bei anderen Bands. Sechs Jahre zusammen, und dann erst eine LP. Äh, stimmt nicht ganz, da gibt es ja diese tolle Reachout-Kassette. „Das hatten wir alles 1978 aufgenommen. Wir hätten uns gewünscht, das wäre damals als LP herausgekommen. Es hätte etliche verdutzte Gesichter hergezaubert. Wir waren damals auf dem Prelude-Label, doch die zogen uns den Stecker raus." Danach landete das Material bei dem Mann mit dem unglücklichen Kreuz – Marty Thau von

Red Star. Bei diesem „irregeleiteten Genie" blieb das Zeug – wie konnte es anders sein – liegen, bis es vom rührigen Neil Cooper (drei Kreuze an die Decke) für sein Reachout-Kassetten-Label erworben wurde. Also haben die Fleshtones plötzlich eigentlich zwei LP's zur gleichen Zeit raus, beide martialisch gut.

Die Stimmung, das Fluidum der Fleshtones-Musik besitzt eine gewisse *trashyness* (finde da kein adäquates deutsches Wort), und geschickt wissen die Akteure sowas auch optisch in Szene zu setzen. Ihre Live-Posen haben einen bewußten Zug von brachialer Billig-Dramatik. Das gilt auch für die Fotosession, die Posen stellen sich wie von selbst ein, die Fleshtones sind ausgezeichnete Modelle. Während viele Leute – und jetzt kommen wir auf die römischen Götter zurück – etwas verständnislos das Cover von ROMAN GODS betrachten, welches die Band-Mitglieder als römische Statuen vor gezeichneten Säulen zeigt, kann ich da durchaus gefühlsmäßige, schlecht beschreibbare Beziehungen zur Stimmung der Musik sehen. Peter Zaremba hakt sofort ein. „Richtig! Ich kann es auch schlecht umschreiben, aber ich weiß genau, was du meinst. Es ist wie diese alten Filme, die eigentlich nicht viel mit Rom zu tun haben. Ungenau. Etwas trashy, das Ganze. Du guckst dir das nicht an, um zu sagen, ahhh, das ist Rom, es geht mehr darum, Peter Ustinov in römischen Kostümen zu sehn. Es ist das gleiche, wie wenn Dick Manitoba (von den Dictators) sich 'Handsome Dick Manitoba' nennt. (Einwurf: 'Ach weißt du, seine Mutter findet ihn sicher wirklich hübsch geraten ...'). Ich denke, es hat alles mit einer gewissen Art von Humor zu tun." Also zwei Hauptgründe, warum die Fleshtones niemals als Revivalisten eingestuft werden können: die trashyness (ganz 70/80er Jahre) und der Humor, welcher die gewisse weise Distanz schafft.

Die Position der Fleshtones heute ist schon besonders, denn: sie füllen einerseits große Hallen – und spielen daneben immer noch auf Parties. „Wir fühlen uns eigentlich immer ziemlich verantwortlich für die Plätze, in denen wir auftreten. Wenn, sagen wir mal, in einem schlechten Club nur fünfzig Leute uns wirklich mögen, würden wir es vorziehen, bei irgendeinem von denen zu Hause zu spielen."

Und damit sind wir wieder bei der eher mißglückten „Up Front"-EP von 1980 angelangt. Peter: „Eine Schande. Zu der Zeit hatten wir einen totalen Party-Sound, so einen fast afrikanischen Drum-Sound, wir gaben manisch-verrückte Auftritte, viel verrückter eigentlich als heute. Das war eine völlig ultimative Periode, alles nur Drums, ein Riff, ein chant ..." Peter steht per Zufall neben einem Adam Ant-Poster, während er erzählt, deutet höhnisch grinsend darauf: „Und der da machte zwei Jahre später Kohle mit sowas. Paul Wexler, der Produzent von 'Up Front', hat das verdorben, indem er diese Rohheit glättete. Eine Schande."

Aber, beim Jupiter, heute sind die Platten-Probleme der Fleshtones mit BLAST OFF und ROMAN GODS geklärt. Zarembas Freundin wird auch weiterhin sauer sein, denn die Jungs sind wohl auch in Zukunft wenig zu Hause.

NICO

ECHOS AUS SCHWARZEN AUGEN.

Ist es wahr, daß Nico ein Junkie ist / Heroin nimmt, seitdem ihr John Cale den Traum nicht erfüllt hat, sie zu heiraten?

Von Harald inHülsen

Die Narbe im Inneren.

Nico, die einzigartige Frau mit der unvergeßlichen Stimme: gezwungene/erzwungene Silben, tiefe/traurige Vokale, das glatte Vibrato. Nur ein Gifthauch – oder mehr? *„Es ist die Idee der Luft, die ihr schließlich zu leben hilft, und das Zögern, sich selbst rechtfertigen zu müssen, nicht an dem Leben um sie herum teilzunehmen."* Gerald Malanga: „Welt ohne Männer".

Nico, eine deutsche Chanteuse, die als Gast einige Lieder von John Cale und Lou Reed bei Velvet Underground gesungen hat. Die ihre germanischen Intonationen, ihre überlaufende Kälte in das nicht-spezifische Miasma des Velvet-Underground-Sounds einträufeln ließ. Nico: ex-Velvet Underground, das stimmt nicht! Sie hat die Gruppe niemals wirklich verlassen. Denn sie war nur ein Gast (auf der Bananenplatte). Und Gäste werden eingeladen und wieder rausgeworfen, wenn sie es wagen, ihre Rolle (als Gast) zu überschätzen. Nico in einem Interview aus dem Jahr 1971: „Velvet Underground war eine Familie, und ich habe diese Familie besucht. Irgendwann ist Lou Reed sehr eifersüchtig geworden, weil ich für John Cales Talent mehr Achtung zeigte als für seins." Gerard Malanga, der peitschenschlagende Poet und Tänzer, hatte sie im Frühling '66 in London kennengelernt und ihr die New Yorker Factory-Warhol-Adresse gegeben, falls sie es jemals bis New York schaffen sollte. Und sie kam. Laut Warhol mit einer Demo-Single in der Handtasche, die ein gewisser Bob Dylan für sie geschrieben hatte, der auch für sie das Piano spielte. Das Stück hieß: „I'll Keep It With Mine." (Eine spätere Version mit Gitarre und Violine ist auf CHELSEA GIRL zu hören, der ersten Nico-LP.) Judy Collins hat's aber zuerst aufgenommen.

Jedenfalls trug sie in diesen Tagen noch blondes Haar, weiße Woll-Hosen, zweireihige Blazer, beige Rollkragen-Kaschmir-Pullover und volle Lippen. Nico war einfach cool. Brian Jones – der Rolling Stone natürlich – und Bob Dylan kamen in die Factory, um die Proben der Velvet Underground zu erleben. Nico war mit Brian befreundet, beide gingen zusammen zum Monterey Pop Fest, Jones hatte auf ihrer von Andrew Oldham produzierten Single-B-Seite „The Last Mile" (1965) mitgesungen.

1982 widmet Nico im Konzert in Köln ihren Song „Abschied" (auf DESERTSHORE) dem Brian Jones. Warum hat Brian Jones niemals sein Sitar-Spiel auf Nicos Harmonium-Spiel treffen lassen??

„Think that you know what to do, possible yes, but it's true, I think that you know what to do, yeah, sure that you know what to do. YOU'RE LOST, LITTLE GIRL, YOU'RE LOST." Jim Morrison: „You're Lost Little Girl".

Und da ist natürlich der andere, große Tote. Jim Morrison überredete Nico nach ihrem Velvet-U-Gastspiel, ihre eigenen Stücke zu schreiben, und auch zu spielen. Allein. Beide durchkreuzten ihre Köpfe gegenseitig mit allen möglichen Trips. Nico schrieb zwei Strophen im Stück „Julius Caesar (Momento Hode)" auf ihrer MARBLE INDEX LP, die von ihrer Vision eines Morrison-Auftritts inspiriert sind: *„In harmony sommersault, caravans of fools / As he pauses for reply to sing / His songs again / He sways to kiss the horizontal ground / and from the ground a dove rises / And as a mark of honour / His mask is left behind / Mirth, birth, reverie ... In harmony to gentle forme and noble force / Calm and vast his voice cascades / From his gentle stage / Calm and vast the city lies / Kind and calm Julius lies / For Octavian to prevail / Mirth, birth, reverie."* Zu ihrem Mono-Strang-Gesang begleitet sie sich auf diesem kleinen Harmonium, made in India.

Morrison, seinerseits, zeigte sich beeinflußt von Nicos spezieller Vortrags-Art in der Einleitung zu „Soft Parade": nur von einem Klavier begleitet, tönt er: *„Can you give me sanctuary? I must find a place to hide ..."*

1971 sollen sich Nico und Morrison zur selben Zeit für einige Monate in Paris einquartiert haben, ohne jedoch voneinander zu wissen.

1982 sagt sie, allein hinter ihrem Harmonium sitzend, ins grelle/weiße Bühnenlicht hinein: „Ich spiele jetzt Jim Morrisons Lieblingslied, 'The End'."

Für ihre DRAMA OF EXILE Platte wollte sie „You're Lost Little Girl" zusammen mit Robbie Krieger und Ray Manzarek aufnehmen. Die beiden Doors-Leute hatten auf ihren Wunsch hin versprochen, genauso zu spielen, wie sie's für Morrison damals taten. Genauso – das war ihre Bedingung. Sie würde dann der Lizard King sein. Irgendwas kam aber dazwischen.

Sie ist schon ziemlich einsam und romantisch.

1972 gab es in Paris ein eigenartiges Konzert, bei dem sich Lou Reed, John Cale und Nico zusammen auf die Bühne stellten. Nico mit einem Glas Whisky in der Hand, mit roten Haaren und der Mimik eines verscheuchten kleinen Mädchens. Die geographische Position der drei war Ausdruck ihrer gegenseitigen Gefühle, der Distanz, die sie – wie gestern? – voneinander trennt: Lou links, allein. Nico rechts, allein. Cale dazwischen, allein und entzweit. Viel Raum zwischen Reed und Nico. Jeder spielte sein Stück, und dann versuchte man, das Phantom einer Vergangenheit zu wecken: „All Tomorrow's Parties", „Femme Fatale", „I'll Be Your Mirror", gemeinsam vorgetragen. *„No one is there / And no sound / Has them declared / To be missing."* Nico: „No One Is There".

Nachdem Lou Reed mit seiner Band nicht mehr für die deutsche Chanteuse spielen wollte, so berichtet Andy Warhol, versuchte der Factory-Filmmacher Paul Morrissey, alle möglichen Gitarristen zu überreden, Nico bei ihren Auftritten zu unterstützen. Tim Buckley, Jackson Browne (mit ihm soll sie auch gelebt haben) und Tim Hardin traten schließlich mit Nico im Dom-Tempel auf. (Man hat das Gefühl, daß Nico all ihre Bekanntschaften überlebt. Ihre Totenliste ist lang: Jones, Morrison, Buckley, Hardin. Und wer lebt noch: Dylan, Iggy, Browne, Cale.) Für ihr CHELSEA GIRL Album nahm sie einige Browne-Stücke und Tim Hardins „Eulogy To Lenny Bruce" auf. Warhol hatte sie gedrängt, die Platte zu machen. Sicherlich nicht ihr bestes Werk. Nachdem man mit ihr den Gesang und die Gitarren eingespielt hatte, wurden die Arrangements in ihrer Abwesenheit gemacht.

Nach CHELSEA GIRL findet sich Nico singend in jazzverrauchten Saloon-Bars inmitten New Yorks wieder. Während sie in Begleitung eines kleinen Cassettenrecorders zur Musik von Lou Reed (er hatte für sie eine Cassette gemacht) singt, kommen die Clubgäste mit Champagner auf sie zu: hello, baby, have a drink.

Im „Stern" konnte man vor einiger Zeit lesen, in einer Buchbesprechung der Biographie über Alain Delon – die Autorin: Delons Mutter –, daß Mutter Delon empört nach New York reiste, um das Baby Ari (das gemeinsame Kind von Nico und Delon, beide lebten auch mal kurz zusammen) zu sich zu

Foto: Susanka Kocour

NICO LIVE/INTERVIEW

Von Johanna Schenkel

Nico in Köln, das heißt, eine Legende kommt aus dem Exil zu Besuch in ihre Geburtsstadt. Doch in 20 Jahren verändern sich nicht nur die Menschen, sondern auch die Städte. Der Palazzo Schocko, eine besetzte Halle der ehemaligen Stollwerck-Schokoladenfabrik, ist beileibe kein Palast, und die Südstadt ist keine feine Adresse.

Trotzdem waren relativ viele Leute zusammengelaufen – Szenenprominenz, junge Nachwuchsfreaks, vereinzelte Punks. Ein immer wieder vor- und zurückgespieltes Policetape gab abwechselnd mit einer ekelerregenden NDW-Vorgruppe (so schlecht, daß nicht einmal der Name zu erfahren war) den Einklang.

Die Band kommt auf die Bühne, beginnt, und dann kommt sie endlich, die „Femme Fatale" der 60er. Mit Sonnenbrille, Pluderhosen in Stiefeln, Hennahaar und schwarzer indischer Bluse. Es ärgert mich, daß ich sie sofort mit ihren alten Fotos vergleiche, feststelle, daß sie verbraucht, dicker, alt wirkt. „We could be heroes just for one day" ist ihr erstes Lied, ihre Antwort darauf? Sie fragt: „Hört man mich überhaupt?" Der Sound hat zuviel Echo. Nach drei Stücken von der DRAMA-OF-EXILE-LP, die sie selber als von der Plattenfirma geklautes Bootleg bezeichnet, geht die Band von der Bühne. Sie setzt sich alleine vor ihr nepalesisches Harmonium.

Eine diffuse Stimmung entsteht. Im Berliner Café Einstein war sie 1979 durchgefallen, als sie es wagte, die ehernen Gesetze des Rock 'n' Roll mit ihrer Form der Kammermusik zu durchbrechen. Doch das Publikum bleibt ruhig, versucht zuzuhören. Wenn sie ihre glasgrünen Augen auf jemanden richtet, läuft es einem kalt über den Rücken herunter; zwischen den Songs von DESERTSHORE, MARBLE INDEX und THE END gibt sie erklärende Bemerkungen auf deutsch mit einem warmen, fast naiven Charme. Ihre Hände zittern, wenn sie sich eine Zigarette anzündet, einen Schluck Wein in den Orangensaft schüttet. Das alles wirkt schüchtern, eher unprofessionell. Nach einem kurzen Zwischenspiel mit akustischer Gitarre kommt die namenlose Band wieder auf die Bühne. Und dann passiert es: „I'm Waiting For My Man" – zu Velvet-Zeiten durfte sie es nicht singen – jetzt aber: langsamer Anfang, das Publikum erkennt, Applaus, der Rhythmus wird schneller, Nico bleibt langsam, der Gitarrist kriegt einen spastischen Anfall auf seinen Saiten – fuck off und die Dame verläßt die Bühne und – läßt die Herren stehen.

Es gibt eine Zugabe, aber nur mit Harmonium. Eine zweite kann nicht stattfinden, Mitglieder von Kid Creole haben längst die Bühne besetzt. Nicos Band steht bis auf den Synthimann dabei, die Session geht los – die entgangene Unterhaltung wird aufgeholt, es darf getanzt werden. Das kleine Harmonium steht dazwischen.

Und Nico sitzt in der Garderobe, zwei getreue „Kindermädchen" um sich und ist fertig, fix und fertig. Auf die Frage, ob ich sie in Bochum interviewen kann, antwortet sie: „Ich weiß gar nicht, ob ich nach Bochum kommen werde, mit dieser Band jedenfalls nicht." Nach und nach entfaltet sich das Elend: Daß sie viel Geld zur Tour zuschießen muß, aber keine Firma hat, die das auffängt, daß ihr Masterband der EXILE-Platte vor der letzten Abmischung geklaut worden sei, sie die Auslieferung in England zwar hatte verhindern können, die Platte aber über Holland doch noch nach Deutschland gekommen sei, und genauso unautorisiert verkauft wird wie die „Saeta"-Single. Deshalb wolle sie auch keine Interviews ohne Honorar geben, was habe sie denn schon zu promoten. Auf die Vorhaltung, daß das unüblich sei, meint sie: „Aber die müssen doch zahlen, die haben soviel Geld in Deutschland!" Um sie herum streiten sich Fans, Musiker und Manager, Journalisten, sie scheint unbeteiligt, als wenn sie alles nichts anginge. Fatalismus spricht aus ihrem umherwandernden Blick – das alte Frauenbild „Der Mann denkt, und Gott lenkt" sucht Platz. Fünf Tage später auf diesen Eindruck angesprochen, weist sie den Fatalismus weit von sich, da sei einfach Theater, für sie sei alles Theater, auch wenn sie ins Bett gehe. Das sei immer schon so gewesen. Und auf die Frage, ob es nicht anstrengend sei, immer nur zu spielen, antwortet sie: „Nein, man kann ja dabei nur ausruhen; wenn ich ganz laut singe, ruhe ich mich aus." Als ich sie dann auf den Kölner Eklat anspreche, daß die Band immer schneller und lauter geworden war, ihr praktisch weggelaufen sei, und ob nicht eigentlich alle Bands ihr weggelaufen seien, meint sie: „Nein, die sind nie weggelaufen, ich bin weggelaufen. Ich lasse sie stehen, das kann man doch machen." Ob sie etwas besonderes daran fände, als Frau mit Männer Musik zu machen: „Nein, da ist kein Unterschied, mehr oder weniger sehen die Leute sich immer in ihrer Lieblingsrolle." Und wie sei das bei Velvet Underground gewesen: „Ich war sowieso, nehme ich an, im Mittelpunkt, – in der Situation jedenfalls – ob die da noch zwei oder drei Stunden hinterher spielen, oder nicht." Über ihr Verhältnis zu Lou Reed erzählt sie weiter, daß sie sich vorstellen könne, daß er schreiben wird, auf seiner Farm. Und John Cale sei ganz toll mit seiner Rockband, besser als auf der letzten Platte, live wäre das ganz großartig. Und besteht da sonst noch ein Zusammenhang? „Ja, aber wir brauchen nicht miteinander zu sprechen, um das zu wissen, wir wissen es sowieso. Telepathie! Das denken die anderen auch." Und der Streit, von dem immer geschrieben wurde? „Nein, jeder sagt etwas Böses über den anderen, aber es ist kein Streit!" Und was hat sie gemacht seitdem? „Ich habe jahrelang in Frankreich Filme gemacht. Mit Philippe Garrel habe ich 7 Filme in 10 Jahren gemacht. Sie sind bedeutungsvoll, beschrieben meine Persönlichkeit in verschiedenen Wesen. Nur die Musik allein deckt nicht alles ab, eigentlich möchte ich einen Film machen, in dem ich auch singe, nur ein oder zwei Lieder. Oder Filmmusik, *filmscores*, überhaupt möcht ich lieber aufs Schreiben umschwenken."

Nach Bochum war Nico ganz alleine mit ihrem Harmonium im Handgepäck gekommen. Es war durch die grobe Behandlung im Flugzeug zerbrochen, mußte schnell mit Pattex geklebt werden. Nach dem ungewöhnlich heißen Maitag drohte schon seit Stunden ein Gewitter, doch es blieb bei fernem Grollen und ein paar Regentropfen. In der leeren Halle sitzt Nico ganz allein vor ihrem Harmonium und „übt". Ein Hauch von Billie Holidays „Strange Fruit" hängt in der Luft. Nachdem sich die Halle zögernd gefüllt hatte, fängt es wieder an. Aber doch ganz anders. Man hat das Gefühl, verbotenerweise in eine Moschee geraten zu sein, muß unheuer konzentriert zuhören, sich einfühlen. Hinten ist eine zeitlang Unruhe, man spielt Fußball mit Pappbechern. Nach einer 3/4 Stunde sind nur noch die Hartgesottenen übrig. „The End" von Nico gesungen, der Ödipus-Krieg von dieser Seite bekommt ein neues Gesicht. So hört es sich an, wenn eine Tochter um die Wiedervereinigung mit ihrer Mutter schreit. „Das Lied der Deutschen" ungekürzt, der Anfang geht schief. Sie versichert, daß es nicht am Text liege, sie habe es nur solange nicht mehr gespielt, beginnt von vorne, die Zuhörer erstarren, die Gesichter versteinern. Doch der Beifall ist beispiellos. Die 300 machen Krach für 1000, hauen sich die Hände blutig auf der Bühne. Als letztes Lied „All Tomorrow's Parties" a capella ohne jede Begleitung. Nicos Vater, Halbtürke, ist durch's KZ umgekommen.

holen. Sie traf die 'deutschstämmige Nachtclubsängerin' Christa Päffgen (Nicos bürgerlicher Name) singend an, während Baby Ari auf einem Barhocker am Whisky-Glas nippte. Nightclubbing.

Die Songs für MARBLE INDEX komponiert Nico nachts in der Badewanne liegend, umgeben von brennenden Kerzen. Das soll sie einen Monat durchgehalten haben.

Irgendwann landet sie in Paris beim Regisseur Philippe Garrel. Die Reisen mit ihm in fremde Länder verändern sie (nicht nur äußerlich: sie trägt jetzt Capes, Kaftan, arabische Pluderhosen). Für den Garrel-Film „La Cicatrice Intérieure" schreibt sie die Filmmusik. Zusammen mit Pierre Clémenti spielt sie in diesem Drama in der Wüste von Ägypten und in Island. Sie trägt auch ihre Chansons vor, die dann auf DESERTSHORE erscheinen, LP Nr. 3.

„Janitor of Lunacy / Paralyze my infancy / Petrify the empty cradle / Bring hope to them and me." „Janitor Of Lunacy" ist von jagender Schönheit und zerfasert einen bei mitternächtlichen Exkursionen. DESERTSHORE ist ein wehendes Meisterwerk, zwischen Wüste und Palmen. John Cale schrieb die Arrangements und begleitet sie (Violine, Baß, Piano). In einem anderen Garrel-Film, „L'Athanore" tritt Nico nackt auf, während Flammen aus dem Mauerwerk brechen. Der Film ist ein Liebesgedicht von Garrel an eine Frau, an Nico.

Nico liest gern den englischen Romantiker Lord Tennyson. Sie soll einmal in einer Black Panther Versammlung im Mittleren Osten teilgenommen haben.

1977 tritt sie in San Francisco mit ihrem Harmonium vor dem Graffito auf: „SIE LÄUFT JA WIE EIN OFFENES RASIERMESSER DURCH DIE WELT, MAN SCHNEIDET SICH AN IHR" (aus Büchners „Woyzeck"). *„In our life there are no beginnings but only departures entitled beginnings, wreathed in the formal emotions thought to be appropriate and often forced. Darkly rises each moment from the life which has been lived and which does not die, for each event lives in the heavy head forever, waiting to renew itself."* Delmore Schwartz: „The World Is A Wedding."

Nico ist heute 43. Man braucht keine Nekrophilie in sich zu spüren, um die expressive Monotonität ihrer schweren Darbietung als genial zu bezeichnen. Was ihr nicht immer auf ihren Platten glückt, das verwirklicht sie live: einfach Nico zu sein. Kein Image verkaufen, sondern sich einfach präsentieren. Das Rasiermesser ist eingeklappt, heute verstreut sie Wüstensand. Ganz in schwarz in weitem Stoff gekleidet, mit dunkler Sonnenbrille und verstecktem Langhaar taucht sie graziös auf. Ihre schwarzen Augen prüfen warm, aber weitentfernt. Intime Vibrationen und eine elementare Musik. Gedichte aus der Fremde, über Gutes und Böses. Limitierte Muse in Verzweiflung und Hoffnung getaucht. Sie umklammert/stützt sich auf den Mikrophonständer und beginnt mit Bowies „Heroes". Ihre Begleitband findet sich im Verlauf des ersten Stücks. Nico wirkt unglaublich relaxt. Ihr Gesang hat sich nicht verändert. Nach drei Songs im Stehen nimmt sie ganz einfach und normal die Dunkelbrille ab (Enttäuschung bei denen, die ans V.U.-Reed-Image glauben), setzt sich langsam an das kleine tragbare Harmonium (das ihr Patti Smith geschenkt hat, als ihrs in Paris geklaut wurde) und versucht mit ihren entfernten Augen mit dem gleißenden Weiß-Licht zurechtzukommen, das sie entblößt. Mit ihrem durchdringenden Harmoniumspiel macht sie die Band überflüssig (die auch hinter der Bühne verschwindet). Die Leute klatschen, ehe der erste Ton aus der Tiefe kommt. Nico: „Dann hätte ich ja auch allein kommen können." In den 90 Minuten spielt sie die Hälfte allein. „Valley Of The Kings", von ihrer THE END LP, das sie für Charles Manson geschrieben hat, widmet sie hier Andreas Baader. Ein anderes Stück war mal für Richard Nixon gedacht, heute bekommt es Reagan. „All Tomorrow's Parties", mit Band, bringt sie noch besser als auf VELVET UNDERGROUND! Auch „There She Goes Again". Sie spielt sich durch ihr Gesamt-Werk. „Janitor Of Lunacy". Nur mit dem Gitarristen singt sie ein wunderbares „I'll Keep It With Mine". auch dabei: ihre letzte Single „Saeta/Vegas". Und sie raucht viel (mehr aus Verlegenheit, so scheint's). Und trinkt. Der Microständer als Stütze (an dem sie in einer typischen Morrison-Pose steht). *„Vom 'Gerücht' darauf hingewiesen, läßt das junge Mädchen mich die rohen geistigen Trümmer verstehen."* Gerard Malanga. So weit.

In Köln entdecke ich eine Brauerei Päffgen. Ein Interview mit ihr findet nicht statt (nachdem zuvor Gerüchte verstreut wurden, daß Nico nur gegen Geld spricht). Nach dem Konzert ist Nico sowieso sauer, weil Sugar Coated Mundi im Verlauf der Kid Creole Jam Session respektlos auf ihrem heiligen Harmonium seinen epileptischen Eiertanz aufführt. Später, als ich nachts vor diesem kleinen, unscheinbaren Hotel stehe, in dem sie wohnt, und nicht rein kann, weil das Ding keinen Nachtdienst hat, denke ich an die polnischen Generäle, die damals im Dezember meine Nico-Begegnung verhinderten (ich wollte den Warschau-Paris-Express besteigen, um ihr Konzert in Paris zu sehen. Der Zug hatte acht Stunden Verspätung). Damals die Generäle – heute der Nachtdienst, den es nicht gibt. Dann denke ich: eigentlich will/brauch ich mit ihr gar nicht zu reden. Ich erinnere mich an die Geschichte von Nicos Auftritt in der TV Talkshow „The Merv Griffin Show", die Warhol in seinem POPism-Buch schildert: Nico spielt eine Nummer, dann versuchte Merv mit ihr zu reden. Nico saß nur da und sprach überhaupt nichts. Der verzweifelte Merv rief über Mikrophon nach jemandem, der ihm erklären sollte, wer diese Frau sei und warum sie zu seiner Show eingeladen wurde. Dann kroch er unter seinen Stuhl. Und noch eine Geschichte, die mir Iggy erzählt hat: Als er mit Bowie 1976 in Paris war, fand eine wilde Verfolgungsjagd durch die Straßen der Metropole statt: Ig versuchte, von Nico wegzukommen, die ihn mit einem Auto verfolgte, um über ihn zu Bowie zu gelangen, auf der Suche nach einem Produzenten für ihre DRAMA-Stükke.

Vor vielen Jahren schleppten beide – Nico und Ig – noch gemeinsam riesige Kreuze durch eine Schneelandschaft (für Francoise DeMenils Film EVENING OF LIGHT). Und das deutsche Mädchen hat dem schüchternen Herrn Pop einst sämtliche Sex-Techniken im Bett beigebracht.

Max Romeo meets Keith Richards. Der "Rolling Stone" spielt nicht nur die Lead-Gitarre, sondern produzierte auch das neue Romeo-Album.

Unterstützung gab es auch von den Reggae-Superstars Sly Dunbar und Robbie Shakespeare.

PAMPHLET:

Gröfaz und Goldmann, bekannt von Funk und Fernsehen, rufen zum Generalstreik gegen die „Neue Deutsche Welle" (auch NDW genannt) auf!

Genug der Schwarzmalerei und des Wehklagens über das ach so schlechte Abschneiden der „Kleinen", der „Alternativen", der „Unabhängigen Label" und ihrer Vertriebe, haben wir uns gesagt. Den bedächtigen Worten, Analysen, Informationen und Diskussionen ohne Ende folgten nichts als Vorwürfe – gegen angebliche Jammerei; es folgte Spott – gegen die „Zweitplacierten". Genug, genug. Wir stellen auch keine Horoskope aus. Aufgrund des dreisten Verhaltens der westdeutschen Plattenindustrie, vieler Gruppen, die sich gewollt oder ungewollt zur NDW zählen und auch dank des offensichtlichen Unwohlseins manches Fans nehmen wir an, daß sich neben Gröfaz und Goldmann auch andere geneigte Leser dieser Zeitschrift einer eindeutigen Stellungnahme zum Thema NDW nicht mehr entziehen können. Daher dieser sicherlich nicht letzte Versuch Gröfaz' und Goldmanns, einen entscheidenden Beitrag zur Eindämmung und langfristigen Ausmerzung jener häßlichsten aller Ausgeburten zu leisten, die die Plattenindustrie in den letzten Jahren geboren hat: die Neue Deutsche Welle. Versuchen wir zunächst einen kurzen Beitrag zur näheren Bestimmung des Zielobjekts. Was ist die NDW?

Diese Erscheinung trat zum ersten Mal hör- und sichtbar auf, nachdem die Plattenindustrie ihre passive Ignoranz gegenüber der seit 77 entstandenen neuen deutschen Musik aufgegeben hatte. Vor etwa eineinhalb Jahren hielt sie die Zeit für gekommen, ohne großes Risiko ihre stillgelegten Mühlen in Gang zu setzen: Sie nimmt sich der bemitleidenswerten Gruppen an, die sich seit Jahr und Tag redlich bemühten, ihre meist billigen, nichtsdestotrotz oder gerade deshalb kreativen, bunt schillernden, auch ätzenden Klänge über unabhängige Label und Vertriebe an den meist ahnungslosen Journalisten und Käufer zu bringen. Nie zuvor waren im deutschsprachigen Raum soviele irre Geräusche zu hören, die die Menschen verwirrten, faszinierten, zum Selbstmachen anregten. Die „alten Fürze" schienen besiegt. Aber was sich seitdem – seit der Zeit etwa, in der die Fehlfarben ihr Weltrekord-Label für 'n Appel und 'n Ei an die Industrie „verschenkten" – millionenfach auf den Plattentellern dreht und per Bildschirm zu sehen ist, stellt nichts als einen verdünnten Ausfluß der ursprünglichen, radikalen Töne und Texte dar. Imagemäßig geschickt aufgemotzt (– *eben nicht geschickt! – Red.*), zurechtgestutzt auf harmlose, eingängige Melodien, die Dummheit des Publikums geschickt ausnutzend, konnten sich diese Produkte unter dem Markenzeichen NDW in den Charts festsetzen. Und alle, alle Gruppen (na, fast alle) glauben bis heute, diesen schönen und schnöden Erfolg imitieren zu können. Die Industrie verspricht allen, den Bands, dem Publikum und den Medien, die neuen goldenen Kälber – und alle tanzen dazu. Die neue Harmlosigkeit, die neue Tanzmusik, die wirklich letzte Welle – hat selbst den eingefleischtesten Avantgardisten zum Ausruf „Da-da-da" getrieben. Es ist an der Zeit, Schluß zu machen. Diese zweifellos auf den Geldumlauf und nicht auf die Anregung der Gehirnwindungen ausgerichteten Produkte müssen weg. Aber wie? Hier einige gutgemeinte Ratschläge, wie sich alle Arten Betroffener wehren können in diesem heiligen Krieg.

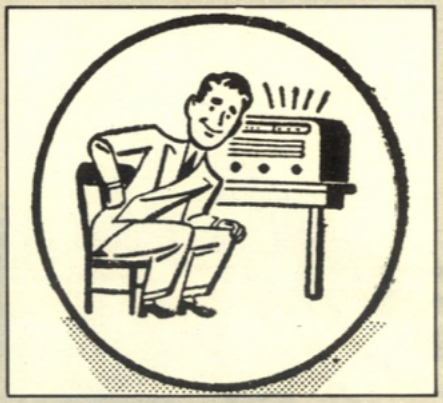


Illustration: Rudi Kasudy

Der Konsument

Mehr als jedem anderen obliegt es dem Konsumenten, sich aktiv dem Mißbrauch der Schallplatte mit NDW-Produkten zur Wehr zu setzen, da er schließlich diesen ganzen Unsinn bezahlen soll. Der Konsument hat etliche Möglichkeiten:

Boykottiere Plattenläden, in denen NDW-Produkte verkauft werden, z. B. durch Versperren des Eingangs (Herumstehen in Gruppen, durch Mopeds, Fahrräder)! Blokkiert alle Kopfhörer! Redet sehr laut, wenn NDW-Platten aufgelegt werden! Kennzeichnet NDW-verseuchte Läden nächtens durch Schriftzüge wie „Vorsicht Neue Welle!"! Verfahre ebenso mit Diskotheken, Jugendhäusern, Kneipen etc., in denen NDW zu vernehmen ist! Bastelt subversive Aufkleber mit Sprüchen wie „Ideal – Illegal – Scheißegal"! Säubere deine Schallplatten-Sammlung von NDW-Platten! Überzeuge deinen Freund/deine Freundin, das gleiche gute Werk zu tun! Werft alle derartigen Badges weg! Verhindert das eigene Hören von NDW – durch Ohrenzuhalten, Ohrschützer oder Walkman.

Glaubt den NDW-Gruppen nichts! Übermalt Anzeigen-Werbung in Illustrierten (Wartezimmer)! Streicht Daten von NDW-Konzerten aus öffentlich ausliegenden Konzert-Anzeigern (rausreißen genügt)! Gründet Arbeitskreise zum Thema „NDW – Nein Danke!"! Betreibt eigene Schulung und gebt euer Wissen und eure Wut an den Nächsten weiter! Vermeide das Pfeifen oder Singen von NDW-Hits in der Öffentlichkeit! Meidet Großenkneten und andere NDW-Brutstätten bei eurem nächsten Urlaub oder betreibt gezielte, subversive Aufweichung solcher Nester! Entlarve die Anspruchslosigkeit und Dummheit prominenter NDW-Sklaven (manchmal Musiker und Journalisten genannt)! Wenn ihr tatsächlich wollt, daß die Erde bebt, dann fangt überall an, in der Disco, zu Hause, im Betrieb, in der Schule oder weiß der Geier wo: boykottiert diese falschen Freunde mit Hilfe oben genannter Vorschläge! Laßt eure eigene Fantasie spielen. Greift notfalls zu härteren Maßnahmen z. B. indem ihr euch Haare und Bart wachsen laßt! Denn merke: Die Hippies von gestern sind die New Waver von heute!

Der Musiker, unabhängig

Wie das Durchschnittspublikum können/sollten sich auch unabhängig arbeitende Musiker verhalten. Ihnen bieten sich über die o. g. Möglichkeiten hinaus noch zahlreiche Varianten der NDW-Abwehr. Boykott in allen Richtungen ist angesagt. Massenmedien lassen sich lahmlegen, indem Interviews mit Journalisten, die NDW-Gruppen ohne jeden Grund hervorheben, katastrophal enden. Was darunter zu verstehen ist, weiß jeder etwas bewußte Musiker. Keine Promoplatten an Sender schicken, denn „Lieber heute aktiv als morgen im Radio!" Wie man sich bei Fern-

sehauftritten zu verhalten hat, dürfte hinlänglich bekannt sein. Auf jeden Fall Spesen vorher kassieren. Besuche bei Plattenfirmen sollten, wenn überhaupt, nur inkognito zum Zwecke einer umfangreichen Mahlzeit und/oder zum Abstauben von Promo-Platten dienen, die dann im nächsten Second-Hand-Laden verkauft werden. Bucht keine Termine in Veranstaltungsorten, die häufig NDW-Gruppen unter Vertrag haben. Wichtig: Unabhängige Gruppen sollten mit gutem Beispiel vorangehen und extreme Disziplin bei der Produktion eigener Musik zeigen. Wenn klar ist, daß mit teuren 24 Spur- und gar Digital-Studios in erster Linie ein todbringender Konkurrenzkampf entbrennt, sollte ein Achtspur-Studio vollauf genügen; ein schwarz-weißes Cover tut es ebenso. Teilt eure Erfahrungen anderen Kollegen mit. Organisiert unabhängige Festivals. Macht euch schließlich lustig über ehemalige Kollegen, die jetzt bei der Industrie sind. Denn: Wer zuletzt lacht, lacht am besten! (Den NDW-Gruppen und ihren Firmen ist das Lachen bereits im Halse steckengeblieben.)

Musiker, abhängig

Obwohl vom Pfad der Tugend abgekommen, hat auch der abhängige Musiker die Möglichkeit, seinen Streikbeitrag im Inferno gegen Platten-Industrie und andere Ungläubige zu leisten, sitzt er doch, wie man so schön sagt: an der Quelle! Für ihn kommen also hauptsächlich Tätigkeiten infrage, die den finanziellen Ruin der Industrie vorantreiben helfen. Betrügt also eure Firma bei jeder Gelegenheit! Reicht übertriebene/gefälschte Spesen- und Studioquittungen ein! Verlangt Unmengen von Promo-Platten, die ihr dann weiterverkaufen könnt! Verlangt ständig neue Vorschüsse! Die Industrie wird ihr goldenes Kalb nicht durch das Abschlagen all dieser Dinge verärgern wollen. Auch auf moralisch-persönlicher Ebene kann man wirken, indem ihr z. B. betont unfreundlich seid und/oder Vertreter eurer Firma in Gegenwart anderer lächerlich macht. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Merke: Fordere viel, leiste gar nichts!

Konzertveranstalter

Der kluge, weitsichtige Konzertveranstalter dürfte sich auf die hochgepushten Erfolge der NDW-Gruppen nicht verlassen. Im Gegenteil! Holt euch Ausfallgelder von den Plattenfirmen, soviel wie möglich! Stellt statt kalter Platten nur noch junk food und Leitungswasser in die Garderoben. Verhindert einen korrekten Soundcheck! Behindert die Auftritte z. B. auch durch „Außer Betrieb"-Schilder im Fahrstuhl, mit dem das Equipment transportiert werden soll! Ruft bei Radio-Stationen an (mit verstellter Stimme) und sagt die Auftritte von NDW-Gruppen ab (z. B. mit dem Hinweis, die Gruppe hätte sich soeben aufgelöst)! Gebt an das Publikum Trillerpfeifen aus!

Schlußworte, an alle

Wer meint, das ganze Thema NDW erledige sich von selbst, mag recht haben; wenn zumindest die aktiven Maßnahmen – s. o. – durch passives Verhalten gegenüber dem überdimensionalen Werbefeldzug der Industrie unterstützt werden. Fragt permanent in den Plattenläden nach Produkten unabhän-

giger Gruppen, bis diese bestellt werden. Ruft bei eurem Radio-DJ an und überzeugt ihn, mehr unabhängige Produkte zu spielen!

Jeder kann und muß aktiv werden. Das Abschaffen der NDW wird kein Sonntagsspaziergang.

„Werdet unsachlich!" Dr. Glori, 1982 in Ingolstadt.

„Keine Mark der Plattenindustrie – wir wollen alles!" Gröfaz (E.D.W.N.E.U.Z.) und Goldmann (C.F.K.S.N.H.)

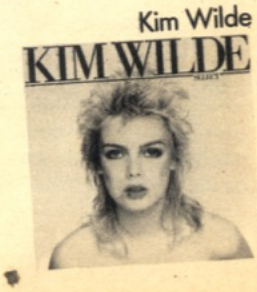
P.S.: Entfernt diesen Beitrag aus der SOUNDS und tragt ihn zum ständigen Gebrauch bei euch!

Satte DM 29,90

zahlt ihr in eurem Buchladen für „die umfassendste, kenntnisreichste und schönste Dokumentation der 'neuen deutschen Musik'" (Originalton SOUNDS – 6/82). Also, wer jetzt zuschlägt, der bekommt das phänomenale Multi-Media-Paket GUTER ABZUG oder eine der beiden LPs zusammen mit einem Jahres-Abo für nur schlappe DM 45,–! Aboverlängerung mit Buch/LP DM 48,–, beides ohne Buch/LP DM 40,–. Überweisungen auf unser PschK HH 3894 19-201. Abonnenten im Ausland zahlen jeweils DM 5,– mehr. – Wir wünschen guten Abzug…

Defunkt

Kim Wilde



Fanny Ardant und Gerard Depardieu – Liebe hinter den Kulissen der gediegenen Danone-Welt.

FILME

François Truffaut DIE FRAU NEBENAN

Von Inge Berger

„Gute Geschichten werden immer gebraucht", sagt ein Verleger von Kinderbüchern in „Die Frau nebenan", und es läge nahe, diesen Satz für das Credo des Films zu halten. François Truffaut, der als Geschichtenerzähler Beschimpfte, gibt halt nicht auf, und als Cinéast zeigt er uns überdies, daß noch die Schlichtheit eines Schlagerstoffes nicht gering genug ist, um nicht im Kino zur Geschichte werden zu können.

Bernard (Gerard Depardieu) und Mathilde (Fanny Ardant), die sich acht Jahre zuvor wegen zu heftiger Liebe trennen mußten, treffen sich nun in einem kleinen Dorf nahe Grenoble als Nachbarn wieder. Beide sind inzwischen mit anderen verheiratet und leben in unumstößlichen Verhältnissen. Aber dennoch oder gerade deswegen beginnen sie hinter den Kulissen der gediegenen Danone-Welt mit Tennisclub und Supermarkt, sich wieder zu lieben. Sie lieben sich, weil sie sich lieben, und es kommt zur Katastrophe, weil sie nicht miteinander noch ohne einander sein können. „Eine Liebesgeschichte braucht einen Anfang, eine Mitte und – ein Ende", sagt Bernard, aber die Leidenschaft Mathildes unterwirft sich diesem Gesetz nur um den Preis des Alles oder Nichts, ihre Version des Endes ist ein totales. Wie in den meisten Filmen Truffauts (besonders „Die amerikanische Nacht", „Die letzte Metro") wird auch hier die Inszenierung selbst thematisiert, und spätestens das aus „Der Mann, der die Frauen liebte" wiederkehrende Motiv des Simulationsbassins – Bernard bildet auf einem See, kaum größer als ein Schwimmbecken, künftige Tankerkapitäne an Schiffsattrappen aus – müßte jene stutzig machen, die dem Film zwar mäßigen Unterhaltungswert bescheinigen, sich aber dann über die Klischeehaftigkeit der dargestellten Gefühle zu mokieren beginnen.

„Die Frau nebenan" ist zugleich eine Abhandlung über die Kunst des Erzählens – nicht umsonst wird uns die Geschichte in einer Rückblende erzählt, von Madam Jouve (Véronique Silver), die einst durch einen Sprung aus dem Fenster ihrem Liebeskummer ein Ende machen wollte und dabei zum Krüppel wurde, und deren Schicksal nun als Mahnung drohenden Unheils den Film begleitet – und der Aufweis ihrer Grenzen. Durch ein versiertes Spiel mit den Gesetzen des Erzählkinos wird diese Differenz anschaulich gemacht: daß noch die beste Geschichte, das geregeltste Leben, die gekonnteste Erzählung machtlos ist neben der Logik einfacher Schlagerwahrheiten wie „ohne dich bin ich nichts".

Deren Darstellung, die so viele Filme auf die Abbildung sprachloser Verliebtheit verfallen läßt, wird bei Truffaut, wie sonst vielleicht nur noch bei Ernst Lubitsch oder Preston Sturges, in die Sichtbarkeit paradoxer Dialoge und Aktionen umgesetzt, die es möglich machen, daß ein Film die Dynamik des Erzählens zeigt, indem er sie bricht.

„Was geht zwischen euch vor?" fragt der tanzende Ted in Nicholas Ray's „Johnny Guitar" Sterling Hayden und Joan Crawford. – „Nur, was Sie sehen."

Gary Sherman NACHTRATTEN

Von Gad Klein

Es beginnt wie in einem biederen Familienfilm: Eine besorgte Mutter verabschiedet sich von ihrer kleinen Tochter und läßt sie von einem farbigen Kindermädchen abholen. Ein Anruf unterbricht die häusliche Idylle, man sieht, wer am anderen Ende der Leitung aus einem billigen Motel spricht, und man weiß, daß man sich in der Person der Mutter und im Milieu getäuscht hat. Eine junge Nutte ist aus Angst vor ihrem sadistischen „Freund" untergetaucht und bittet unsere vermeintliche Hausfrau um Hilfe. Der Pimp spürt die entlaufene Hure jedoch noch vor ihrer Kollegin auf und quält sie bestialisch zu Tode.

Schauplatz dieses dreckigen kleinen Films ist Hollywood, ein Ort, der nur nachts zu funktionieren scheint, wenn die Nutten auf den hell erleuchteten Bürgersteigen der großen Boulevards auf Freier warten. Der Film zeigt uns sehr deutlich, wie schwierig es ist, an diesem Ort zu überleben, und er zeigt es uns in Bildern der Nacht.

Das ist auch ein Polizeifilm, der beklemmend klarmacht, daß Krieg nicht nur auf den Falkland-Inseln, sondern jeden Tag in unseren Städten stattfindet. Als die Sittenpolizei den brutalen, amoklaufenden Zuhälter in der ganzen Stadt sucht, fährt der in einer Einstellung des Films seelenruhig auf der Gegenfahrbahn an seinen Verfolgern vorbei. Das Auto als Zuflucht, als Tarnung oder als Waffe. Am Ende des Films wird dem Pimp zum Verhängnis, daß er kein Auto hat, und der Bulle wiederum kriegt ihn nur zu fassen, weil er eins hat.

Der Film spielt in einer einzigen Nacht und erzählt trotzdem alles, was man wissen muß. Die Polizeiarbeit wird zu Recht mit der Arbeit der Nutten verglichen. Beide müssen hauptsächlich nachts in Aktion treten, beider Arbeit ist eine brutale Hoffnungslosigkeit zu eigen, beide sind auf ihre Weise Opfer in dem alltäglichen Krieg der Großstadt und machen dennoch jede Nacht weiter, oftmals bis zu ihrem gewaltsamen Tod.

Die Kamera bediente kein Geringerer als John Alcott („Barry Lyndon", „Uhrwerk Orange"), der den nächtlichen Stadtbildern

eine kalte Bedrohlichkeit abgewinnt.

Gesehen hab' ich den Film in einem Kino auf dem Kiez, wo die Nutten ein paar Meter weiter Spalier stehen. Falls du noch irgendwelche Fragen zu dem ganzen Komplex haben solltest, in dieser Gegend beantworten sich durch Anschauung von ganz allein.

Merkwürdig scheint mir das Verhalten des Verleihs. Auf Anfrage wollte man mir kein Material für diesen Film zur Verfügung stellen. Schämen sich die Herren etwa des einzig erwähnenswerten Films in ihren dürftigen Verleihangebot?

Andrew Piddington JEAN-MICHEL JARRE: THE CONCERTS IN CHINA

Von Michael O.R. Kröher

Das Interessanteste an Jean-Michel Jarre ist zweifelsfrei seine Frau: Charlotte Rampling. – Aber nicht deshalb hat ihn die Volksrepublik China eingeladen, sondern wegen seiner (für unsere westlichen Ohren) zweifelhaften Musik. So gab Jarre als erster westlicher Popmusiker im letzten Herbst mehrere Konzerte in Peking und Shanghai, die hier ausschnitts- und ansatzweise gezeigt werden.

Natürlich sind die Konzertszenen stocklangweilig. Denn was gibt es an einem Synthiespieler schon Großartiges zu sehen? Jarre macht in keiner Sekunde etwas anderes als alle anderen Keyboarder: er schraubt an irgendwelchen Knöpfchen, betrachtet flakkernde Digital-Skalen und zukkende Funktionskurven auf den Monitoren. Darüberhinaus ist er nur ein geschniegelter, langhaariger Dandy, der so oft wie möglich seine gestärkte Hemdbrust und die manikürten Alabasterfinger in die Kamera hält. Die Musikausschnitte sind fragmentarisch und spannungslos, aber darauf kommt's auch nicht an. Jarres synthetische Schwerblütigkeit kann man sich hierzulande schließlich auch von der Platte zuführen. Wenn man will.

Viel bedeutsamer als die Rolle Jarres und seiner Musik ist die Frage, warum Rotchina nach Coca Cola, Citizen-Uhren und Casio-Electronics ausgerechnet den französischen Synthie-Mann einlädt. Ein chinesischer Fan gibt Auskunft: „We dink, dat electric (sic!) music is popular music!"

Gut. Aber warum dann nicht vor der Haustür anfangen mit dem ausgezeichneten Yellow Magic Orchestra, oder mit Kraftwerk, die sind doch auch ständig in Fernost? Oder noch besser: schrittweise Popmusik lernen, etwa durch Jerry Lee Lewis, Bo Diddley, Sam & Dave, den Kinks usw. Aber auch auf diese Frage gibt ein anderer chinesischer Jarre-„Fan" Antwort. Befragt, ob er denn irgendwelche anderen westlichen Popmusiker außer seinem „Idol" J.-M. Jarre kenne, etwa die Rolling Stones oder die Beatles, fragt er ganz ungläubig nach, stutzt, zögert und schüttelt den Kopf. An westlicher Musik kennt er nur die Walzer von Strauß. Alle Chinesen lachen. Auch Jarre.

Solche Szenen, aus denen man ablesen oder sonstwie erkennen könnte, wie sich die Kinder der Kulturrevolution beim oder nach dem „Genuß" polyquasiger Synthesizer fühlen, sind jedoch selten. Nur einmal schwenkt die Kamera durch die proppenvolle Konzerthalle von Shanghai und zeigt die quietschvergnügten Rotchinesen, wie sie überquellend vor kindlicher Freude an Jarres Mini-Synthie rumspielen, den der ihnen zum Betasten hinhält wie ein Hohepriester das Allerheiligste.

Ansonsten hätte ich mir gewünscht, daß der Film die Konzerte sensibel und subtil abfilmt, etwa wie Scorsese den „Last Waltz". Doch Piddington liefert mit seinen hektischen und unsinnigen Schnitten nur Stückwerk: alte Stummfilmszenen, Revolutionsstücke und Peking-Opern sollen rotchinesische Atmosphäre schaffen, klittern aber nur die hinlänglich bekannten Klischees von den „Rotblauen Ameisen", Mao-Kult usw. Viele der Einstellungen könnten sofort als TV-Pausenfüller übernommen werden (etwa wenn der Jumbo-Jet langsam durch's Bild gleitet oder wenn der weißgekleidete Star minutenlang seine Schönheit über die ausgerollten roten Teppiche schweben läßt). Jarres Soundtrack tut natürlich ein übriges.

Mein „revolutionärer Verbesserungsvorschlag" an die VR China: nächstes Mal weniger synthetischen „Tiefgang" und weniger Laser-Kitsch, dafür mehr als die Statistenrolle der Amateurfotografin für Charlotte Rampling. Das bringt mehr „westliches Lebensgefühl",

Foto: Paul Canty/L.F.I

Jean Michel Jarre und das Interessante an ihm.

RARITÄTEN
Singles+LP's
auch solche, die es im regulären Handel nicht mehr gibt. Über 500 000 Platten am Lager. Großes Programm der neuesten Hits. Single-Nachschlagewerk über 30 000 Titel. Discjockey-Service – 3 Tage Schnellversand.
Endlich hab ich sie
Deutschlands größtes Angebot zu fairen Preisen
Sofort kostenlosen Katalog anfordern (–,80 Pf Rückporto) bei:
Schallplatten-Großhandel Bastro GmbH Abt.S 7E.-Fries-Str. 12 · 8720 Schweinfurt
Fach-Versand für Schallplattenkenner und Sammler

LYDIA LUNCH
13.13
Das Bad-Girl New York's mit der neuesten Platte. Und sie kommt nach Deutschland:
25.6. BERLIN Ballhaus Tiergarten
26.6. HAMBURG Versuchsfeld
27.6. BOCHUM Zeche
29.6. MÜNCHEN Alabamahalle
2.7. FRANFURT Batschkapp
3.7. KÖLN Stollwerck
Und die neueste Platte gibt es nur bei:
RIP OFF Rambachstraße 13 2 Hamburg 11 0 40/31 38 46
Eigelstein Aquinostr. 7 – 11. 5 Koln 1 02 21 – 72 06 11
Line Music.

„westliche Zivilisation" und „kulturellen Stand" ins Reich der Mitte als die gesammelten Werke von Jarre, Tangerine Dream und Klaus Schulze zusammengenommen.

Der Film läuft Ende Juli in der ARD.

Rüdiger Nüchtern DIE NACHT DER WÖLFE

Von Eric Oluf Jauch

Wären da nicht die „Revengers", die Rächer, hätten Dogran, Sabri, Gino und die anderen Knaben der Türken-Clique „Kenli Kartal" ein nettes, beschauliches Dasein. Dummerweise sehen es die Münchner Jungen mit den ruppigen Manieren und dem englischsprachigen Schlachtruf nicht gern, wenn Türken „ihre" Straße mitten in Schwabing okkupieren.

Also werden die Nieten auf den Jacken geputzt und die Gang-Embleme auf den Rücken nachgenäht – Zoff steht ins Haus. Da kann auch Daniela, das Mädchen zwischen den Fronten, so wenig helfen wie einst die singende Maria der „West Side Story".

„Aus den alten Rockerbanden mit ihren hehren, pfadfindergleichen Kameradschaftsidealen sind Wolfsrudel geworden, in denen jeder den anderen beißt und um dessen Rolle er kämpft", weiß Rüdiger Nüchtern, der Regisseur der „Nacht der Wölfe" zu berichten und rechnet vor, daß die Münchner Polizei im letzten Jahr knapp 420 Bandenkonflikte registrierte. *„Krieg ist angesagt, das ist wie Cowboy und Indianer. Deutsche gegen Ausländer. Und es gibt kaum einen Jugendlichen aus den Vierteln, in denen Ausländer und Deutsche zusammenleben, der nicht seine Bandenjacke zu Hause im Schrank hängen hätte, er kann es sich gar nicht leisten, sonst wäre er erledigt."*

Starke Worte angesichts des kleinen, fast privaten Kräftemessens der „Nacht der Wölfe", dessen letztlich schlimmer Ausgang doch eher den Eindruck eines tragischen Betriebsunfalls hinterläßt.

Nüchterns erster richtiger Spielfilm (bei seinen bisherigen Filmen „Anschi und Michael" und „Schluchtenflitzer" handelte es sich um kinogerecht gekürzte Fernsehserien) spielt in der Ecke,

Wölfe beim Doktorspiel.

die der Regisseur kennt, unter Leuten, die seine Nachbarn sind. Verständlich, daß ihm die „Nacht der Wölfe" zu einem Film geriet, der ein wenig pedantisch die Dramaturgie des amerikanischen Actionkinos ins Münchner Kolorit „übersetzte": So dramatisch wie Daniela, sich zwischen die kämpfenden Freunde werfend, in das Messer des Türkenjungen fällt, sah man zuletzt Marlene Dietrich im „Großen Bluff" agieren.

Alles in allem handelt es sich bei „Nacht der Wölfe" um einen bescheidenen, unaufwendigen Film, eine kleine Liebeserklärung des Regisseurs an sein Stadtviertel und die jungen Leute. Wer mehr oder anderes erwartet, wird enttäuscht.

Sylvester Stallone bekommt unverdiente Blumen.

John Huston FLUCHT ODER SIEG

Von Kid P.

John Huston erzählt wieder, mittlerweile recht verbraucht, eine seiner Geschichten von aufrechten Männern gegen niedrige Anfeindungen, von Fair Play und eigenen moralischen Spielregeln, von verschmitztem Lächeln auf erhobenen Häuptern. Also Geschichten von gestern (oder: Märchen). Die Idee (englische Kriegsgefangenen-Fußballmannschaft mit Gaststars erkämpft sensationell gegen die Nazi-Nationalelf ein Unentschieden und wird von den begeisterten Pariser Fans aus dem bewachten Stadion geschleust) sahen wir bereits besser in Robert Aldrich's Burt-Reynolds-Film „Die Kampfmaschine" (Football zwischen Wärtern und Gefangenen im Staatsgefängnis). Der Film zeigt (außer dem kurzen Sexualurlaub Sylvester Stallone's bei einer schönen, dunkelhaarigen Resistance-Pariserin) hauptsächlich in der Sonne fußballspielende, ungeschickte Herren mittleren Alters und mürrische, schnauzbärtige, bebrillte britische Lager-Minipartisanen. *„Bei schönem Wetter ist das Leben im Stadion recht angenehm"* (Bruno Heck, ehemaliger CDU-Familienminister, bei der Besichtigung des Fußball-Konzentrationslagers nach dem Allende-Sturz). In England kann man Urlaub machen im nachgebauten deutschen Kriegsgefangenenlager (als Insasse!).

Der Unterhaltungswert des Films beschränkt sich aufs Fernsehen bei Kaffee und Kuchen für die Zeit nach der Weltmeisterschaft (denn wer will hier jetzt schon eine deutsche Fußballelf sehen, die sich gegen Engländer [!] blamiert? Außer mir, der von

Spielen wie Aston Villa gegen Bayern München nicht genug kriegen kann!). Die beiden besten (genauer: die einzigen guten) Fußballer des Film sind in fast stummen Bimbo-Kolonialrollen eingesetzt: der alte, dicke, aber immer noch trickreiche Pélé und Oswaldo Ardiles von den Tottenham Hotspurs (dem alten und neuen englischen Pokalsieger; einmal mit, zuletzt ohne ihren argentinischen Star), dessen brillanter Hackentrick immer wieder in Zeitlupe wiederholt wird. Inzwischen haben die Engländer Ardiles' Vetter über Falkland abgeschossen.

Motorraddrifter gegen Kampfkoloß

WAS SONST NOCH LÄUFT

DER KAMPFKOLOSS von Harley Cokliss. Ein einzelgängerischer Mann auf einem Motorrad gegen eine Festung aus 20.000 Tonnen kugelsicherem Glas. Eine Kino-Kreuzung aus Trucker-Western, „Mad Max" und „Klapperschlange"... DABBEL TRABBEL. Komödie von Dorothea Neukirchen. Alles dreht sich um die Frage, wer der Vater von Ankes Baby ist... GEBURT DER HEXE von Wilfried Minks. Jagdszenen aus dem Mittelalter, erzählt in holzschnittartigen Bildern... MRS. BRISBY UND DAS GEHEIMNIS VON NIMH. Der Super-Trickfilm um eine zierliche Mäusefrau, der den Mickey-Mouse-Studios das Fürchten lehren will ... URGH! A MUSIC WAR von Derek Burbridge. Sammelsurium von Bands der Punk-Ära... LEBENSLÄUFE. Ein Dokumentarfilm von Winfried Junge und Hans-Eberhard Leupold, der über die Entwicklung eines Jahrgangs von Schulkindern aus einem kleinen Ort im Oderbruch nahe zur polnischen Grenze erzählt. Eine vierstündige Porträtsammlung aus dem Alltag der DDR... WEGGEHEN UM ANZUKOMMEN von Alexandra von Grote. Unter „Alternativen" stark gefeierter Lesben-Film, dessen Erotik den „Spiegel" „bedenklich an heilgymnastische Übungen in einem Rheumabad" erinnerte. Da der Film keinen Verleih fand, vermietet ihn Frau von Grote selbst... OVERKILL – DURCH DIE HÖLLE ZUR EWIGKEIT. Der Regisseur nennt sich Edward Taylor, was ein Pseudonym für den Japaner Kinji Fukasaku ist. Wie überhaupt dieser Streifen trotz amerikanischer Star-Namen (Glenn Ford, George Kennedy u.a.) ein für das japanische Fernsehen produzierter pseudo-dokumentarischer Report über die durch Erdbeben ausgelöste Atom-Katastrophe ist... TIMES SQUARE von Alan Moyle. Zwei Mädchen flüchten aus der Psychiatrie und treffen ihr Idol Tim Curry... WHISKY-EXPRESS von Gus Trikonis. Story um schwarz gebrannten Whisky und flotte Mädchen... FORT TRAVIS. Film über einen Mann, der sich weigert, das zum Abbruch freigegebene Haus zu räumen. Von Ted Post begonnen, von Roy Boulting beendet; sieben Jahre dauerte die Odyssee dieses Films vom ersten Drehbuch bis zum Kinostart...

und morgen mache ich der Königin ein Kind...

DIN-A-4

VIDEOSPIELE

LP 204 779-320 · MC 404 779-352

DIE ERSTE MIT DER »CHAUVI«-SINGLE

Ariola

DIN [Abk. für: Deutsche Industrie-Norm(en), später gedeutet als: Das [ist Norm] (heute gilt DIN als Name und Kennzeichen für die Gemeinschaftsarbeit des Deutschen Normenausschusses) w.; – Schreibweise: DIN (mit einer Nummer zur Bezeichnung einer Norm [z.B. DIN 16511, DIN A 4] und bei Kopplungen [z.B. DIN-Mitteilungen, DIN-Format, DIN-A-4 Blatt])

SCHALLPLATTEN
Phondus
DER VERSAND DER SPASS MACHT

ACHTUNG! ACHTUNG!

Ab sofort läuft der PHONDUS-VERSAND unter neuer Adresse :
PHONDUS - VERSAND
Prinz-Regent-str. 50-60
4630 Bochum 1

Neuerscheinungen :
Rip,Rig & Panic/I'm cold ltd.Edit Do. 12" & extra Tracks DM 19.95
Rip,Rig & Panic/You're my kind of climate 12" DM 9.95
Jah Wobble/Fading 12" DM 9.95
Souxsie/Fireworks 12" DM 9.95
Allez Allez/African Queen 15.95
Theatre of hate/Live in Berlin DM 17.95
Clock DVA/Passions 12" DM 9.95
New Order/Temptation 12" 9.95
Anti Nowhere League/1.LP 17.95
Chelsea/Evacuate DM 17.95
Discharge/Hear Nothing... 17.95
Exploited/Troops of Tom. 17.95
Monsoon/Shakti 12" DM 9.95
Genius of Rap(Sampler) DM 17.95
Raptracks(Do.12" Sampler) 19.95
Soft Cell/Ecstatic Dancing 16.95
Spandau Ballet/Diamond Box-Set (4 x 12" extended & remix) 39.95
Defunkt/Thermo Nuclear Sweat LP DM 19.95
Gang of Four/Songs of the Free LP DM 18.95
Bowwowwow/See Jungle 12" 9.95
23 Skiddoo/New 12" DM 9.95
Blurt/new 12" DM 9.95
Adrian Belew/New 10" ! DM 9.95
Echo & the Bunnymen/The Subject 12" DM 9.95

& viele andere Neuerscheinungen

Telephonische Bestellungen :
(0234)72053

Wir liefern jede in Deutschland erhältliche Schallplatte und eine große Auswahl an Importplatten zu unseren bewährten Tiefpreisen.

Lieferung per Nachnahme + Porto und NN-Gebühr. Richten Sie Ihre Besteilung bitte an:

Phondus-Schallplatten

BÜCHER

FRED ASTAIRE / JEAN-PIERRE MELVILLE / JAMES BOND

Von Kid. P.

Fred Astaire sind wir zu ewigem Dank verpflichtet. Als Erfinder (zusammen mit dem ähnlich brillanten Cary Grant) so einer genialen Unmöglichkeit wie einer amerikanischen (!) Noblesse des Körpers und des Benehmens läßt er uns schwelgen und entschweben in leichtfüßig getanzten, entrückten Liebeserklärungen, mit seiner fast schon vergessenen Kunst, das Leben schwer zu nehmen, aber es leicht aussehen zu lassen. Er bleibt unser Meister, und wir können uns nicht oft genug an seinen (auch den schwachen) Filmen schulen. Stephen Harvey versucht, Astaire's Leben und Werk in beschwingten, schwülstig-galanten Worten zu würdigen, was ihm aber manchmal nur eitel und geschwätzig gerät. Seine Biographie ist aber in jedem Falle für jeden gepflegten Hausstand notwendig. *(Heyne Filmbibliothek, 200 Seiten, 7,80 DM).*

Wir bilden uns weiter mit einer weiteren Choreographie, dem Ballett. Bei Jean-Pierre Melville, dem Lehrer des kühlen/kalten Tanzes (während in gewöhnlichen Unterweltfilmen gemeine Gangsterführer feixen: „Jungs, das wird ein heißer Tanz"). *„Es gibt nichts Abscheulicheres als die Welt der Gauner. Es ist völlig ausgeschlossen, daß ich richtige Gauner auf der Leinwand zeige. Ich habe aus ihnen Übermenschen gemacht, Menschen, für die die Ehre zählt."* Melville). Und da stilvolle, tragische, kunstvolle Bewegungen die richtige Atmosphäre atmen müssen, sind Melville's Choreographien in seinen Nicht-Gangster-Filmen meist unpassend, übertrieben und langweilig. Aber man kann von (deutschen) Filmschreiberlingen keine Einsichten erwarten, sondern nur die bekannten aufdringlichen, studierten und unerträglichen Beschreibungen (sie nennen es: Analyse) dessen, was ohnehin jeder weiß und in den Filmen sehen kann. So müssen wir uns behelfen mit den puren Fakten, einem Erlebnisbericht mit treffenden Melville-Anekdoten (von dem sonst so geschmacklosen Schlöndorff!), und vor allem mit den klugen Melville-Zitaten, neben Hitchcock- und Mel-Brooks-Interviews brillanteste Filmanleitung. *„Ich glaube nicht an die Freundschaft. Das gehört zu den Dingen, an die ich nicht mehr glaube, die ich nicht kenne, aber sehr gerne in meinen Filmen zeige." (Hanser Reihe Film, 230 Seiten, 19,80 DM).*

Neben Klassik (Astaire) und Moderne (Melville) gebrauchen wir die dritte Form des zeitgemäßen Gesellschaftstanzes. Sean Connery (mit proletarischer Eleganz) und Roger Moore (mit dem arroganten Esprit verarmter englischer Landedelmänner) lehren uns als Agent 007, wie man sich noch durch die Welt von heute bewegt. Natürlich vermissen wir auch hier die umfassende Darstellung dieser modernen Lebensanleitung für die vergnügungssüchtige Jugend. Stattdessen gibt es die üblichen „Sachbücher": James Bond auf dem Weg zum Ruhm, die finanziell erfolgreichste Filmreihe aller Zeiten, und ähnliches Statistik-, Zahlen- und Schauwertmaterial, mit dem man sich gelangweilte Sonntagnachmittage beschäftigen kann. Erich Kocian bringt in seiner Hofberichterstattung penible Detailinformation mit dezentem Klatsch *(Heyne Filmbibliothek, 285 Seiten, 9,80 DM)*, Steve Rubin erledigte dasselbe etwas grobkörniger, mit gequält aufbereiteten Sensatiönchen, aber sehr gutem, großen Bild- und Fotomaterial *(Cinema Buch, 190 Seiten, 24,80 DM)*, und Michael Scheingraber macht sich mit seinen Inhaltsangaben die wenigste Arbeit *(Goldmann-Citadel, Neuausgabe: 250 Seiten, 19,80 DM)*. Reiselektüre, für Traumreisen, unterlegt mit John Barry's Touristik-Soundtracks, „Journey To Blofeld's Hideaway" oder Satchmo's gesungenem „We Have All The Time In The World".

Rainer Breuer (Hrsg.) VON APPA APPA BIS ZYTGLOGGE

Von Georg Hausemer

Bunt, vielfältig, exotisch, vital, ungewöhnlich und zuweilen chaotisch, so präsentiert sich die deutschsprachige Alternativszene, die schon oft und von vielen

totgesagt wurde, die aber nicht erst auf der diesjährigen Frankfurter Gegenbuchmesse ein weiteres, nicht zu übersehendes Lebenszeichen von sich gegeben hat.

Nun schon seit Jahren bemühen sich immer wieder einzelne Autoren und Verlage, etwas Licht in die manchmal undurchschaubare, weitverzweigte A-Szene zu bringen, das heißt: etwas Ordnung in eine Gesellschaftsgruppe, deren größter Reiz für viele gerade ihre Unordnung ist. Doch wie sollen sie alle unter einen Hut gebracht werden: die „anderen" Dichter und Denker, die Umweltfreaks, Stadtindianer, Makrobiotiker, Müslifans, Traumtänzer, Lebenskünstler und die übrigen Anarchisten, die unentwegt dazu beitragen, die (Gegen)Kultur lebendig und in Bewegung zu halten?

Der Trier Verlag „editions Trèves" legt das Resultat seiner Arbeit nun vor: ein über 300 Seiten starkes, pfundschweres „Verzeichnis lieferbarer alternativer Bücher", das unter dem Kürzel „VLAB" gewiß bald in aller (alternativer) Munde sein wird. Dieser Band ist mit Sicherheit die umfassendste Zusammenstellung alternativer Buchproduktion der letzten Jahre. Neben einem ausführlichen Verlagsteil, der Selbstdarstellungen und Titelvorstellungen umfaßt, findet sich hier ferner ein Registerteil, der keine Wünsche offen läßt. Das Schlagwortregister mit ca. 1000 Begriffen zu ca. 1.800 Bezügen erlaubt es, zu jedem Schwerpunkt die vorhandene Literatur nachzuschlagen. Mehr als 800 (!) Verlage (das sind alle z.Zt. erfaßbaren mit alternativem Programm) führt das Adressenregister auf. Allein ihre Namen reizen zu näherem Hinsehen: Edition Appa Appa, Euphorion Verlag, Verlag Pusteblume, Na-und-Autorenverlag, Nie/Nie/Sagen-Verlag, Village Cry …

Daß die A-Szene nicht nur Lyriker und Erzähler in ihren Reihen führt, das bezeugt das Autoren-und Titelregister (nach Autorenalphabet), das das gesamte Spektrum alternativer Buchproduktion bibliographisch aufarbeitet und überschaubar macht: Politische Länderkunde, Schülertheater, Filmbücher, Reiseführer durch die Welt der Homosexuellen, Stadtbücher und vieles andere mehr, was man in den Programmen etablierter Großverlage meist vergeblich sucht.

éditions trèves (Postf. 1401, D-55 Trier 1)

Frank M. Goldmann (Hg.) CHATTERBOX-PREISKATALOG FÜR SCHALL-PLATTEN 1954 – 81, AUSGABE '82

Von Klaus Frederking

Vierunddreißigmarkfünfzig für die deutsche Originalpressung von LET IT BLEED, und sogar fast 'n Braunen für SGT. PEPPER auf dem HÖRZU-Label! Mann-o-Mann, ich bin reich! Gleich mal weiterblättern, was ich noch so finde …

(Zwei Stunden später) Die ganzen Frost-Platten sollen ca. 20 Mark pro Stück wert sein? Die gibt's doch in jedem Ramschladen für 8 – 10 Mark. Aber halt, MELTON, LEVY AND THE DEY BROS. von dem ex-Country Joe-Gitarristen Barry Melton für acht Mark, da hab' ich doch vor längerem das Doppelte für bezahlt, und jetzt wird die schon für 25 Märker angeboten!? Wie sagt doch Bernd Matheja in der Redaktion: „Wenn du zu einem Raritätenhändler gehst mit diesem Preiskatalog als Ausgangsbasis, lacht der dich nur aus." Allerdings, meine bescheidenen Marktkenntnisse können das eher bestätigen, obwohl, es gibt ja Idioten, die für irgendwelche lahmarschigen Scheiben ein halbes Vermögen auf den Tisch legen.

Jedenfalls sieht man daran, was uns die Computerwelt gebracht hat. Die Preise des Katalogs basieren auf den Auktionsergebnissen des „größten europäischen Anzeigenmagazins für Plattensammler" (so das Vorwort) aus den letzten zweieinhalb Jahren. Viel mehr als eine vage Orientierungshilfe für heutige Käufe oder Verkäufe bieten sie nicht.

Der Wert dieses Bandes, der auch den stolzen Preis rechtfertigt, liegt eher auf diskographischem Gebiet. Die einzelnen Pressungen (Länder, Neuauflagen mit neuer Katalognummer) sind recht vollständig aufgelistet, am wichtigsten: sehr viele Bootlegs sind dabei. Viele Platten fehlen dagegen, weil sie halt in den Chatterboxauktionen nicht verkauft wurden. – Der zweite Band mit Singles, Gimmixplatten etc. soll im Spätsommer folgen.

Frank-M. Goldmann Verlag.

PLATTEN

Jon King (links) und Andy Gill – von Mensch zu Mensch ohne Wodka

Gang Of Four
SONGS OF THE FREE
EMI
1 A 264 64 792

Von Michael Ruff

Mit politischen Bands ist es meist so eine Sache, denn zu oft ergeht man sich in Wiederholungen programmatischer Art: neue Texte bleiben von alten Standpunkten geprägt (muß nicht schlecht sein, mindert aber den Unterhaltungswert), musikalisch bleibt man bei einmal gewonnenen Werten oder neigt zu einer *Give-the-People-What-They-Want*-Haltung, denn man will ja auch Resonanz erzielen. Ein solcher, leichter Verfall schien sich bei der Gang Of Four im letzten Jahr mit SOLID GOLD anzukündigen, wo offensichtlich wurde, daß der Gang seit „Damaged Goods" nichts Überragendes mehr eingefallen war.

Und jetzt SONGS OF THE FREE: all songs by Andrew Gill & Jon King, neu am Bass: Sara Lee, früher bei Fripp's League of Gentlemen, die neben Stevie Lange und Joy Yates auch noch im Backgroundchor mitmischt. Sara Lee's femininem Einfluß ist es wohl mit zuzuschreiben, daß die Gang einen Riesenschritt nach vorn gemacht hat. „I Love A Man In A Uniform" ist ein genialer Hit vom Schlage eines „Chant No. 1" oder „Fascist Groove Thang"; wenn Sara und ihre Kolleginnen die Titelzeile ins Mikro schmettern, dann geht die Bedeutung dieses Satzes über die reinen Worte hinaus, d. h. man singt mit und lernt dabei noch etwas dazu: „*The girls they love to see you shoot...*". Bitterböser Falkland-Kommentar, Spitzen gegen das Hauptmann-von-Köpenick-System. SONGS OF THE FREE handelt von zwischenmenschlicher Politik, privater Politik und Geld in der „*pleasure culture*", der Geltungskultur, wo Ehre, gutes Aussehen und stilgetreuen Auftreten den Massen Identität verschaffen.

SONGS OF THE FREE ist deshalb eine geniale Platte, weil nicht kleingeistig geschimpft, sondern aktive Auseinandersetzung betrieben wird, was ja auch bedeutet, die in Frage gestellten Wertmaßstäbe als gesellschaftliches Faktum zu akzeptieren und auf dieser Basis praktisch vorzugehen, sie in die Theorie miteinzubeziehen. Tut man das nicht, so redet man nur für Uralt-Fans oder sonst gegen Wände. Ein großer Verdienst ist ebenfalls, daß die Gang eine der wenigen Gruppen sind, bei denen das Wort „Arbeit" positiv besetzt ist und nicht nur einen ekligen Hinderungsgrund an der Faulheit darstellt. Genial ebenfalls die durchweg hinreißenden Gesangsparts, bei denen die stimmlichen Grenzen der Geschlechter aufgelöst werden, die Rollen mit so glänzendem Timing verteilt sind, daß es kaum möglich ist, sich dieser weisen Lehrstunde zu entziehen.

SONGS OF THE FREE ist gefühlvoll und aufklärerisch, weise und kräftigend, arrogant und beseelt von fröhlicher Natur (was sogar für die ironischen Passagen zutrifft) – eine Qualität, die auch auf Jerry Harrisons Platte zu finden war und diese soviel besser machte als das überflüssige Byrne-Album. Soviel zu den musikalischen Parrallelen.

Die Gang widerlegt hier alle Anschuldigungen verduselter, wodkabedingter Trägheit. Ausschweifendes, politisches Entertainment. Von Mensch zu Mensch. Ganz im Sinne von Paul Weller. Die Platte des Monats.

Smokey Robinson
YES IT'S YOU LADY
Bellaphon 260 15 030

The O'Jays
MY FAVORITE PERSON
CBS PIR 85 712

Gammarock
Teldec 6.25 150

Von Ewald Braunsteiner

Ich habe gern und viel vom schlechten Zustand der schwarzen Musik der Gegenwart geredet. Nach Abflauen (bzw. Absorbiert-werden) des Disco-Booms fehlten die neuen Kicks und Antriebe für schwarze Musiker, es ging alles irgendwie weiter, aber die meisten Platten waren schlaff und uninspiriert. Vergeblich wartete man auf so etwas wie eine neue Welle im Bereich von Soul und Funk.

Ich glaube nicht, daß sich daran grundsätzlich viel geändert hat, wir können uns nur im Moment freuen, denn mit den vorliegenden drei LPs haben wir drei Meisterwerke zu feiern. Hoffen wir, daß sich andere nun angestachelt fühlen und nachziehen.

Jeder der drei Interpreten steht für ein Jahrzehnt. Smokey Robinsons Erfolg hat zwar in den Siebzigern und auch in den Achtzigern (man denke an den Mega-Hit „Being With You") bisher nicht nachgelassen, dennoch waren es die Sechziger, die ihn groß gemacht haben und in denen er einen großen Anteil am Aufstieg von Tamla Motown (er ist dort seit einiger Zeit Vize-Präsident) hatte. Unbestritten, daß er einer der größten Songschreiber aller Zeiten ist – seine neuen Titel stehen seinen alten in nichts nach – sein einziges Problem war es immer, daß er nicht genug Sorgfalt auf die Produktion von LPs verwandte, sondern mehr am einzelnen Lied interessiert zu sein schien. Mit YES IT'S YOU LADY legt er nun nach den eher dünnen Alben WARM THOUGHTS und BEING WITH YOU eine LP vor, die voll an den hohen Standard seines 79er-Werks WHERE THERE'S SMOKE..., anknüpft, es stellenweise sogar übertrifft. Seine derzeitigen Produktionspartner (er wechselt sie alle fünf Jahre etwa) sind George Tobin und Mike Piccirillo, die auch die Hälfte der Songs herbeigeschafft (der Rest stammt von ihm selber) und damit dafür gesorgt haben, daß das Qualitätsniveau gleichbleibend hoch ist. YES IT'S YOU LADY ist eine durchgehend fantastische Soul-LP, ohne Ausfälle. Allerdings ist es wirklich eine Soul-LP, an Disco, Funk, etc. scheint Robinson kein besonders großes Interesse zu haben, er bevorzugt Balladen und mid-tempo-Songs. Zur Qualität der Songs kommt noch Robinsons wirklich einmalige Stimme hinzu, für mich die beste Motown-Stimme aller Zeiten. Ich gäbe sämtliche Factory-Platten gegen ein „Oooh!" von Smokey Robinson.

Die O'Jays stehen für die Siebziger, auch wenn es sie in den Sechzigern bereits gab, denn erst Mitte der 70er, durch Philly-Sound und Disco-Boom, gelang ihnen der richtige Durchbruch. Ist Smokey Robinsons Karriere untrennbar mit Tamla Motown verbunden, so ist der Aufstieg der O'Jays mit dem Aufstieg des Philadelphia International-Labels von Kenneth Gamble und Leon Huff verwoben. Gerade aus der Gamble/Huff bzw. McFadden/Whitehead-Ecke kam in letzter Zeit wenig Gutes. Wenn die Acts auch in den USA bisweilen guten Erfolg hatten (Teddy Pendergrass etwa), so war es doch für den Rezensenten im fernen Europa meist unbegreiflich, was die Leute an derlei Produkten finden konnten.

Für MY FAVORITE PERSON haben sie sich anscheinend gehörig zusammengerissen und das Beste aufgeboten, was sie an Mitmusikern (neben Bernie Worrell ragt besonders der fantastische Bassist James Williams heraus), Autoren (Gamble/Huff, McFadden/Whitehead, Bunny Sigler, Cecil Womack und die O'Jays selber) und Groove (yeah!) zu bieten haben. Auch diese Platte ist keine Tanz-LP, sondern in erster Linie eine Soul-Platte mit Balladen vom Besten, mit unglaublicher Gesangsakrobatik und besonders geschmackvollen Chorsätzen. Hinzu kommt die exquisite, wahrlich „perfekte" Produktion. Wer meint, Haircut 100s PELICAN WEST sei gut produziert, lasse sich bitte von MY FAVORITE PERSON eines besseren belehren.

Patrick Gammon und seine Band Gammarock stehen für die Achtziger, ihnen gehört die Zukunft. Wie Prince (ein anderer Vergleich fällt mir nicht ein) ist er Innovator, ohne Revolutionär zu sein, ohne gleich *alles ganz anders* machen zu wollen. Er

Foto: Pennie Smith

baut auf dem auf, was ihm die schwarze Musiktradition bietet, setzt es aber neuartig zusammen, verbindet den Blues mit südamerikanischen Akkorden und läßt Gitarrist Eric Mena dazu fast atonale Soli spielen. Patrick Gammon ist außerdem ein Multi-Talent, er ist Spitzenklasse auf den Gebieten des Singens, Komponieren *und* Keyboard-Spielens, und selbst wenn er nur eine dieser drei Fähigkeiten hätte, könnte er damit ganz Tamla Motown (wo er 1979 immerhin seine LP DON'T TOUCH ME herausgebracht hat) auf den Kopf stellen: er schreibt Songs, um die ihn Stevie Wonder glühend beneiden müßte (besonders auf dem Gebiet der südamerikanisch-angehauchten Stücke läßt er Wonder weit hinter sich), singt mit mehr Soul als Rick James und alle Temptations zusammen und hat außerdem mit Reggie Worthy, Gunther Winkler und Eric Mena eine (nur vierköpfige) Band zusammen, die live um einiges mehr Power an den Tag legt als etwa die Commodores. Dies also sind die drei Soul-LPs des Jahres (bisher!). Alle drei haben trotz gänzlich unterschiedlichen Sounds das Eine gemeinsam, nämlich daß sie keine schwachen Punkte haben. Wer auch nur ein Fünkchen Interesse für schwarze Musik hat, kommt an diesen LPs nicht vorbei.

Defunkt
THERMONUCLEAR SWEAT
Teldec 6.25130

Von Diedrich Diederichsen

Es ist *thermo*, es ist *nu*, es ist *clear*, es fließt der *Sweat*. Darüberhinaus cool, hot und raffiniert. Defunkt sind die schärfste schwarze Gruppe, die ich kenne.

Und sie sind den Traditionen verpflichtet, die ich besonders liebe: zwischen die schnellen Rekord-Jazz/Funk-Nummern hat man drei Erholungspausen in Form von stilvollen lebendigen Reminiszenzen eingebaut, Charlie Parkers „Au Privave" (Bebop war der Funk der Vierziger!), Kenny Dorhams „Cocktail Hour" (elegantes Cool-Jazz-Understatement) und Gamble und Huffs Philly-Sound-Werk „For The Love Of Money", das seinerzeit die O'Jays sangen.

Defunkt ist Joe Bowie, der Posaunist und Sänger aus der berühmten St. Louis-Jazz-Familie der Bowies. Er hat für THERMONUCLEAR SWEAT im Wesentlichen auf die Mitglieder seiner überragenden Europa-Tour-Band zurückgegriffen, von der Besetzung der ersten LP ist kaum jemand übriggeblieben. Dadurch hat sich der Defunkt-Sound vom reinen Funk zu einer dichteren, swingenderen Mischung entwickelt, obwohl die unumstößlichen rhythmischen Eckpfeiler unangetastet geblieben sind. Auf THERMONUCLEAR SWEAT haben die Bowie-Kompositionen mehr Tempo und mehr inneres Drama, höheren Überraschungswert abbekommen als auf dem bereits vorzüglichen Debüt.

Bowie hat die kaltschnäuzigen Street-Zynik-Texte diesmal selbst geschrieben und ruft sie wie Kapitelüberschriften oder Steueranweisungen jeweils zu Beginn und Ende der Tracks in Getümmel. Die wichtigsten Instrumente, Klangfarben sind Joe's Posaune, Kelvyn Bells Gitarre („Selbst viele Schwarze wissen heute noch nicht, wie bedeutsam Jimi Hendrix war") und die Bläsersätze, die Joe gelegentlich mit einem feurigen „The whole band, now!!", anfeuert. Lassen wir Kelvyn Bell zum Abschluß die Defunkt-Musik beschreiben: „Polytonale, manchmal gar metatonale Schichten bewegen sich über, unter, um und durch den Beat – und der Beat selber entwickelt oft polyrhythmische Kontrapunkte."

Das einzige Stück, das nicht 100 %ig überzeugt, ist übrigens „Ooh Baby".

Kim Wilde
SELECT
EMI 064-64 787

Von Kid P.

„Ein Flugzeug, das die Schallmauer durchbricht, macht eben viel mehr Lärm als ein gebrochenes Herz" (Marilyn Monroe). Kim Wilde zog aus, dem Teenagerleid mit lärmigem Trash-Pop Gehör zu verschaffen, und ließ uns alle rettungslos schwach werden, auf ihrem ersten LP-Cover mit scheuen Rehaugen (dahinter versteckt sich Kühle) und vollen sinnlichen Lippen. Aber auf SELECT ist das Haar stumpf geworden, und ihr Gesicht sieht abgespannt aus. Sorgen um das kleine, altkluge Mädchen, das am liebsten „Macho-Klamotten" trägt (um dem platinblonden Schicksal zu entgehen, in Hinterhöfen alt und dick zu werden oder auf Parties angezogen in Swimming Pools zu fallen). *„My venus in blue jeans is everything I hope she be/a teenage goddess from above"* (Jimmy Clanton 1962), *„My monster in black tights, you've got that kind of blood that likes"* (Screaming Lord Sutch 1963).

Dies ist keine Platte für flauschige Sonnenstunden am Strand oder im Park, sondern Trotz-Musik für dunkle Momente, in denen dich Kim's klagendes, leidendes, forderndes Seufzen in der Stimme dahinschmelzen läßt (tragen schöne, unnahbare Blondinen das Leid der Welt im Herzen?). Zehn volle Hits lang. Natürlich mit den beiden letzten überlebensgroßen Singles (auch wenn statt „Flying to Cambodia" aktueller gewesen wäre „Sailing to the Falkland Isles"). Dramen aus dem übermächtigen, täglichen Leben, in der bekannten, erprobten Aus-alt-mach-neu-Verpakkung von Ricky Wilde's hämmernder, scheppernder Synthetikwand. Zeitlos! Mit Energie, die verhindert (oder es soll), daß wir in der Schlechtigkeit ersaufen (was zu unser aller Langeweile genug andere tun). Besser als Blondie (THE HUNTER ist zu alt gewordener Pop) und das gleich gute Gegenstück zu den unbeschwerten, ebenso notwendigen Altered Images (*Blondie und Kim Wilde sind selbstverständlich 100mal besser als Altered Images – Red.*)

Kühl und wehmütig badet uns Kim Wilde in Regen statt Sonne. Pop, der uns sicher durch die Hitze bringt. (Der gigantische Hit für schwüle Sommergewitter heißt *„View from a bridge/can't take any more"*.)

Funkapolitan
Teldec 6.25144

Von Tina Hohl

Die erste Funkapolitan-Single „As The Time Goes By", auch auf dieser LP enthalten, wurde allseits unterbewertet. Es hat mich selbst überrascht, was für ein Glückserlebnis mir der Song bescherte, als er in einer hip-Disco zwischen all dem schlechten Hart-Funk und -Rap aufblitzte. (Ich erbitte ein Disco-Revival! Remember „Bad Girls" von Donna Summer – *„Beep beep – aaahh – toot toot"* – oder „Night Fever" von den Bee-Gees?) Funkapolitans Funk hat Produzent August Darnell mit Latino-Einflüssen angepoppt, und der Rap ist fast immer gut und lustig (*„Say giggle!–Gigglleee!"*). Wohltuend gegenüber der dümmlichen Liedermacher-infantil-Protest-Clash-Attitüde ist die ironisch-beschwingte Abhandlung über „War": *„Fighting is your duty, now you're swinging in the army… I'm invading/I'm persuading/I'm gonna run my troops all over you"*, zu „Oye Como Va"-Chacha-Rhythmus gerappt. Außerdem empfehle ich den Calypso-Funk „If Only" und die neue Single-Auskopplung „In The Crime of Life".

Keine überragende Platte – Haircut 100 sind einige Male besser, weil vielseitiger – aber durchaus nett und hörenswert. Wie immer die Gebrauchswertbestimmung: Musik zum Frühstücken und für Discos.

Lydia Lunch
13.13
Outline LMLP 5203/
Rip Off

Von Red.

Hat Keller in Heft 1/82 besprochen. Ist jetzt 'raus.

The Go-Betweens
SEND ME A LULLABY
Rough Trade Rough 45

Von Diedrich Diederichsen

Schottische West-Coast-Euphorie, die ganz frühen Talking Heads und Londoner Psychedelia in einer verzaubernden Mischung. Wer? Woher?

Die Go-Betweens sind ein Trio aus Melbourne, Australien. Lindy Morrison ist eine Drummerin, die Chris Frantz und Moe Tucker gezeugt haben könnten, Robert Forster und Grant McLennan zwei Songwriter (Gitarristen, Bassisten, Sänger), die man in der ganzen Welt suchen muß

(bei Orange Juice oder Josef K würde man am ehesten fündig).

Die Go-Betweens entwickeln die spröde, zerbrechliche Schönheit von Platten, denen es um nichts anderes geht, als einen Song so direkt wie möglich zu realisieren (ohne Soundtüftelei, ohne Arrangement-Exzentrik, ohne Attitüde). Mit den Gitarren, die gerade rumliegen, mit den Freunden, die man von der Schule kennt, aber mit der größten Sorgfalt und dem stärksten Engagement für den Song.

Das Material der Go-Betweens umfaßt dabei die verschiedensten Songtypen. Reichhaltig melodische Stücke folgen faszinierend-bröckelndem, traurigen Material, und bei so simplen, klaren, cool-gefühlvollen Sachen wie „Eight Pictures" fallen mir Jonathan Richmans „Hippie Johnny", Roy Harper und Loudon Wainwright III gleichzeitig ein. Folkloristisch gesungene Resignation (70er) trifft auf großstädtische Abgebrühtheit (80er) und vermischt sich mit großäugigen Kinderträumen (60er).

Großartige Untergrund-Pop-Musik wie die der Go-Betweens wird zur Zeit überall in der Welt gemacht (Grow Up, Blue Orchids, Television Personalities etc...), ohne daß sich irgendjemand darum kümmert. Es ist nicht wahr, daß es mit dem Underground bergabgegangen sei, vielmehr ist er lebendig wie nie zuvor, kriegt aber heute weniger Beachtung als noch vor drei, vier Jahren. Damals hätte die Platte die Chance gehabt, vielleicht so beachtet zu werden wie die erste Talking-Heads-LP. Heute kann man fast schon bei ihrer Veröffentlichung den Sammlerpreis für die 84er-Auktion taxieren.

Tom Verlaine
WORDS FROM THE FRONT
Ariola 204 749

Von Betty Weiss

New York ca. 1975 hat uns die leitenden Herren Richman, Byrne, De Ville und Verlaine beschert, und die, Dame Smith zumindest ein Album lang. Davon können wir – mehr oder weniger – noch heute zehren. Televisions MARQUEE MOON war ein Über-Album, das, würde es alljährlich wiederveröffentlicht, stets den *Neuheiten* zuzurechnen wäre. Seit 1977 lautet die Ansetzung: Tom Verlaine vs. MARQUEE MOON – und das Ding *kann* er einfach nicht gewinnen. Von TV's Soloplatten weist WFTF die geringsten Television-Spuren auf. Verlaine *singt* Verlaine wie immer, der einstmals mächtige, klaustrophobische Druck seiner Gitarre dagegen schwindet weiter – ohne sich in die Niederungen abgegriffener Schemata herabzulassen. Er hat noch immer einen Schlenker mehr in Hinterhand als das gemeine Heer der Saitenreißer, auch wenn die Tendenz eher in Richtung „silbermetallic" weist. Den Innentütenhinweis, daß *er* alle Soli gespielt hat, mag ich nicht. Fünf der sieben Songs werden unterstützt von Willy De Villes Rhythmusgruppe, zweimal sind's Jay Dee Daugherty und Fred Smith. Und bei „Days On The Mountain" taucht die lange abgängige Lene Lovich (Sax!) auf. In den Texten steckt eine Menge Resignatives, schwülstiger Depresso-Schlamm wurde zum Glück vermieden. Noch immer tausche ich jede Verlaine-LP gegen 80 % aller gängigen Neuerscheinungen ein: „*The ruins are the big attraction round here*" („Clear It Away"). Vielleicht eine LP, die du langsam hören mußt.

Rick James
THROWIN' DOWN
Bellaphon 260 15 040

Von Hans Keller

Wieviel Back-Beat kann der Mensch in der Woche ertragen? Muß einen auch Rick James dauernd damit traktieren? Vor allem dann, wenn ihm ansonsten nichts besonderes mehr einfällt?

THROWIN' DOWN ist der eher mittelmäßige Nachfolger von STREETSONGS, anstatt aufzustocken (Rick James hätte das durchaus in der Hand) baut er ab. Darüber täuscht auch netter Vibraphon-oder Saxofoneinsatz („Dance With Me") nicht hinweg. Es hebt einfach nicht ab, die Ideen rinnen eher dünn. So wird Rick James jedenfalls die schwarz-amerikanische Musik nicht retten, er ist halt berühmt und kann sicher sein, daß die Kids an der Ecke zu seiner Musik die Finger schnippen. Aber die würden auch schnippen, wenn die Musik besser wäre. Wie wär's, wenn er sich mal wie Defunkt oder die fantastischen Neville Brothers überlegen würde, was FUNK wirklich sein kann? Oder gute Melodien schreiben würde, wie der ihm schlicht überlegene Prince? Hat er es nötig, mit „Hard To Get" das ganz gute „Superfreak" zu repetieren? Hilft es weiter, wenn ein ganz guter Sänger eher Profilloses singt? Muß er mit „69 Times" nochmals das „Superfreak"-Rezept anwenden? Ist es notwendig, daß ausgerechnet diesmal ziemlich nichtssagende Texte abgedruckt werden? „Standing On The Top": WE UNDERSTAND IT/ WE WANT THE FUNK. Genau. Den Satz sollte er sich 'zig mal durchlesen, bevor er wieder eine LP macht.

The Work
SLOW CRIMES
Normal-Platten,
Sperberweg 1
5204 Lohmar 1

Von Michael Ruff

Auf die Wichtigkeit der Gruppe Henry Cow wurde schon oft hingewiesen. Aus ihr gingen Leute wie Fred Frith, Chris Cutler und John Greaves hervor, Dagmar Krause war einige Zeit dabei, und die von der Gruppe kreierte Form aggressiver, gesellschaftskritischer Avantgarde hat durch die Jahre viele Freunde (besonders im „neuen" Lager) gewonnen. The Work ist die Gruppe um den ehemaligen Henry Cow-Organisten/Saxophonisten Tim Hodgkinson, von dem man lange Zeit nichts gehört hatte, obwohl er mit die besten Songs der Gruppe geschrieben hat, darunter das phantastische „Living In The Heart Of The Beast". Die anderen drei Musiker von The Work (alles Multiinstrumentalisten) sind mir nicht bekannt, aber die hervorragende Sängerin Catherine Jauniaux kennt man von Marc Hollander's Aksak Maboul. Ihre Stimme klingt sehr viel erdiger als die von Dagmar Krause, und überhaupt fällt auf, wie hart The Work im Vergleich zu Hodgkinsons akademischer Vergangenheit klingen. Die Stücke sind kurz, gelegentlich gibt es Cow-Sprenkel von den Blasinstrumenten, dann hart gespielte Free-Passagen, das alles wechselt meist in Sekunden. Bass und Drums legen moderne Muster vor, die Instrumente klingen anders als „neu" (sozusagen naturbelassen), Catherine Jauniaux singt mit kämpferischer Stimme merkwürdige Texte über gesellschaftliche Mikroräume unter marxistischer Sichtweise mit einer gewissen sozialen Strategie: „*To encourage the others/we make this example / ... / we analyse the tendencies/to bring home the data*", verkündet eine männliche Stimme, im Hintergrund singt die Frau, daß sie frei sein will („Balance"). SLOW CRIMES ist durchweg harte Kost, weder fröhlich noch düster, nur interessant und ungeheuer geladen, wie eine moderne Platte im Stile Brechts, nur daß The Work die Hits wohl versagt bleiben werden. Der Altruismus von Zeilen wie „*Carry me down where the old people die/I'll be there*" („Like This") ist heute eben aus der Mode.

Blue Orchids
THE GREATEST HIT (MONEY MOUNTAIN)
Rough Trade ROUGH 36

Von Ewald Braunsteiner

Folklore, würde ich sagen. Die Einfachheit der Musik und die häufig eingesetzte akustische Gitarre legen das nahe. THE GREATEST HIT enthält neun Balladen und einen Instrumental, allesamt simpelst konstruiert, mit zum größten Teil unauffälligen, aber recht angenehmen Melodien, meistens in mittlerem Tempo und völlig ohne Schnörkel. Könnte jeder nachspielen. Ihren eigentlichen Reiz offenbart diese Musik erst, wenn man die ganze Platte durchhört und mehr und mehr von ihrer einheitlichen Atmosphäre, einer sehr privaten Mischung aus Melancholie und Verspieltheit, eingefangen wird. Bestimmend für den Gesamtsound der Band ist der einmalige Sound von Una Baines' Orgel, bei dem mir zum Vergleich allenfalls die von Chicken Hirsh gespielte Orgel bei Country Joe & The Fish einfällt. Diese Orgel, und außerdem die Stimme von Martin Bramah (diesen Namen kann sich nur Mark E. Smith ausgedacht haben), die klingt, als würde Mark E. Smith (The Fall) versuchen, wie Sal Valentino (Beau Brummels, Stoneground) zu singen (also ein Gipfeltreffen der beiden besten Sänger der Welt), und mit der er Zeilen singt wie „*I spent a year with no head/not a care in the world/my feet did the walking/ my hands did the talking/I must have had some sparkle in my eye/must have had some smile on my face/I loved everybody and their family/I was a credit on the force/I spent a year with no head/I felt fine*".

Seit ihren ersten beiden Singles hat sich der Stil der Blue Orchids doch um einiges verändert. Hits wie „Work" oder „The Flood" enthält THE GREATEST HIT nicht, es fehlt das Kämpferische, Mitreißende. Die neuen Stücke sind beruhigter und in sich gekehrt, sind melancholisch, ohne in Jammern oder Depro-Klänge auszuarten.

Nur das letzte Stück ist überflüssig, eine Vertonung des William-Butler-Yeats-Gedichts „Mad As The Mist And Snow". Klingt wie Country Joe & The Fish in ihren schlechten Momenten.

Hermine
THE WORLD ON MY PLATES
Crammed/Eigelstein
Cram 019

Des Airs
LUNGA NOTTE
Crammed/Eigelstein
Cram 018

Von Diedrich Diederichsen

Belgien, der WM-Geheimtip der SOUNDS-Redaktion, ist musikalisch zur Zeit wesentlich ergiebiger als unsere blöde Republik. Neben dem Parsley-Label (Arbeit Adelt, Lunatwist) führt Brüssels Crammed-Organisation knapp vor dem sehr internationalen und etwas zu geschmäcklerischen Crepuscule die Liste der belgischen Independents an. Nach Family Fodder und Aqsak Maboul tat man mit den Honeymoon Killers einen Glücksgriff, und diese beiden Mini-LPs beweisen weiterhin die Geschmackssicherheit von Crammed.

Hermine ist eine einsame gebrochene Chanteuse, irgendwo zwischen Nicos Tragik und der souveränen, femininen Intellektualität Anette Peacocks. Dazu kommt ein distanzierend, verzerrend eingesetzter, extremer Akzent und eine sehr humorvolle rauhe, aber sorgfältige Produktion. Ihre melancholisch verstiegenen Balladen sind in vier von sechs Fällen verfremdete Cover-Versionen (Roy Orbison, Nick Lowe, Ruth Wallis und der Klassiker „The Thrill Is Gone"), zwei wurden von Ian Kane geschrieben, der Hermine dabei auch auf dem Piano begleitet. Die skurrilen Arrangements (ohne Baß und Schlagzeug) sind in zwei Songs von John Cales Nico-Bearbeitungen nicht fern. Hermine singt den Euro-Blues, der mit dem amerikanischen nichts außer der Frage gemeinsam

hat: „Is he göinge or ise he cöming buck?". Elegante, kammermusikalische Tristesse.

Des Airs ist ein lockerer Zusammenschluß von Crammed-Musikern hohen Standards (über Catherine Jauniaux lest bei M.R.s The Work-Kritik nach, auch Bob Vanderbob ist schon des öfteren aufgetaucht). Viermal versponnene, exzentrische Eigenkompositionen mit entfernter Rockgrundlage (Beat, E-Gitarre) werden mit den vokalistischen Kabinettstückchen Catherine Jauniaux' garniert. Manchmal stört, daß offensichtlich mehr Gewicht auf Details als auf den Zusammenhalt der Songs gelegt wurde. Dennoch viermal schwüler Understatement-Nachtclub-Funk und Stundenhotel-Free Jazz. Das Ereignis von LUNGA NOTTE ist aber der fünfte Track: „Lovely Lady Of The Roses". Die Cover-Version mit Bob Vanderbobs schmierigem Gutturalgesang („Will you take off all your clothes?") und Catherines Gestöhne reicht fast an den Krank-Sex-Klassiker „Stained Sheets" von James White und Lydia Lunch heran. Lohnt allein die Anschaffung, und Contortions-Anhänger kommen bei Des Airs auch sonst auf ihre Kosten.

Silvi und die Awacs
ICH BIN WIE DU
Schall 012

Von Michael O. R. Kröher

Vordergründig drängt sich der Verdacht auf, Silvi und die Awacs seien Düsseldorfs Antwort auf Bärchen und die Milchbubis. Denn: Gitarrebaßschlagzeug und Mädchensingt-deutsche Texte. Auf beiden Covern vorne Kindermalerei. Aber ein Vergleich müßte hinken: BudM spielen nur Eigenmaterial, SudA bringen zur Hälfte deutsche Versionen erlesener Schlager. Zum Beispiel „Delilah". An den schwitzend-schmachtenden Tom Jones erinnert sich wohl noch jeder, aber erst der alte deutsche Text aus den 60ern zieht dir wirklich das Hemd in die Hose: *„Du nahmst ihn / und fragtest mich nicht einmal! /.../ Ich sah sie an voller Schmerz und ich fragte: warum? / Sie aber lachte! / Da erhob ich die Hand, zog den Colt / sie erschrak und fiel um!"*

Die Awacs sind für jeden Spaß zu haben, bewegen sich ausschließlich im Niemandsland zwischen reinem Ulk und Parodie. Mal wieselflink, mal traumwandlerisch. Zu „Delilah" prügeln sie zum Beispiel einen todernsten 6/8-Takt, als ob sich eine Heavy-Metal-Combo plötzlich aushilfsweise beim Dorftanz verdingen müßte, dann wechseln sie blitzschnell die Pose für ein „wahnsinniges" „Mundsolo" in ihrer Neufassung von „Paranoid". Memo: Black Sabbath? Ozzy Osbourne?

SudA kennen sich aus in der Popgeschichte des In- und Auslands: bei ihrem „I Don't Care" standen die Stooges Pate, „Er ist wieder da" rührte in der Version von Marion (Maerz) die dicken Bauernmädchen meiner Jahrgangsstufe auf sämtlichen Teeniebällen zu Tränen, und „Geh' nicht am Glück vorbei" könnte glatt aus den besten Zeiten von Conny Froboess oder Rita Pavone stammen. „Je veux l'amour, Madame" trifft exakt den Charme der im befreiten Paris der späten 40er Jahre durch die Aufnahmestudios zwischen Montmartre und St. Germain flutete, und „Schoko-Eis mit Sahne" persifliert die Barmusik und die Nylonstrumpf-Verhältnisse zwischen schwarzen GI's und weißen Frolleins im Nachkriegsdeutschland. Köstlich!

Ein bißchen problematisch wird's nur, wenn Silvi und die Awacs plötzlich versuchen, ernstzumachen, und zum Beispiel Linton Kwesi Johnson eindeutschen („Faschisten an der Macht"), „(Schöner) Fremder Mann" ist in der Version von Stef Petticoat pfiffiger. Silivis Stimme klingt in den meisten Songs goldrichtig, nur in manchen Passagen hätte ich mir ein wenig mehr Herzflimmern und Schräge gewünscht, etwa wie bei Bärchen. Aber ein Song wie „Da kommt Ralfi" macht die sowieso seltenen Dünnstellen sofort vergessen und pumpt dich voll mit schierer Lebensfreude! Die Awacs halten sich eng an die Vorlage („There Goes Norman" der Undertones), und Silvi hat einen tollen Text geschrieben: *„Der rechte Mann zur rechten Zeit / .../ Die rechte Hand am rechten Ort / Der Ralfi ist sensationell / denn keiner ist so sexuell!"*

Zum Schluß muß noch darauf hingewiesen werden, daß Silvi und die Awacs mit Tommi Stumpf (ex-KFC) zusammenarbeiten, daß der LP-Titel (ausnahmsweise) nichts mit Marianne Rosenberg zu tun hat, und daß die Platte ein Garant für gute Laune ist. Eine der wenigen echten Neuentdeckungen in diesem Jahr.

Bunny Wailer
TRIBUTE
Solomonic/jam. Import

Von Klaus Frederking

Der 'Tributes to Bob Marley' sind Legion. Meist bewegen sie sich zwischen Einfallslosigkeit und Geschmacklosigkeit. Wenn einer dazu berufen wäre, Marley musikalischen Tribut zu zollen, dann sein ehemaliger Gefährte Bunny O'Riley Livingstone.

Nun habe ich TRIBUTE endlich – die Platte ist schon seit Monaten draußen, den Erwartungsdruck hat das nur erhöht. Tatsächlich liefert Bunny diesmal nur teilweise die superbe Qualitätsware, die ich von ihm gewohnt bin. Er hat für mich immer noch *die* Stimme des Reggae (weil er Technik, Modulationsfähigkeit usw. mit Intensität verbindet wie kein anderer), aber beim Arrangement seiner eigenen Lieder scheint er einen besseren Sinn für die Feinheiten zu haben. Hier ist manches zu gradlinig, ähnlich wie auf BUNNY WAILER SINGS THE WAILERS (einige Stücke stammen möglicherweise aus denselben Sessions, sind also vor Marleys Tod aufgenommen worden). Bei dem Rock Steady- und frühen Reggaematerial ist dies adäquat, bei einigen Interpretationen späterer Marley-Stücke auf TRIBUTE, wie z. B. „Crazy Baldhead" und „War", führt dies jedoch zu einer gewissen Eindimensionalität. „No Woman No Cry" und „Soul Rebel" dagegen gefallen mir sehr. Schlimm wird es allerdings, wenn Bunny sich einmal zu einem Cocktail Bar-Pianoarrangement vergreift.

Von allen *tributes* an Bob Marley, die ich gehört habe, ist dieser dennoch mit Abstand der beste. (Rita Marleys unsägliche Reggae-Popsingle „There Will Always Be Music" wäre im Bandarchiv besser aufgehoben gewesen). Ich persönlich greife aber lieber auf ROCK'N'GROOVE zurück, Bunnys letztes Album mit eigenem Material, das es jetzt auch billiger als englische Pressung zu kaufen gibt.

Duran Duran
RIO
EMI 064-64 782

Roxy Music
AVALON
Polydor/EG 2311 154

Von Kid P.

Mehr Neuerungen aus der Schöner Leben/Leichter Genießen-Welt:

Wichtigste Neuerung bei Duran Duran: Wir haben uns endgültig sattgesehen an ihrer oberflächlichen Schönheit (wenn man nur nett und glatt und nicht interessant ausschaut). Sie versprechen wieder luxuriöse, geschmackvolle Musik für Tanz und andere Nachtbewegungen und erreichen noch mehr kitschiges Pappmaché (bei „Planet Earth" und „Girls on Film" konnten wir noch hoffen). Soft-Rock für blasierte ELO-Anhänger, mit poliertem Disco-rhythmus. Nie aufdringlich. Immer langweilig. Passend verquaste Oberschülertexte. Das Cover ist (mit zuviel Buntstift) geeignet für schwedenmöblierte Studenten-Appartements.

Wichtigste Neuerung bei Roxy Music: Bryan Ferry's Nackenhaar ist länger geworden. Der mondäne, reife Trotzkopf, der jetzt in New York lebt und, wann immer möglich, das ruhige Landleben genießt, badet sich wieder einmal in elegischer, selbstvergessener, angenehm dahinplätschernder Hintergrundmusik für späte Stunden, in denen alternde Playboys mit langbeinigen Blondinen Gute-Nacht-Geschichten durchnehmen. Anschauungsunterricht für junge, schmachtende Leute mit zu vielen unerfüllten Träumen aus der Bacardi-Südsee-Reklame. „More Than this" und „Avalon" treffen zielsicher und zurückhaltend ins Edelschmalz (Avalon ist ein französischer Ort aus der König Arthur-Sage. Ferry kam darauf durch den Excalibur-Film.). Der Rest begleitet uns unauffällig, aber nie unpassend. Gereift. Es kann serviert werden. Am besten bei Kerzenschein. Als Nachbehandlung nach zuviel üppiger Schwüle aus der bemüht düster-dramatischen Asso-

neu max 1 **Borsig**
neu max 2 **Mona Mur**

ZICK ZACK
neu zz 42 **TI - THO**
neu zz 105 **Leben & Arbeiten**
neu zz 110 **X Mal Deutschland**
neu zz 111 **Peter Gordon /Thomas Fehlmann**
neu zz 115 **Grosse Freiheit**
neu zz 123 **Die Tödliche Doris**

PEOPLES RECORDS
neu PR 01 **Blurt**
neu PR 02 **System**
neu PR 03 **Nina Schultz**

MONOGAM
neu mon 08 **Die Haut**

ZENSOR
neu zen 3 **Rebby Sharp**
neu zen 5 **Soweto Compilation**

AGGRESSIVE ROCK PROD.
neu ag 007 **Daily Terror**
neu ag 008 **Soundtracks zum Untergang**
neu ag 009 **Killerpralinen**

PURE FREUDE
pf 13 **S.Y.P.H.**
neu pf 14 **Dunkelziffer**

ATA TAK
wr 12 **Die Doraus & Die Marinas**
wr 13 **JaJaJa**

KASSETTEN
rip 7 **Einstürzende Neubauten**
rip 8 **An die schwarze Kunst**

Guter Abzug
Foto-Kassette, Dok. d. Neuen dt. Musik
100 Fotos, Elexidisc, Fanzine, Poster

VIDEOS U.V.A.

KATALOG BESTELLEN !
GROSS- & EINZELHANDEL

ZICKZACK · ATATAK · PEOPLES RECORDS u.a. unabhängige Label im VERTRIEBSVERBUND

RIP OFF
Rambachstraße 13
2 Hamburg 11
0 40/31 38 46

Eigelstein
Aquinostr. 7 – 11. 5 Koln 1
02 21 – 72 06 11

ciates-Welt (das brillante SULK-Cover erhält den Schöner-Wohnen-Preis). Die Associates verhalten sich zu Roxy wie Montgomery Clift zu Ronald Colman. Beides ist Hollywood. Das du aber (hier) nicht unbedingt brauchst.

Greatest Rap Hits Vol. 2
Sugarhill Records
SHLP 1002

The Sequence
Sugarhill Records
SHLP 1003

West Street Mob
Sugarhill Records
SHLP 1004

The Temptations
REUNION
Bellaphon 260 15 033

Marz
MAKE IT RIGHT
Liberty LT-51222

Dazz Band
KEEP IT LIVE
Bellaphon 260 15 032

Von Ewald Braunsteiner

Zunächst zum Sugarhill-Label, das vom englischen Label PRT Records jetzt nach Europa gebracht wird: Diese schäbig aufgemachten Low Budget-Produktionen haben allemal mehr Zunder als alles, was ich bisher an Rapping gehört habe, was bei der besten dieser drei LPs, der GREATEST RAP HITS VOL. 2 (in Deutschland ohne den Zusatz „Vol. 2" von der Teldec verkauft)-Compilation höchst kurios ist, da sie dieselben Rapper bringt, die man auch auf den Island- und Virgin-Zusammenstellungen zu hören bekam. Mit dem Unterschied eben, daß die hier ausgewählten Tracks witzig, scharf, funky und äußerst abwechslungsreich sind, während die Kostproben auf RAP TRACKS und GENIUS OF RAP fast alle eher schlapp geraten waren. Ein Muß ist GREATEST RAP HITS VOL. 2 für jeden, der noch nicht die 12inch von „The Adventures Of Grandmaster Flash On The Wheels Of Steel" sich besorgt hat, der Rest (noch zweimal G. M. Flash, sowie Sugar Hill Gang, Funky Four + One und Spoonie Gee & The Sequence) ist für jeden DJ oder sonstwie Funk-Interessierten allerdings ebenso zwingend.

The Sequence ist ein Damen-Trio, das nicht nur rappen, sondern auch noch überraschend gut Balladen singen kann („The Time We're Alone" ist denn auch mein Lieblingsstück). Über zwei LP-Seiten reicht ihr frecher, selbstbewußter Witz allerdings nicht, vielleicht hätte man sich doch besser erstmal mit 12inches zufrieden geben sollen.

Etwas besser erledigt der West Street Mob seinen Job. Rappen tun die kaum, dafür liefern sie sehr unlangweilige Tanzware, mit „Gotta Give It Up" sogar ein richtiges Funk-Stück der ersten Liga. Dafür hapert's nun wieder bei den eher dünnen Balladen, unter den Dreien vom West Street Mob (zwei Herren, eine Dame) befindet sich keine echte Soul-Stimme.

Die Temptations bleiben trotz großartig proklamierter REUNION (sowieso das falsche Wort – es handelt sich mehr um eine Fusion einiger Mitglieder der ersten Tempts-Besetzung mit einigen Mitgliedern der letzten Besetzung), das, was sie immer waren, nämlich ausführende Kräfte, Gesangssklaven, die das Denken, Planen und Machen ihrem jeweiligen Produzenten überlassen. Die REUNION-LP wurde nur von Leuten der Motown-Chefetage produziert und je nach deren Fähigkeiten richtet sich die Qualität der einzelnen Stükke. Das reicht von „rührend" (Prod.: Ron Miller) und „schläfrig" (Prod.: Rick James – dessen neue LP THROWIN' DOWN für meinen Geschmack von Hans Keller etwas zu arg geschunden wurde – mir gefällt sie zumindest besser als STREET SONGS), bis zu „manierlich" (Prod.: Berry Gordy) und „herrlich" (Prod.: Smokey Robinson).

Marz ist eine neue Band, die sich im sicheren Feld irgendwo zwischen P-Funk und Earth, Wind & Fire ansiedelt, eine Bigband übrigens (neun Mitglieder). Mir fällt zu solchen Platten nicht mehr viel ein, einige ganz nette Stücke, aber insgesamt überflüssig und vor allen Dingen gesichtslos, gesichtslos. „Dutzendware, wenig originell" hätte es früher in SOUNDS geheißen. Das trifft's. Schließen wir diese Kolumne mit einer recht angenehmen Überraschung, nämlich der dritten LP der Dazz Band (der Name soll angeblich die Verbindung von „Jazz" und „danceable" sein) (will uns die Dazz Band damit weismachen, man könne zu Jazz nicht tanzen?), was aber schon deshalb denkbar unglücklich ist, weil die Band fast nur Balladen spielt (zu denen tanzt heutzutage kein Mensch mehr) und von Jazz spürt man eh kaum was (außer, daß Bläser dabei sind). Aber, wie gesagt: Balladen. Das finde ich immer schon mal gut. Soul, das ist wichtig. Unterm Strich ist etwa sechzig Prozent des Materials gut, besonders gut die beiden Funk-Titel, „Let It Whip" und „Keep It Live". Die Band könnte Zukunft haben, es könnte allerdings auch sein, daß sie nur das Glück haben, in Reggie Andrews einen sehr begabten Produzenten und Autoren gefunden zu haben.

Buschband
GeeBeeDee 06-68
Boots-Vertrieb

Von Doris D'Oro

Wenn der Sänger im eigenen Land nichts gilt, geht er ins Ausland. Die Hamburger Buschband, existent seit 1978, zog's folglich gen Süden. Zunächst eroberte die perkussionsreiche Kapelle die Jugend Zürichs, selbstverständlich im zu makabrer Berühmtheit gelangten dortigen Jugendzentrum. Dann ging's über die Alpen nach Bella Italia. Drei Jahre blieb die Band um die Halbengländer Nick Busch im schönen Italien, und dank fleißigen Tourens liegt dem mutigen Quintett mittlerweile fast der ganze Stiefel zu Füßen. Drei LPs gibt's von der Buschband, die alles, aber auch alles selbst macht. Das jüngste Busch-Werk soll hier vorgestellt werden.

Bewundernswert an der ungewöhnlichen deutschen Band ist an erster Stelle ganz sicher ihre Zähigkeit, ihr Durchhaltevermögen. Ich möchte mal eine der ach so erfolgreichen neugewellten deutschen Mäusebands sehen, die sich derart verschulden, bloß um ihre ureigenste Musik auf die Rille zu bannen. Nick Buschs Band macht für manche modernen Ohren vielleicht nicht „die richtige Musik zur richtigen Zeit". Unsinn, kann ich dazu nur sagen, denn an politischer Brisanz, an der Auseinandersetzung mit der bösen Wirklichkeit fehlt es den Texten, die englisch gesungen werden, sicher nicht. Und tanzen, liebe Tanzwütigen, tanzen könnt ihr zur Busch-Musik ganz hervorragend. Genügend Reggae- und Salsa-Einflüsse garantieren rhythmisches Hüftschwingen. Manche Stücke könnten kürzer, knapper und knackiger echte Hits werden. Toll ist das letzte Stück auf der zweiten Seite, „Fistfull Of Nothing", obwohl oder weil es über sieben Minuten lang ist.

Leute, hier gilt es löbliche Eigeninitiative zu unterstützen, handgemacht und nicht industrieproduziert. Also kaufen!

The Del-Byzanteens
LIES TO LIVE BY
Don't Fall Off The Mountain X14

Von Harald inHülsen

Sie machen: einen halluzinatorischen und mehrdimensionalen Sound. In ihrer Musik. Aggressive Psychedelik. Mit Latino-Grundstein.

„I found out the truth the hard way/I got mistaken for an ashtray ... Truth's the blues but lies have fun." schreibt der New Yorker Dichter Lue Sante im Titelsong für das Debut-Album der New Yorker Neo-Funk-Beat-Gruppe Del-Byzanteens. Man kann ihre Musik eigentlich nicht treffender beschreiben als mit den drei Klassikern, die sie in ihrem Live-Programm haben: dem Pop-Rock des Kinks-Stücks „All Day And All Of The Night", dem West-Beat des Love-Flugs „Seven And Seven Is", dem LSD-Rausch von „If Six Was Nine" (Hendrix).

LIES TO LIVE BY knüpft an die 12inch „Girl's Imagination" aus dem letzten Jahr an und bewegt sich auf hypnotischen Schlangen-Rhythmen, schweren Baßlinien, Repetition-Percussion. Eine vulkanisierende Synthese.

Für den Percussion-Spieler James Nares sind jetzt die Brüder Josh und Dan Braun (Drums + Percussion) bei den Del-Byzanteens eingestiegen. Beide waren früher bei den großartigen Circus Mort aus New York (deren 12inch „Swallow You" zu den wichtigsten Funk-Pop-Werken der US-Neu-Zeit gehört!).

LIES TO LIVE BY ist ein synthetisch geformtes/mondänes Kunstwerk. Mit einer süßlichen Version von „Sally Go Round The Roses". Motown-Touch. Filmmacher Jim Jarmusch („Permanent Vacation") und ex-Dark-Day-Mann Phil Kline teilen sich den Gesang. „Apartment 13" ist ein eingewesterntes Dub-Stück: jagende Percussion. Psycho-Dub. Mit östlichem Mönch-Sing-Sang. Und Wim Wenders soll sich zwei Songs der LP für seinen Film „The State Of Things" ausgesucht haben.

„But if you want the power and the glory/Just make up a seductive story/If I only have one life/Let me live it as a lie." Der Titelsong.

Chris and Cosey
TRANCE
Rough Trade Rough 44

Von Diedrich Diederichsen

Heutzutage gründet ja jedermann, der etwas auf sich hält, eine Organisation, eine Foundation oder gar einen Kongreß. Chris und Cosey, das Liebespaar, das Throbbing Gristle verließ, um ein Kind in die Welt zu setzen (ein toller Schachzug!), hat jetzt das Creative Technology Institut begründet, C.T.I., nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Soft-Jazz-Plattenfirma.

Ihre erste Duo-LP fand ich damals zu formelhaft und zu sehr der Eigendynamik der Maschinen erlegen, zu viel Chris und zu wenig Cosey. Bei TRANCE hat sich daran einiges geändert. C.T.I. gönnt sich wesentlich mehr Härte und gleichzeitig eine durchgreifende Präzision, die sie von der spontaneren, verwischten Musik von TG unterscheidet, der einzigen Band, die mit ungeordnetem Lärm wirklich arbeiten konnte. TRANCE hat mehr den Charakter eines Rituals, dessen Vorgänge festgelegt sind, aber dennoch von den Beteiligten subjektiv jedesmal aufs Neue erschaffen werden. Stimmungsmusik ohne Drogensüßstoff, für frühe Morgenstunden gedacht, wenn sich die Silhuetten der Industrielandschaften unerbittlich gegen die Dämmerung absetzen. Musik, die klare Erkenntnisse, unwiderrufliche Entschlüsse und kategorische Imperative begleitet. Hervorragend auch geeignet zur Lektüre komplizierter, strenger Philosophie-Klassiker (Kopfhörer benutzen, TRANCE darf sich nicht unnötig im Raum verbreiten, wird unverbindlich. Hochempfindliche Technologie! Leicht verderbliche Blutkonserven seltener Blutgruppen! Nicht an Kopfwackler und New Waver abgeben! Werden sonst verrückt. Als Gegenmittel ein kühles Bier und Kim Wilde – und Lora Logic-LPs bereitstellen!).

Wie TG in ihren besten Tagen (wenn auch mit anderen Mitteln) attackieren Chris & Cosey den Körper, ohne damit den wabbeligen Fleisch-Wasser-Gefühle-Sack zu meinen, von dem die reden, die immer die Rechte des Körpers gegen den Kopf einklagen wollen (also alle Spießer, Intellekt- und Abstraktionsfeinde). TRANCE heißt nicht DANCE. TRANCE muß man laut hören und dabei unbedingt still sitzen bleiben (eventuell an einem Schaukelstuhl festschnallen!).

Steve Miller
ABRACADABRA
Phonogram 6302 204

Frankie Miller
STANDING ON THE EDGE
EMI 064-400 089

Von Jörg Gülden

Kommen wir zum Fall Miller gegen Miller! Miller I, Vorname Steve, Amerikaner, galt einmal als *the great white hope* der USA. Zumindest bis zu seiner NUMBER-5-LP gelangen ihm geniale Pop-Nummern, und handwerklich hatte er damals bestimmt die Klasse eines Andy Partridge. (Eine Tatsache, die auch D.D. nicht leugnet.) Dann folgten drei LPs, die man als „so lala" einstufen könnte, bei der nächsten Platte, THE JOKER, gelang ihm mit dem Titelstück noch einmal ein großer Wurf, doch dann begann der unaufhaltsame Abstieg des Steve M. In dem Maße, in dem seine nächsten drei LPs zu internationalen Kassenschlagern wurden, verkamen seine kompositorischen Talente zum dumpfen Ausstoß von musikalischen Leerformeln und Plagiaten. ABRACADABRA – man könnte die Platte auch RABARBER-RABARBER nennen – steht besagten drei Platten in nichts nach. Die ohnehin schon mageren Ideen werden bis zum Verschwinden breitgewalzt und hinterlassen außer Groll höchstens ein dumpfes Gefühl im Kopf.

Miller ist mittlerweile auf das Niveau einer Schnecke herabgesunken, die, zurückgezogen in ihrer glänzenden Behausung, jeglichen Kontakt mit der Außenwelt meidet und lediglich durch sporadische Luftblasen andeutet, daß man sie noch zu den Lebenden zählen kann. Was ihn betrifft, so lautet mein Verdikt: aufhören!

Miller II dagegen, Vorname Frankie, Schotte, könnte als der Prototyp eines „dufter alter Rock 'n' Roll Partei"-Mitgliedes herhalten. Obwohl er es vor allem auf den Gebieten Sex and Drugs zu internationalen Höchstleistungen brachte, litt sein Rock 'n' Roll nie darunter. Im Gegenteil, Miller II wurde, von ein paar peinlichen Patzern einmal abgesehen, immer nur noch besser. Gut, man mag heute Millers Shouter-Kollegen à la Bob Seger und Paul Rogers zu Recht zu den Dinosauriern einer vergangenen Epoche zählen, Frankieboy jedoch hatte und hat ihnen immer ein gerütteltes Maß an emotionalem Druck und Biß voraus.

Seine in den Muscle Shoals Studios, Alabama, mit den Cracks des Hauses unter der Leitung von Barry Beckett produzierte LP (es müßte seine achte sein), steht auf einer Stufe mit seiner dritten Platte, THE ROCK, die man ohne Übertreibung zu einer der besten R&B-Platten eines weißen Musikers zählen darf. Und da Frankie M. – sein „Darling"-Ausrutscher sei ihm hiermit verziehen – nicht einen Millimeter von seinem Weg, hinein in die Gefilde Otis Reddings, abgewichen ist, lautet mein Verdikt in seinem Falle natürlich: unbedingt weitermachen!!!

Killing Joke
REVELATIONS
Polydor/EG 2311 146

Peyr
AS ABOVE...
Shout LX 001

Von Michael Ruff

Der einzige Grund, den in letzter Zeit mächtig abgeschlafften NME noch aufzuschlagen, war deren wöchentliche Exklusiv-Berichterstattung vom Flüchtlingsdrama um unsere geliebten Killing Joke, wo sich der Leser am Schluß jeder Folge besorgt fragen mußte, wann der okkulte Holocaust der stärkeren Hälfte die schwächere endgültig vernichten würde. (Momentan halten sich Zauber und Gegenzauber noch die Waage, doch wird jeder Fehler verhängnisvolle Folgen haben.)

Das neue KJ-Album REVELATIONS ist noch hiervon unbeeinflußt entstanden und klingt dementsprechend auch wie die Ruhe vor dem Sturm. Die vier (sonst immer sehr engagierten) KJ-Mitglieder geben sich auf ihren neuen Songs in routinierter Gewohnheit düster, wirken dabei aber einfach zu schlaff, um ihrem eigenen Image gerecht werden zu können. Die erste KJ-Platte mag ich auch heute noch, denn ihr zerrissener, dissonanter Hard-Rock klang frisch und paßte in die Welt vor der Punk-Auferstehung mit düsterer Psychedelia und wortgewaltigen Theorien. Die naive Rohheit ihrer ersten Tracks hatte einen eigentümlichen, von allem unbeleckten Düster-Charme, Zweitling WHAT'S THIS FOR war musikalisch ähnlich, aber schon viel schlechter und ohne neue Ideen, und REVELATIONS zeigt jetzt nur noch die gereiften Teufelsanbeter, die glauben, ihr Herr würde sich durch technischen Fortschritt beeindrucken lassen (Rat an alle guten Bands: Meidet Conny Plank!). KJ klingt heute wie jede mittelmäßige englische Gruppe, die ihre Tugenden und Erkennungszeichen verloren hat, ohne Ersatz dafür zu finden.

Außer dieser schlechten Platte gab es noch einen anderen Grund für Jaz und Geordie, nach Island abzuhauen, nämlich die dortige geistesverwandte Band Peyr. Ihre erste LP – von räuberischen Fischtrawlern heimlich nach HH geschifft – hat ei-

EIN SAMSON HIT: DAS BUCH ÜBER DIE STONES.

20 JAHRE ROLLING STONES. 20 JAHRE ROCKGESCHICHTE. FESTGEHALTEN AUF ÜBER 190 SEITEN. IN BILDERN UND BERICHTEN. BEKANNTES UND UNBEKANNTES. GESCHICHTE UND GESCHICHTEN. SKANDALE, ERFOLGE, EXZESSE, PROZESSE, DOKUMENTE, FRAGMENTE. VON DAVID DALTON GESCHRIEBEN. UND VON VIELEN ANDEREN ROCKSTARS. PRÄSENTIERT VON SAMSON. JETZT IN JEDEM BUCHLADEN.

COUPON NUR AUSSCHNEIDEN UND EINSENDEN AN: LÖWENBASAR MATTHÄUS GMBH, 8911 DENKLINGEN.

DAS BUCH MUSS ICH HABEN!

STÜCK ____ 20 JAHRE ROLLING STONES (DIE DEUTSCHE AUSGABE) DM 28,90

STÜCK ____ 20 YEARS ROLLING STONES (IN ENGLISCH FÜR SPRACHGEWANDTE) DM 28,90

○ ICH FÜGE EINEN POST-/BANKSCHECK ÜBER DM ____ + DM 3.- VERSANDKOSTEN BEI.

○ BITTE PER NACHNAHME (NACHNAHME - VERSANDKOSTEN ZUZÜGLICH)

MEINE ADRESSE: ____ DATUM, UNTERSCHRIFT:

nen nackten Mann im Pentagramm und viele Geheimrunen auf dem Cover. (Meine Freundin erzählt, die Isländer hätten ein gestörtes Verhältnis zur Edda, seit dänische Besatzer ihnen ca. 1730 nachwiesen, daß sie Originalhandschriften u. a. zur Fensterabdichtung genutzt hatten.) AS ABOVE... klingt recht gelöst, manchmal nach Cleveland/Akron, den progressiven Siebzigern, ordinärem Brit-Depri, und manchmal blitzt auch etwas auf, was isländisch sein könnte. Die Texte (mit einer Ausnahme englisch) sind Schülerlyrik und nicht so okkult wie erwartet. Die Hälfte der 12 Songs sind gut, die Platte im ganzen okay, aber nicht sensationell. Ob es zu einer Zusammenarbeit Jaz/Geordie/Peyr kommen wird, ist ungewiß, denn in Reykjavik empfing man die Engländer latent als ungebetene Gäste. Die dunklen Kanäle rumoren weiter.

Vic Godard & The Subway Sect SONGS FOR SALE
London SH 8549

Von Ewald Braunsteiner

Die bislang letzte Asleep At The Wheel-LP erschien 1980, und seitdem müssen wir uns nach anderen Köpfen umsehen, die uns den Swing remaken und remodeln. 1981 erledigte Joe Jackson diesen Job mit unerwarteter Souveränität, dieses Jahr springt Vic Godard in die Bresche. Godard, ohnehin ein guter Mann, man erinnere sich an die vor zwei Jahren erschienene LP WHAT'S THE MATTER, BOY (schöne Platte), demonstrierte seit seinem ersten Erscheinen auf der Musikszene (1977, als Punk) eine immense Wandlungsfähigkeit, so daß man erwarten könnte, daß er auch als Swing-Sänger seine Sache gut macht. Tut er auch, nur im Gegensatz zu Joe Jackson singt er durchweg neue Stücke, die sich von seinen früheren Sachen gar nicht sehr stark unterscheiden würden, wären sie nicht gänzlich anders arrangiert. Er beschäftigt kein großes Orchester, sondern eine vierköpfige Band (Piano, Gitarre, Baß, Schlagzeug) – bisweilen durch den einen oder anderen Bläser erweitert – der es meisterlich gelingt, mit dem Sound von heute den Stil von damals wiederzuerwekken. Ebenso zwischen einst und jetzt schweben die Godardschen Texte. Wie man den Songtiteln schon entnehmen kann, nimmt er sich nur der Dinge an, die sowohl heute wie auch vor vierzig Jahren aktuell waren: „No Style", „Swing Gently" und „Be Your Age" heißen seine Stücke. Eine reine Nostalgie-Platte ist SONGS FOR SALE bestimmt nicht, eher eine Art Time Tunnel (offen nach beiden Seiten).

Mich macht swingende Musik mittlerweile süchtig, ist sie doch vielen anderen Musikrichtungen grundsätzlich überlegen; gestopfte Trompeten künden von einer höheren Eleganz und ohne Frage besitzt der Fingerschnipper einen besseren Draht zur Wirklichkeit als der Kopfwackler oder der Oberkörpervorundzurückbeweger.

Tom Robinson NORTH BY NORTHWEST
Phonogram 6435 161

Von Jörg Gülden

Der Brite Tom Robinson ist ein äußerst sympathischer Mensch, dem mit NORTH BY NORTHWEST (eine Anspielung auf jene kühle Brise, die seine neue Wahlheimat Hamburg fast ständig durchweht) eine recht sympathische LP gelungen ist.

Wer jetzt allerdings auf kämpferische Töne à la „2-4-6-8-Motorway" hofft oder eine Fortsetzung des mißlungenen Sector-27-Projektes befürchtet, liegt völlig falsch; Tom Robinson ist leiser, sanfter, selbstkritischer geworden, Obwohl die LP, die er mit nur zwei Begleitmusikern – Richard Mazda, Gitarre, Saxophon und Produktion; Steve Laurie, Schlagzeug – in mehreren Hamburger Studios aufnahm, wie eine *low-budget*-Produktion anmutet, kommen fast sämtliche Titel erstaunlich frisch rüber, und wer Robinson in „Dr. Mambos Musikjournal" erleben konnte, dem dürfte spätestens dann die Nummer „Now Martin's Gone" unter die Haut gegangen sein. Das könnte und müßte ein Hit für T.R. werden ...

Bis auf zwei Titel, an denen *of all people* Peter Gabriel mitwerkelte, rangiert NORTH BY NORTHWEST bei mir zwischen gut bis exzellent, wobei die Lewis-Furey-Nummer „Love Comes", wunderbar sparsam von einem einzigen Casio begleitet, noch ein Sonderlob verdient hat.

Sollte Tom Robinson auf dem nun eingeschlagenen Weg bleiben, dann kann man mit ihm in naher Zukunft einen typisch englischen Songwriter begrüßen, der die Lücke, die ein Ray Davies nun vor fünf Jahren hinterlassen hat, glänzend auszufüllen verstand; denn so wie Davies in seiner Glanzzeit schafft es Robinson, typisch britische Mißstände mit zurückhaltender Kritik und viel Ironie/Humor transparent zu machen.

Möge Tom Robinson Hamburg recht lange erhalten bleiben und NORTH BY NORTHWEST von vielen, vielen gehört werden.

P.S. NORTH BY NORTHWEST ist übrigens der Originaltitel des wohl besten Hitchcock-Filmes, der bei uns als „Der unsichtbare Dritte" lief.

Westdeutsche Christen
Good Noise

Von Thomas Buttler

Mein Vorschlag: Erst die Platte hören, dann die Band live ansehen. (Nächste Möglichkeit im September.) Auf keinen Fall anders vorgehen, Die Band hat sich inzwischen selbst überholt und dabei stark verbessert. Man wird insofern angenehm überrascht.

Das Album, im Februar entstanden, ist eigentlich nicht mehr als eine kurze Momentaufnahme. Anklänge zu heute sind zwar vorhanden, aber noch nicht ausgebaut. Vor allem Sänger Michael Cholewa singt merkwürdig nachlässig, fast daneben und beinah störend nach vorne gemixt. Immerhin läßt die musikalische Grundstruktur bereits deutlich die Stärken und Vorlieben der Band erkennen. Drive, Kraft und ungeheure Dynamik. Die Westdeutschen Christen kommen mit ihrer Platte zu einer Zeit auf den Markt, in der es äußerst riskant ist, überhaupt noch Mühe, geschweige denn Geld in eine unpoppige, sprich nichtkommerzielle neudeutsche Produktion zu stecken. Das Album der Christen ist ein nichtkommerzielles. Das Dilemma dabei ist: hätten die Christen drei Monate mit der Aufnahme gewartet, wären sie heute die schärfste Funk-Band der deutschen Welle. Auf Platte und live. So sind sie es nur auf der Bühne. Es gibt dennoch zwei Nummern, „Monoton" und „Leiden", die einen guten knalligen Eindruck machen und höchstens die unangenehme Frage aufwerfen, ob Funk nicht bis zur nächsten Platte der Christen Schnee von gestern ist. Ich denke, die Antwort kann ich mir hier sparen. Die Christen hätten sich Zeit lassen sollen. So sind die guten Ansätze zu einer modernen Band erstmal in den Sand gesetzt.

Cabaret Voltaire 2 x 45
Rough Trade Rough 42

Eric Random meets the Bedlamites EARTHBOUND GHOST NEED
New Hormones Org 18

Von Michael Ruff

Vorweg: ich mag keine Doppel-12Inches, denn neben der Vinylverschwendung bekommt man ein unnötig aufgesplittertes Werk, das man nur unbequem genießen kann. Vielleicht liegt es daran, daß die neue CV nicht so gut kommt. Oder am sonnigen Wetter. Oder daran, daß sich die Band gerade in einer Übergangsphase befindet. Seite A und B sind noch mit Chris Watson entstanden, der die Band Ende letzten Jahres verlassen hat, und offenbar weniger eindrucksvollen Überbleibseln der langjährigen Zusammenarbeit des CV-Trios. Seite C und D sind neuere Aufnahmen des Duos Richard Kirk/Stephen Mallinder, unterstützt von Eric Random. Schlagzeug gibt's auf allen Seiten, mal von Alan Fish, mal von „Nort". Der Rhythmus stimmt durchweg, doch außer Energie gibt es nichts Auffallendes zu bemerken. Die neueren Songs kennt man schon von der Pressure Company-LP (siehe SOUNDS 6/82, kurz und...). Hier sind sie besser aufgenommen, aber nicht eben klarer. Die älteren Nummern ziehe ich vor, „Yashar" gefällt mir am besten, doch Chris Watsons Vox-Orgel wird die Band noch schmerzlich vermissen.

Ob Eric Random der richtige Ersatz ist, muß bezweifelt werden, denn sein Werk EARTHBOUND GHOST NEED weist genau dieselben Längen auf wie seine alten Singles, die Pressure Company und die neue CV. Seine Musik ist ruhiger und recht einfach auf Spannung angelegt und eignet sich wahrscheinlich gut zur Untermalung ätherischer Filmszenen. Bezeichnenderweise leistet sich Random mit seiner Version von Ravels überstrapaziertem „Bolero" einen Mißgriff sondergleichen. Es tickt die Rhythmbox, es imitieren die Synthis und als Krone gibt's denselben ordinären Funk-Bass, der schon bei CV stört. Selbst ausgezeichnete Gastmusiker wie Andy Diagram (Trompete) retten da nicht mehr

viel. Bester Song: „Sense So Lightly" mit leichter Jazz-Atmospäre statt endlosem Weltall.

Pete Townshend
ALL THE BEST COWBOYS HAVE CHINESE EYES
WEA ATC 50889

Vom Schbeckdibbsche

Hoffentlich sieht's Pete Townshend jetzt ein: Den Firlefanz um die „Rocklegende The Who" hat er eindeutig nicht mehr nötig. Alleine ist er viel besser.

Es sieht ganz danach aus, als ob in einem Jahr wie heuer, in dem die ganze populäre Musik auseinanderfleddert und die Helden von gestern nur ein Live-Album herausbringen (Talking Heads) oder eine Neuinterpretation der Musikgeschichte erstellen (B.E.F.), als ob plötzlich die Helden von vorgestern, die alten Männer des Rock, mit ihren Weisheiten mehr bewegen könnten als all die schicken jungen Abkocher. Zuerst Lou Reed, dann Richard Thompson, und jetzt auch Pete Townshend.

Zugegeben, auf Seite 1 treibt er's noch ein wenig zu bierernst, etwa in dem knapp 6-minütigen „The Sea Refuses No River" oder in dem weinerlichen „Stop Hurting People". Hier lugt ihm die „Message" aus allen Knopflöchern, jede Zeile „lappt voll ins Philosophische". Nur leider nicht in die richtige Ecke. Doch beweist allein der geglückte Versuch, mit „Face Dances Part Two" den Bombast-Schmarrn von der letzten Who-LP vom Kopf auf die Füße zu stellen, daß Pete sehr genau weiß, wo's lang geht. In seine Abrechnung mit dem „Californian Way Of Life" in „Exquisitely Bored" kann ich mich zum Beispiel sofort reinversetzen.

Auf Seite zwei wird Pete aber wieder handfester, dreht seine bewährten Qualitäten nach außen und haut kräftig in die Gitarrensaiten. „Stardom in Action": zynisch und kraftvoll. „Uniforms": verzahnt, vielschichtig und hintergründig repetitiv, wie die besten Songs auf WHO'S NEXT. An der Bearbeitung des englischen Traditionals „North Country Girl" hat sich bekanntlich auch Bob Dylan versucht; und obwohl sich Pete deutlich bemüht, bei seiner Bearbeitung mit vielen Synthies und Electronics noch charmant und bodenständig zu bleiben, entfernt er sich zu weit vom naiven Grundtenor des Folksongs und verliert sich in den sterilen Soundwolken des trockenen Aufnahmestudios und der überquellenden Multi-Track-Bandmaschine. Aber „Slit Skirts" rückt das Bild wieder zurecht: ein bißchen Chauvi, ein bißchen genüßlich und humorvoll.

Joe Cocker
SHEFFIELD STEEL
Ariola 204 668

Von Konrad Schnabel

Es ist schon lustig, was die Zeichen der Zeit so alles bewirken können. Da singt Bowie zusammen mit Queen, Heaven 17 intonieren mit Gary Glitter einen Elvis-Song und, und, und. Ja, und als neueste Kreation von Opa meets youngsters trifft der schon längst im Delirium geglaubte Joe Cocker auf die beliebtesten Sudiomusiker der Moderne, nämlich Sly und Robbie (ja genau, die Reggae-Cracks), Adrian Belew, Jimmy Cliff und last not least Robert Palmer (!). Natürlich wurde alles auf den Bahamas eingespielt, wo scheinbar die Sonne und die kühlen Longdrinks einiges von der rauhen/ungeschliffenen Röhrerei des frühen Cocker geglättet haben. Eingespielt wurden bekannte Klassiker von Randy Newman / Bill Withers / Bob Dylan / Steve Winwood und Jimmy Cliff, der seinen Song „Many Rivers To Cross" natürlich im Duett mit Cokker singt.

Fest steht, daß Cocker dem Suff den Rücken gekehrt haben muß, denn er hat seine doch so bekannten Studiomusiker total unter Kontrolle, Cockers Gesang ist weit in den Vordergrund gemischt worden und läßt den übrigen Musikern kaum Platz zur Entfaltung. Die dezente Rhythmisierung der Reggaegrößen, die sich z. B. bei Grace Jones viel mehr durchsetzen konnten, liegt ganz weit hinten und hat mit Roots-Reggae so wenig am Hut wie Ideal mit Punk.

Das Endergebnis sind seichte, aber nette Unterhaltungssongs, die man besonders dem ARD-Nachtprogramm ans Herz legen sollte.

Mehr als über die Platte freue ich mich darüber, daß alternde Rockmusiker es noch schaffen, vom Heroin (Richards) oder Whiskey (Cocker) wegzukommen. Wäre ja auch schade um sie, oder?

The Sparks
ANGST IN MY PANTS
Metronome 0060.506

Von Michael O. R. Kröher

Wer hat noch nicht, wer will nochmal? Hier die absolute Rundum-Unterhaltung für die ganze Familie! Steigen Sie ein, machen Sie mit bei den Sparks und ihrem Schleuderkarussel voll guter Laune! Angst in your pants? – Wer wird denn gleich! „My *name is Mickey Mouse, to my right is Minnie Mouse...*" und die Sparks spielen auf zum Disney-Bop. Daisy läßt die Petticoats fliegen, Tick, Trick und Track hüpfen wie beim Pogo, Kater Karlo tanzt Twist und die Panzerknacker besorgen die Percussions und Backup-Vocals.

Die Musik der Sparks ist wie immer ein musikalischer Comicstrip. Schnell, bunt und dynamisch. Die Texte haben Sprech- und Denkblasenformat. Russell Mael, der musikalische Kopf der Sparks, läßt in jedem Stück die Rhythmus-Computer klatschen und legt noch ein paar pfundschwere Baßnoten auf jeden Tanzbeat-Akzent, sein Bruder Ron jubelt, kiekst, schweigt, knödelt und turnt vokalartistisch von einem Gag zum andern. Diesmal, im Unterschied zum Vorgänger WHOMP THAT SUCKER!, nicht im Falsett. Das gibt wieder die pseudo-seriöse Note.

Die Sparks sind und bleiben die Marx-Brothers des Rock. Queen-Produzent Mack hat abermals für die nötige Atmosphäre aus Künstlichkeit, rhythmisiertem Knallfrosch-Bombast und Sektrausch gesorgt, und Stücke wie „Instant Weight Loss", „Moustache" oder „Monster Of Love" bescheren jederzeit und sofort pures und ungetrübtes Vergnügen.

Leider sind diesmal die Texte nicht abgedruckt, so hab' ich bisher leider noch nicht rausfinden können, ob der Titelsong „Angst In My Pants" nun von Impotenz handelt, oder ob er einfach die grassierende General-Paranoia verarscht.

Secret Affair
BUSINESS AS USUAL
Ariola 204 496

Von Ewald Braunsteiner

Als Secret Affair vor zweieinhalb Jahren auf der Bildfläche auftauchten, wurden sie binnen sehr kurzer Zeit zu einer der verhaßtesten Bands. Ich erinnere mich noch, wie mir irgendjemand erzählte: „Als ich sie vor zwei Jahren gesehen habe, waren sie noch 'ne Punk-Band. Letztes Jahr waren sie 'ne Power-Pop-Band und jetzt machen sie auf Mod-Band". Ihr offensichtliches Sich-an-den-Zug-dranhängen erntete allseits Verachtung, nur einige der völlig orientierungslosen Kids (Neo-Mods etc.) erkoren sie für einige Zeit zu „ihrer" Band (neben The Jam). Ich weiß noch, wie ich mir pflichtschuldig ihre erste LP anhörte und fassungslos war ob soviel geballter Langeweile.

Nun ist einige Zeit ins Land gegangen, Wellen und Moden sind gekommen und gegangen und Secret Affair sind plötzlich wieder da, mit einer ausgezeichneten Hit-Single, „Lost In The Night (Mack The Knife)" und einer ebenso guten LP. Wenn man mal das Thema „Mod" (ob überhaupt und wenn ja, ob das gut oder böse ist) außer acht läßt, hat man es bei BUSINESS AS USUAL mit einer ausgereiften Beat-LP zu tun. Die Band um Ian Page leugnet nicht ihre 60er-Roots, weiß aber damit, genau wie ihre Kollegen von The Jam, etwas anzufangen. Die Kunst des Melodienschreibens haben sie sich bei den Beatles, Stones, Who und Kinks abgeguckt (dort haben sie auch eingehend Background-Chöre studiert) und das ist bekanntlich eine gute Schule. Etwas störend auf die Dauer ist einzig die Tatsache, daß alle Titel im gleichen (schnellen) Tempo gehalten sind, und überhaupt täte etwas mehr Einfallsreichtum bei den Arrangements den Songs ganz gut. Doch verhindern alleine die fantastischen Refrains das Aufkommen von Langeweile.

Michael Neise, Köln

Wer behauptet, Kondome wären nichts für die Liebe, der spricht vermutlich über Dinge, von denen er nichts versteht.

Kondome mit dem dlf Gütezeichen bieten geprüfte Sicherheit.

Nähere Information von dlf Infozentrum Liesegangstr. 10, 4 Düsseldorf 1

KURZ &

Theatre Of Hate
HE WHO DARES WINS
Bellaphon/Biber 6110

Diese HE WHO DARES WINS (gelbes Cover, halber Kopf) hat mit der ersten HE WHO DARES WINS (weißes Cover, Fratzen) nur gemein, daß ToH live spielen. Eine Serie ist beabsichtigt, was die Fans freuen dürfte. Die Aufnahmen stammen von Rock Against Junk-Festival '81 und enthalten die meisten bekannten Nummern der Band. Der beiliegende Pressetext spricht von „ungeschliffenen Popdiamanten" und von „Schlager", doch auch von „apokalyptischem Geheul" und „unmenschlichen Dingen". Glaubt nichts davon! ToH live sind in keiner Weise extrem, höchstens langweilig, einförmig und voller falscher Gefühle. Die sie mit simplem Pathos auch bei dir wecken wollen! Sei vorsichtig!

– *M.R.* –

Imagination
BODY TALK
Ariola 203 309

Weich-Disco mit sexy Neger-Falsetto-Gesang (Prince kann's aber besser). Beim Titelstück gibt's ein schönes Klavier, bei anderen Strücken leider oft eine dumm-nervende Orgel. „I'll Always Love You" ist eine schöne Schnulze, ansonsten bringt angenehm träger Rhythmus den Unterleib zum Schwingen. Für betrunkene Stunden zu zweit.

– *T. H.* –

Roger Chapman
& The Shortlist
HE WAS... SHE WAS...
YOU WAS... WE WAS...
Teldec/Line 6.28600

Diese neue Doppel-LP wurde im November/Dezember '81 auf einer Deutschland-Tour mitgeschnitten. Also kurz nach Veröffentlichung der exzellenten Studio-LP HYENAS ONLY LAUGH FOR FUN (Chappo hat's mit sehr ausgedrehten LP-Titeln, wie man damals wie heut' sieht). Und zu dem Zeitpunkt war der britische Rock'n'Roll-Veteran in Höchstform, wovon ich mich selbst in der Hamburger Markthalle überzeugen konnte. Kein Rock 'n' Roll aus der Retorte, sondern Rock & Blues & Boogie mit Erfahrung, Gefühl und Begeisterung aus dem Moment abgezogen. Das war und ist die Stärke von Chappo und Genossen. Mit diesem Glanzwerk übertrumpfen sie selbst noch ihre alte Konzert-Konserve LIVE IN HAMBURG von 1979.

– *W.A.* –

TV 21
A THIN RED LINE
Deram, sml 1123

Es ist einfach nicht zu verstehen, wieso die Debüt-LP von TV 21 bisher unentdeckt geblieben ist! Dabei hält die Band aus Mittelengland streckenweise durchaus mit ihren Kollegen Echo & the Bunnymen oder Teardrop Explodes bezüglich Ideenreichtum/Spielfreude/Instrumentierung mit! Effekt- und gefühlvoll werden Bläser eingesetzt, ansonsten dominiert ein knallender Bass, eine dezente Rhythmusgitarre und ein flinkes Schlagzeug.

K.S.

CASSETTEN

Viele Cassetten, aber wie so oft: Viele viel zu lang. Der Blick zurück lohnt sich bei **Häck & Schräck-Combo** LIVE (c-30, *Datenverarbeitung*) aus Bonn. Die Vorfahren von Pension Stammheim bringen energiegeladenen Gesang, sirenenartige bis metallisch kreischende Gitarrenriffs und schräge Synthesizereffekte. Plus viel Delay. Ein Zeugnis der Kraft und der Wut aus den ersten Tagen einer neuen Bewegung. Aus Terneuzen (NL) sind **Fools Extra Kollective** LIVE (*ohne Label*). PIL-Einfluß bei der Perkussionssektion, dazu kurze, angerissene Gitarrenakkorde und brüllende Stimme über's Echogerät. Ein (nicht störender) Synthesizer nudelt im Hintergrund. Geklaute PIL-Beats auch bei **Der Verdacht** THE LONG GOOD-BYE (c-60, *SMC*) aus Aachen. Dennoch gute Sachen auf dem Tape: Pogo, Klangexperimente, tierisches Saxophon, poppige Drei-Akkorde-Stücke etc. Mindestens genauso gut sind **Abnorm** LEISE FLEHEN MEINE LIEDER (*Reinfall-Tapes*). Die Aachener bringen sehr aggressive Sounds, stampfende Rhythmen, verhallte Geräusche, schrillen Synthesizer (Git.?) und ruhige, raumbildende Gitarrenklänge. Zudem harmoniert ein wild pulsierender Bass ausgezeichnet mit den Drums. Weniger aufregend ist **VK 88** TRANSITKASSETTE (*VEB Der letzte Schrei!*) aus Berlin. Zum Einschläfern der DDR-Söldner gedacht? Trotz der überlangen Sequenzen sind einige der Ideen interessant. Gitarre als Geräuscheerzeuger, elektronische Drums, verfremdete Sequenzerschleifen und das Ganze ohne Gesang. Anklänge an Exuma finden sich auf der Kassette von **Der lustige Musikant** HUCH! (c-60) aus Reutlingen. Gekonnter Einsatz des (meist) elektronischen Instrumentariums. Ideen werden nicht überstrapaziert. Wer spielen kann, der soll auch spielen. Noch mit zur Gruppe der besseren Tapes gehört **Zimt** DODICI (c-60) (beide Tapes *Bu Bu Musikverbreitung*) aus Stuttgart. Kabarettistische Songs, kaum experimentelle Klänge. Dafür sind die Texte (m.E.) vom Besten. Eine Zumutung für genormte Wahrnehmungsstrukturen ist das Produkt von **Die linken Freibeuter/Dr. med. Markus Welby** EIN JAHR (c-66, *Mahbub-Ali Label*) aus Lauenförde. Dokument spritziger/dummer/saublöder/totgeiler/lustiger Einfälle. Nicht alles ist eben nur konsumierbar. Punk als Lebenshaltung.

Locker, frisch, ja: neuzeitlich gibt sich **Pierre Godot** DAS WARTEN HAT SICH... GELOHNT (c-20, *Zukunftsfroh*) aus Hamburg. Von Witt bis Rockabilly. Die Realität des Cassettenmarkts ist absurd. Auch im Labyrinth der ndW-Musik treiben sich **Wochenschau** PROST (c-45, *Zweckfrei 82*) aus Oberursel herum.

Die Clash-Anklänge sind ja o.k. Aber Rheingold ist doch 'ne Würg-Truppe, oder? Schickt Cassetten an Gerd Neumann, Binger Str. 10, 6500 Mainz. Adressen der einzelnen Cassettenlabel in jedem guten Fanzine, z. B. „ha ha 1.!" post wave (Roberto Fischer, Casserunetta 10, CH-6900 Lugano/Schweiz).

NEU IM REGAL

Ariola

Vanua Levu LITTLE ISLAND IN THE SUN, 204534; Alan Parsons Project EYE IN THE SKY, 204666; Leo Sayer WORLD RADIO, 204041; B.B. King LOVE ME TENDER, 204681; Point Blank ON A ROLL, 204682; Stella 204683; Meco POP GOES THE MOVIES, 204677; Kevin Peek LIFE AND OTHER GAMES, 204562; Neuland, 204682; COUNTRYMAN (Soundtrack), 301970.

EMI

Rolling Stones STILL LIFE, 086-54804; Adrian Gurvitz CLASSIC, 064-64780.

Phonogram

Gillian Scalici SUITCASE LIFE, 6435159; Genesis THREE SIDES LIVE, 6650008.

CBS

Peach Weber SO BIN ICH HALT, 85803; 38 Special SPECIAL FORCES, AMLH 64888; Rose Royce STRONGER THAN EVER, EPC 85634; The Jim Carrol Band DRY DREAMS, 85614.

Intercord

Bilgeri, 245.502.

RCA

Little Bob Story VACANT HEART, PL 37599.

Teldec

6-er Pack NACHT FÜR NACHT, 6.25122; Peter Paul SHOULD I GO, 6.25031; Renaissance CAMERA CAMERA, 6.25127; Chameleon STRANGER THAN FICTION, 6.24945.

WEA

Billy Cobham'sGlass Menagerie OBSERVATIONS, MUS 52386; Randy Creawford WINDSONG, WB 57011; The Marshall Tucker Band TUCKERIZED, WB 57009; Marshall Crenshaw, WB 57010; Collage DO YOU LIKE OUR MUSIK, SOL 52324; Chicago 16, FM 99235; Riot RESTLESS BREED, ELK 52398; Glenn Frey NO FUN ALOUD, AS 52395; B.A. Robertson R & BA, AS 52383.

Polydor

Jon Anderson ANIMATION, 2383624; Various Artists FIRST EDITION, 2311133.

Bellaphon

Stevie Wonder ORIGINAL MUSIQUARIUM I, 325.15.001.

TOURNEEN

Lydia Lunch, Birthday Party, Die Haut 25.6. Berlin, Ballhaus Tiergarten; 26.6. Hamburg, Versuchsfeld; 27.6. Bochum, Zeche; 29.6. München, Alabamahalle; 1.7. Bremen, Aladin; 2.7. Köln, Stollwerck; 3.7. Frankfurt, Batschkapp. Veranstalter: Schäumer & Voigt, Berlin 65, 030/451 18 54 oder 451 26 72.

Franz K. 2.7. Dormagen, Gymnasium; 3.7. Dortmund Hombruch, Jugendheim; 9.7. Fulda, Jugendtreff; 10.7. Herxheim, Open Air Festival; 17.7. Karlsdorf, Open Air Festival; 30.7. Dorum (Cuxhaven), Festzelt. Veranstalter: Josefus 02302/563 67.

Radio Noisz Ensemble 2.7. Darmstadt, Krone; 3.7. Loft, Festival; 16.7. Kitzingen, Festival; 28.7. Bad Godesberg, Lieder im Park; 1.8. Bonn, Festival. Veranstalter: Meyer, 06209/36 99.

Jackson Browne 7.7. Frankfurt, Festhalle; 17.7. München, Basketballhalle; 4.8. Heidelberg, Rhein-Neckar-Halle. Veranstalter: Mama 089/26 80 + 0611/59 00 74.

Die Conditors 3.7. Bad Neustadt, Festival; 9.7. Neuerburg/Eifel, Studio; 10.7. Harsewinkel, Festival; 17.7. Holzwikkede, Rausingerhalle. Veranstalter: Wunschklang, 5810 Witten.

Internationale Jazztage mit Talking Heads, Tom Tom Club, Jimmy Cliff, Ray Charles + Ella Fitzgerald. 16./17.7. Köln; 23./24.7. Bad Segeberg.

Duffo 13.7. Lübeck; 14.7. Hamburg, Fabrik; 15.7. Berlin, Kant Kino; 17.7. Hannover, Leinedomizil; 18.7. Köln, Chapeau Claque; 20.7. Koblenz, Rheinterrassen; 22.7. Ludwigsburg, Liverpool Club; 23.7. Biberach, Stadthalle; 24.7. Hof, Alter Bahnhof; 25.7. Gießen, Ankerstuben. Veranstalter: Arno Ludwig, Great Britain.

Folk in den Bergen, 16.-18.7. Lennestadt-Grevenbrück/Sauerland, mit Pentangle, Flairck, Bireli Lagrene Ensemble, Hans Keller Gruppe u.a. Veranstalter: Schäfer, 02723/85 88.

KLEINANZEIGEN

Kleinanzeigen können nur gegen beiliegenden Scheck veröffentlicht werden. Die Preise: bis 20 Wörter DM 15,–, bis 30 Wörter DM 25,–, bis 50 Wörter DM 35,–. Chiffreanzeigen sind grundsätzlich nicht möglich.

Verkaufe SOUNDS-Sammlung von Nr. 5/1968 bis 12/1982 nur komplett gegen Gebot. Heijo Gassenmeier, Biberstr. 28, 5000 Köln 1.

Verkaufe USA Importe (Independent), Maxi-Singles, und jede Menge Raritäten... Billig! Außerdem suche ich laufend Platten deutscher Kleinlabels sowie Eigenproduktionen von deutschen Bands, usw. Meine Liste gegen DM 0,60 bei: B. Eams, Postfach 15 5, 8360 Düsseldorf.

Achtung Schallplattensammler. Langspielplattensonderangebote ab DM 3,95; japanische A & M Halfspeedmaster LP's zum Sonderpreis; japanische Direktschnitte ab DM 14,95; Liste mit aktuellen Neuerscheinungen ab DM 12,95 sowie Raritäten Festpreisliste und kleine aber feine Auktionsliste mit Picture Discs, Sonderpressungen und Promotion Platten. Alle Scheiben sind neu und ungespielt (z. T. fabrikverschweißt). DM 1,– in Briefmarken oder Internationalen Antwortschein an: Andreas Holter, Am Heger Turm 4, 4500 Osnabrück.

Labels und Dilettanten schickt eure Tapes zu uns. Wir vertreiben sie! 235 Oberauelenstr. 1, 5202 Hennef 1, 0 22 42 / 8 20 44.

Zahle für jede gut erhaltene LP 4,– DM. Kaufe laufend ganze Sammlungen. Angebote an: Torsten Hartmann, Brucknerweg 4, 7104 Obersulm.

Der Top-LP-MC-Versand! Wir führen alle in Deutschland erhältlichen Scheiben, von ABBA bis Zappa. Unsere Preise werden Sie überzeugen. Also gleich unverbindlichen und kostenlosen Katalog anfordern bei: Schallplattenversand, V. Kuhn, Postfach 1305, 6834 Ketsch.

Bob Dylan Raritäten gesucht. Zahle gute Preise! Auch Tausch! Bitte Such- und Angebotsliste anfordern! Eggert Schmidt, Schönbergerlandstr. 57, 2301 Muxall, Tel. 0 43 48 / 82 55.

Verkaufe meine Singles und LP's (1960-80) zu günstigen Festpreisen: Liste gegen 0,80 DM von R. Aberger, Wolkersdorfer Str. 29, 8220 Traunstein.

Biete und suche Konzertmitschnitte von Dylan, Baez, Springsteen, Young, Oldfield, Lennon, Byrds etc. Benno Grunewald, Dobbheide 24 a, 2850 Bremen-70, Tel.: 04 21 / 66 80 60.

Rock-Single-Fan Wanted! Unbedingt unsere neueste und aktuelle Singleliste gratis anfordern! Postkarte oder Anruf genügt. Gruppen: AC/DC, Bauhaus, Clash, Gabriel, Heaven 17, Iron Maiden, Krokus, Motörhead, Hazel O'Connor, Public Image Ltd, Michael Schenker, Mark Bolan uva. Horst Möller, Kennwort: Single-Rock, Mansteinstr. 46, 2000 Hamburg 20, Tel. 040/49 83 48 (ab 17 h).

Roxy Music Magazine. Neu! Eine Qualitätszeitschrift in luxuriösem Roxystil. Für mehr Information: Postfach 1427, 6501 BK Nijmegen, Niederlande.

Rolling Stones-Karten zu verkaufen für Frankfurt, 30.6.82, Tel. 0 72 51 / 6 23 10 ab 17.00–19.00.

EBD Z 2/82

DER JAVA-DREH.

Milde Würze. Sanfte Sonne. Frischer Geschmack.

50 sonnige JAVA-Drehs. 4 Mark 10.

Origineel-Trade Mark

Roots-Reggae

Im ARIOLA-Vertrieb

THE ORIGINAL SOUNDTRACK FROM THE FILM COUNTRY-MAN

Der Film: Soeben erfolgreich in England gestartet. Das Album: Mit der Musik von Bob Marley & The Wailers, Toots And The Maytals, Steel Pulse, Aswad, Rico u.v.a. 2 LP 301970-420 · 2 MC 501970-421

BLACK UHURU

BLACK UHURU

Ihre Festival-Auftritte in Deutschland waren sensationell.

Jetzt gibts das neue Album von „Drumbar"/ „Basspear's" Black Uhuru.
CHILL OUT LP 204698-320

Gwen Guthrie

Sie zählt zu New Yorks Top-Session-Vocalists. U.a. sang sie für Quincy Jones, Billy Joel, Roberta Flack und Ray Charles. Sly, Robbie und Steven Stanley produzierten Gwen's exzellentes Solo-Debut.
GWEN GUTHRIE LP 204693-320

IM NÄCHSTEN HEFT

Über das Thema „Sex im Sommer" mag man sich streiten (siehe Seite 24 in diesem Heft), auf jeden Fall ist es nicht verkehrt, in dieser Zeit mit **ABC** im Lexikon der Liebe zu blättern, was im nächsten Heft geschehen wird. ☆ Liebe und Sex spielen und spielten

Foto: Andy Freeberg/L.F.I.

auch bei **Diana Ross** die erste Geige, die lange vor ABC auf göttliche Weise den Liebeskater („Love Hangover") und ähnliche wichtige und wahre Dinge besang, und auf deren freundliche Veranlassung die überhöhten Eintrittspreise des Hamburger Konzertes um ein gutes Drittel gesenkt wurden. Read all about it! ☆ **Andreas Dorau** wird sich bald ins Guinness Buch der Rekorde eintragen lassen können als der Musiker, der auf den meisten Samplern erscheint. Es wird Zeit, daß auch SOUNDS sich seiner mal in ausführlicherer Form annimmt. ☆ Wenn es mit der schon für dieses Heft angekündigten **München**-Geschichte (nicht von Kid P.!) auch für's nächste Heft noch nicht klappt, schicken wir *Kid P.* – Achtung! Alarm! – nach **Düsseldorf.** ☆ Und zu guter Letzt zeigen sich **Defunkt,** die eines der besten Konzerte des letzten Jahres in Hamburg gegeben haben, mal wieder dortselbst und werden wieder interviewt. ☆ Party!!

SOUNDS 8/82 erscheint am Donnerstag, dem 29.7.1982

Jetzt auf Tour: UCX-S. Wenn das Vorprogramm gelaufen ist und endlich UCX-S loslegt, gibt es nach kurzer Zeit kein Halten mehr. Für Insider nicht ganz unerwartet, geht doch UCX-S der Ruf voraus, daß sie nicht nur enorm spielfreudig ist, sondern auch die Technik locker beherrscht. Doch selbst Eingeweihte verblüfft immer wieder das brillante Powerplay der UCX-S. Mit riesigen Bässen und kristallklaren Höhen. Gründe genug, sich UCX-S jetzt gleich bei Ihrem Fachhändler zu besorgen.

SONY

Gut gelaunt genießen

HB. Die Cigarette.
Der Geschmack.

016-207

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,8 mg Nikotin und 14 mg Kondensat (Teer) (Durchschnittswerte nach DIN)